AUTHOR:

KROHN, AUGUST

TITLE:

ZUR KRITIK ARISTOTELISCHER...

PLACE:

BRANDENBURG

DATE:

1872

Master Negative #

93-81547-16

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Krohn, August.
...Zur kritik Aristotelischer schriften, vom Adjuncten Dr. August Krohn ... Brandenburg, Müller, 1872.
52 p. $27\frac{1}{2}$ x 21 cm.

Academic program.

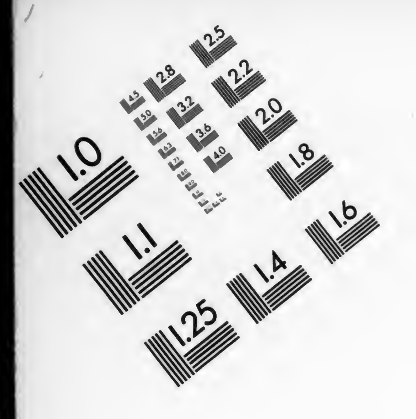
At head of title: Ritter-Akademie zu Brandenburg

Volume of pamphlets

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

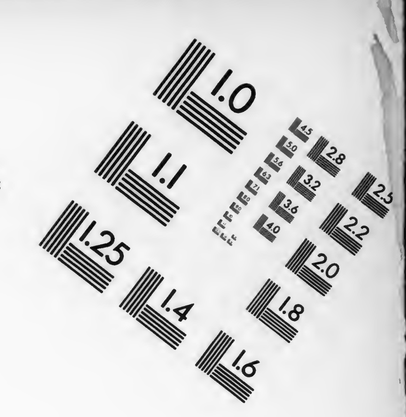
FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 13x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 7/2/93 INITIALS F.C.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

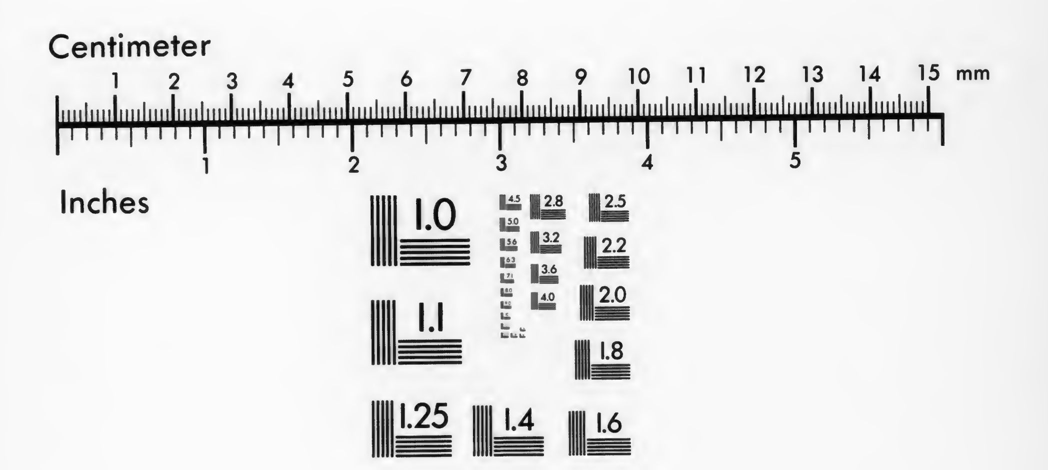



AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Ritter-Akademie zu Brandenburg.

Zu der

am 22. März 1872 Vormittags 11½ Uhr in der Ritter-Akademie stattfindenden Feier

des

Allerhöchsten Geburtstages
Seiner Majestät des Kaisers und Königes

ladet ehrerbietig und ergebenst ein

der Director
Professor Dr. Ernst Köpke,
Domherr des Evangelischen Hochstifts zu Brandenburg.

XVI.

Inhalt des Programms:

Brandenburg a. H. 1872.
Gedruckt bei Adolph Müller.

Zur Kritik Aristotelischer Schriften.

Zür Poetik.

Constat hanc legem a scenicis Graecorum poetis religiose observatam esse, ut quae duo primaria dramaticae poesios genera sunt, comoedia et tragoedia, suis quaeque inclusa teneretur limitibus, nec quisquam poetarum, qui in comico genere elaboraret, tragoediis, nec qui in tragico, comoediis scribendis operam navaret .... Cuius rei quae causae et rationes fuerint explicare nunc differo (Meineke, Hist. Critic. Comic. Graec. p. 503). Ich weiss nicht, ob der ausgezeichnete Forscher je Gelegenheit gefunden hat, über die Ursachen dieser Erscheinung seine Ansicht zu entwickeln; aber sowohl die Gesetzesformulirung, die er wählte, als das angezogene platonische Citat*), dessen Bedeutung ihm entgangen sein muss, erregen über den Werth seiner etwaigen Erklärung begründete Zweifel. Jene nämlich scheint die strenge Ausschliesslichkeit, mit der die griechische Dramaturgie demselben Dichter nur tragische oder nur komische Stoffe zuwies, auf eine technische Observanz zurückzuführen oder, um mich eines Ausdruckes der alten Philosophenschulen zu bedienen, θέσει begründen zu wollen; dieses lenkt gerades Weges auf eine psychologische Nothwendigkeit hin, deducirt aus der specifischen Potenz der Dichternatur (φύσει). Wer die Beweiskraft dieses Verfahrens anerkennt, wird nicht mit dem grossen Philologen erst nach weiteren rationes et causae suchen, es sei denn — was ihm fern lag — dass genauerer Einblick in die Gliederungen und Processe der künstlerischen Phantasie begehrt würde.

Wer freilich die platonische Schriftstelle aus ihrem Zusammenhange hebt, wird von der prinzipiellen Anschauung, die sie dictirte, keinen Begriff bekommen. Wer aber unbeirrt durch die seltsamen Missgriffe, die den Auslegern des Platonismus in alter und neuer Zeit begegneten**), die ersten Bücher der Politeia mit aufmerksamer Prüfung liest, wird

*) Polit. III p. 395 a *οὐδὲ τὰ δοκοῦντα ἐγγὺς ἀλλήλων εἶναι δύο μιμήματα δύναντ' ἂν οἱ αὐτοὶ ἅμα εὖ μιμεῖσθαι οἷον κωμῳδίαν καὶ τραγῳδίαν ποιοῦντες.*

**) Bis der Verfasser seine vorbereiteten Untersuchungen über System und Entwicklung der platonischen Lehre der Oeffentlichkeit übergeben kann, seien folgende Bemerkungen gestattet. An der Spitze der platonischen Werke steht die Politeia, die in ihren ersten vier Büchern nichts anderes als eine vertiefte Ausbildung sokratischer Gedanken enthält; eine genauere Vergleichung mit der ursprünglichen Structur der Xenophontischen Memorabilien, die durch übergreifende Interpolationen verdunkelt ist, erweist eine stringente Uebereinstimmung in den Lehren beider Denker. Die Bücher der Politeia stellen eine fortschreitende Ent-

leicht den Widerstreit ermessen, der den ursprünglichen Gehalt von seinen herkömmlichen Reproductionen trennt. Den Choragen der Transcendenz sieht man zum Prediger des Realismus und des Nutzens werden, den sublimen Denker seine Wissenschaft im thierischen Verstand entdecken, den Plato, „der einem Obelisken, ja einer spitzen Flamme gleich, den Himmel sucht" am Stab der Seelenkunde den Blick in Geist und Herz der Menschen senken. Er hatte noch keine Ideen, im Schein geboren und im Schein erstorben, aber wohl eine Idee, die der schöpferischen Menschennatur. Ehe er im Rausche einer überreizten Speculation mit seinen dialectischen Idolen diese Welt von Kraft und Thätigkeit umspann, hatte er ein forschendes Senkblei in die Tiefen der Psyche geworfen und mit dem sicheren Griff des Genius die Angeln aller individuellen und geschichtlichen Bewegung in ihr berührt. Giebt es, wenn man die Irrungen eines ersten Versuches in gebührende Abrechnung bringt, ein glänzenderes Zeugniss für die Gewalt genetischer Methode als die Entwicklungen der Politeia, die immer wieder von der *φύσις* ausgehen und immer wieder in sie zurückführen.*) Diese selbe Macht zieht den ehrsamen Handwerker (443A *σκυτοτόμος φύσει*) in seine Werkstatt und lenkt die Staatenwelt in ihrem ruhelosen Ablauf (544D *ἢ οἴει ἐκ δρυός ποθεν ἢ ἐκ πέτρας τὰς πολιτείας γίγνεσθαι ἀλλ' οὐχὶ ἐκ τῶν ἠθῶν τῶν ἐν ταῖς πόλεσιν;*). In der neueren Medicin hat eine Lehre ihre Triumphe gefeiert — die Cellularpathologie —, welche die Krankheitsformen aus den Functionen der Körperelemente, der Zellen, herleitet; in der politischen Wissenschaft behauptet Plato's Politeia denselben Platz, indem sie die Gesetze des Staatslebens aus den Functionen seiner Elemente, der Einzelseelen, begründet.

---

wicklung der platonischen Theorien dar und umfassen die beiden ersten Hauptstadien, in denen sich dieselbe vollzog. Alle übrigen Schriften der platonischen Literatur knüpfen entweder in freier Modification an sie an, oder sind iu Bezug auf die Abfassung einfach nach ihnen zu setzen. Die Aristotelischen Schriftstellen als Zeugnisse für die Urkundlichkeit der Dialoge bedürfen einer neuen Prüfung und haben eine über die bisher an sie geknüpften Folgerungen hinausgehende Tragweite.

*) Und doch durfte ein als Gelehrter wie als Denker gleich vorzüglicher Mann — Steinthal in der Gesch. der Sprachwissensch. p. 89 u. 179 — dem Einfalle Deuschle's beistimmen, dass die platonische Philosophie ontischen Character habe? Wenn er in seiner wohlbegründeten Forderung einer Völkerpsychologie sich auf J. St. Mill beruft und dessen political ethology als einen bezeichnenden Ausdruck für die neue Wissenschaft erachtet (Philol. Gesch. u. Psychol. p. 76), was wird dann über den platonischen Ausdruck *τὰ ἤθη τὰ ἐν ταῖς πόλεσι* zu sagen sein? Der wesentliche Unterschied in dem Verfahren Plato's und der neueren Völkerpsychologie liegt lediglich darin, dass jener aus psychologischen Principien ein neues menschliches Gemeinleben construiren, diese aber das geschichtlich Gegebene begreifen will. Dass Plato's grossartige Synthese in den politischen Bildungen der späteren Jahrhunderte eine theilweise Verwirklichung gefunden, hat neuerlich E. Zeller (Vorträge und Abhandl. p. 62 sqq.) bemerkt; den Grund aber hat man nicht mit ihm in den Traditionen der Schule, sondern in den ewig gleichen Gesetzen der menschlichen Seele zu suchen. Hätte dieser mit so leuchtendem Scharfsinn in den Gehalt alter Philosopheme eindringende Denker die Evidenz des Schriftsinnes der ersten Bücher zur gebührenden Geltung gebracht, so würde er an die Stelle des nach dem Urbilde der Idee (Griech. Phil. IIa p. 591 sqq.) constituirten Staates den auf die Bedingungen der menschlichen Natur gegründeten (Polit. 428E *κατὰ φύσιν οἰκισθεῖσα πόλις*) eingesetzt und für die analogischen Bildungen der Folgezeit den allein zutreffenden Grund erkannt haben.

Diese Einzelseelen haben zur Erfüllung des politischen Gemeinzweckes eine den verschiedenen Aufgaben menschlicher Thätigkeit entsprechende Naturverschiedenheit. Jeder Bestimmung des Daseins correspondirt ein Geistestypus, der bei wohlbestelltem Gemeinwesen sich in den Grenzen seiner Wirkungsfähigkeit beschränkt. So hat der Arzt, der Künstler, der Kaufmann, der Handwerker, der Schauspieler, der Dichter seine besondern *φύσις*, und der Komödiendichter eine andere als der Tragödiendichter; an alle ergeht die Forderung 453B *κατὰ φύσιν ἕκαστον ἕνα ἓν τὸ αὑτοῦ πράττειν*, für alle gilt das Axiom 453E *ἄλλην φύσιν ἄλλο δεῖ ποιεῖν*. Die neuere Physiologie hat in dem Gesetze der specifischen Sinnesenergien die Thatsache festgestellt, dass „jeder Sinn für sich nur eine ganz bestimmte scharf begrenzte Art von Empfindungen, und nichts anderes, vermitteln kann". Plato hat das Verdienst, in umfassender Betrachtung aller Seelenthätigkeiten, das Gesetz specifischer Geistesenergien in die Wissenschaft eingeführt zu haben.*) Nach diesem Gesetze bestimmen sich im normalen Leben der Menschheit Berufswahl und Berufsthätigkeit, und wenn die Tragödiendichter komische, die Komödiendichter tragische Stoffe darstellen wollten — *οὐδὲ δύναιντ' ἂν εὖ μιμεῖσθαι*.

Indess würden die herrschenden Ansichten über Sinn und Zweck des grossen Werkes, das auch bei den ausgezeichnetsten Kennern seine wahre Beleuchtung nur aus der Ideenperspective des siebenten Buches empfängt, den psychologischen Instanzen seines Autors einen Einspruch entgegenstellen mögen**), wenn nicht die Aristotelische Poetik die Gültigkeit dieser Theorie — wenigstens für die voralexandrinische Literatur der Griechen — bestätigte. Aber auch hier scheint sie nicht die nöthige Beachtung gefunden zu haben; denn andernfalls dürfte das vierte Capitel der Poetik unter den Händen so begnadeter Kritiker, wie sie sich von Tyrwhitt bis Vahlen diesem problematischen Compendium alter Aesthetik zugewendet haben, schwereren Operationen nicht entgangen sein.

Gleich am Eingange möge eine allgemeine Bemerkung gestattet sein. In L. Spengel's Aristotelischen Studien IV p. 5 heisst es „Im Allgemeinen kann diese Poetik klar und verständlich genannt werden, man muss sich selbst wundern, dass sie uns noch so sorg-

---

*) Es ist ihm hier, wie überall in den 4 ersten Büchern durch sokratische Beobachtungen vorgearbeitet worden (Xen. Mem. III, 9, 3 *ὁρῶ δ' ἔγωγε καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων πάντων ὁμοίως . . φύσει διαφέροντας ἀλλήλων τοὺς ἀνθρώπους*). Die Entstehung des Theoremes erklärt sich aus der Gegenwirkung des gesunden Verstandes gegen den Taumel athenischer *πολυπραγμοσύνη*. Weil jeder Bürger alles zu verstehen meinte uud mit unruhiger Begehrlichkeit an den Grundpfeilern menschlichen Gemeinwesens rüttelte, so lehrte Sokrates auf sich reflectiren und den Gehalt seines Wissens und Könnens gewissenhaft ermessen. Dadurch fand sich von selbst die Einsicht in die verschiedene Naturbegabung der Menschen. Für die richtige Erkenntniss seiner Person und seiner Lehre liegen noch unbenutzt gebliebene Momente vor.

**) Ich wünschte übrigens nicht an den Schluss des Symposion erinnert zu werden; ich kenne den Einfall, den der maskirte Sokrates vorträgt. Die Sache erledigt sich dort anders. Aber sprechend ist es, dass Aristophanes und Agathon, denen zwischen Rausch und Schlummer die Lehre aufgezwängt wird *τοῦ αὐτοῦ ἀνδρὸς εἶναι κωμῳδίαν καὶ τραγῳδίαν ἐπίστασθαι ποιεῖν* als *οὐ σφόδρα ἑπόμενοι* dargestellt werden. Selbst der Scherz verräth die Wahrheit, sonst bedurfte es nicht erst eines quasi sokratischen Beweises.

fältig erhalten vorliegt; ihre Schwierigkeit besteht oft weniger in den einzelnen Worten als in der Sache und in der Verbindung des Ganzen". Der hochverdiente Gelehrte wolle die Bemerkung verzeihen, dass dieses Urtheil gleich unhaltbar wie unbegreiflich scheint. Eine dem Umfange nach verschwindend kleine Schrift mit der Autorschaft eines Mannes, dem die bewältigende Schärfe des Verstandes den Ruf des grössten Denkers im Alterthume eingetragen, mit dem Character einer durch empirische Beobachtung und durchsichtiges Fundamentalprincip bestimmten Behandlungsweise, mit einer bündigen und in herkömmlicher Terminologie sich bewegenden Diction kann nicht im Allgemeinen klar und verständlich, weniger in den Worten als in der Sache schwierig genannt werden, wenn der Bienenfleiss berufener Forscher über sie Commentare auf Commentare häufen muss. Worauf kann denn das Allgemeine gehen, wenn nicht auf die Sache? Und doch soll im Allgemeinen Klarheit, in der Sache grössere Schwierigkeit vorgefunden werden? Dem trefflichen Kritiker begegnet derselbe innere Widerspruch, der die Entwicklungen der Poetik durchkreuzt.

Die Poesie, besagt unser Capitel, erzeugten zwei Ursachen *καὶ αὗται φυσικαί*. Die erste ist der Trieb der Nachahmung; wenn nun an diesen eine längere Auseinandersetzung geknüpft, dann die zweite unvermittelt genannt und damit auch abgeschlossen wird, ohne ein nach längerer Unterbrechung vermisstes *δευτέρα αἰτία* sichtbar zu machen, so erregt das Verdacht. Und man höre, ein wie ungereimtes Falsificat dazwischen liegt. „Dem Menschen ist Nachahmung angeboren, durch sie erwirbt er seine ersten Kenntnisse (*τὰς μαθήσεις ποιεῖται διὰ μιμήσεως τὰς πρώτας*), jeder erfreut sich an der Nachahmung. Ein Zeugniss dafür ist der Genuss, den man selbst dem Hässlichen im Gewande der Kunst abgewinnt." Hat nun das Attribut *πρώτας* einen Sinn, und ich denke, es steht in merklich accentuirter Stellung, so folgt daraus, dass das Folgende (*αἴτιον δὲ καὶ τούτου — τινὰ ἄλλην αἰτίαν*) Interpolation und zwar des schwachsinnigsten Ursprunges ist. Man versteht, dass auf dem Wege der Nachahmung die ersten Kenntnisse gewonnen werden sollen, man versteht aber nicht und — die Commentare verstummen hier — man kann auf Grund des aristotelischen Systemes sowohl als der allgemeinen Vernunft nicht verstehen, dass die Identität zweier Sinneswahrnehmungen einen Zuwachs der Erkenntniss bewirken, dass der Kunstgenuss in einem Schluss auf das Wesen des dargestellten Objectes (*συλλογίζεσθαι τί ἕκαστον*) sich gründen soll. Und was ergiebt das durch die pomphafte Schulformel eingeleitete logische Verfahren? Antwort: *ὅτι οὗτος ἐκεῖνος*.*) Ich meine, das Gerechtigkeits-

*) Die lächerliche Plattheit deutet Ueberweg (Aristoteles über die Dichtkunst p. 53) also um: „Auch die Freude an der höchsten und edelsten Kunst ist in der Erkenntniss begründet, aber in der Erkenntniss des Wesens und Gesetzes der dargestellten Objecte". Vor einem Porträt erkennt man also Wesen und Gesetz der dargestellten Person. Ich kenne die Anforderungen, welche unsere Aesthetik an diesen Kunstzweig knüpft, aber so weit kann sie die Macht des Pinsels nicht überspannen. Auch hätte von Aristoteles in diesem Falle ein anderes Princip der Kunst unterlegt werden müssen als die *μίμησις*, oder, wenn es

gefühl erfordert, den grossen Denker von den Radoterien des Aberwitzes loszusprechen. Der Index der Berliner Akademie bezeichnet die Bedeutung des *συλλογίζεσθαι* an dieser Stelle als transitus ad logicam verbi significationem, wohl aus der richtigen Erwägung, dass Aristoteles die Freude des Beschauens nicht an einen streng logischen Denkact gebunden haben könne. Aber es ist unzweifelhaft, dass hier die eigentliche Bedeutung vorliegt; denn in der Bestimmung des *τί ἐστιν* bewegt sich ja der Syllogismus (Metaph. 1034a *ἐκ γὰρ τοῦ τί ἐστιν οἱ συλλογισμοί εἰσιν*. ibid. 1078b *ἀρχὴ δὲ τῶν συλλογισμῶν τὸ τί ἐστιν*), und das *συλλογίζεσθαι τί ἕκαστον* ist eine im strengen Tenor aristotelischer Terminologie gehaltene und nur in bestimmtem logischen Sinne aufzufassende Wortverbindung.*) Selbst

ohne diesen Ausdruck nicht ging, eine deutlich auf das *τί ἐστιν* abzweckende *μίμησις*. Der Text widerspricht aber der ganzen Präsumption; in *ὅτι οὗτος ἐκεῖνος* kann nichts anderes liegen als ein Wiedererkennen. Was hätte auch die Menge, der diese syllogistische Procedur genussreich sein soll, mit dem „Wesen und Gesetz" der dargestellten Person zu thun? Es wird unten zu bemerken sein, wie man ohne diese logischen Einfältigkeiten zu einer erfreulichen Uebereinstimmung mit Kant'schen Grundsätzen kommt.

*) Ich bekenne nicht recht einzusehen, warum der Index unter dieselbe Uebergangsbedeutung die Stellen Rhet. 1357a 8 und, in dem Artikel *συλλογισμός*, de part. anim. 656a 26 — der Text hat 657 — fallen lässt. Mich dünkt, dass beide Male der eigentliche Kunstgebrauch des Wortes vorliege. Ebenso ist Poet. 1455a 4 ein reiner Syllogismus, und die Berufung auf Vahlen (Beitr. II, p. 29) fruchtet nichts, da dem Beispiel ein Schluss in Barbara zu Grunde liegt. Man muss bedauern, dass der vortreffliche Logiker, der mit einer Ausgabe und Erklärung der Poetik sein arbeitvolles Leben beschloss, sich über diese *ἀναγνώρισις ἐκ συλλογισμοῦ* nicht systematisch ausgesprochen hat. Angesichts der Locke auf dem Grabe des Agamemnon spricht's aus dem Chor der Choephoren

177 (Dind.) *μῶν οὖν Ὀρέστου κρύβδα δῶρον ᾖ τόδε*

Electra antwortet

μάλιστ' ἐκείνου βοστρύχοις προσείδεται

auf Grund eines *σημεῖον* der ersten Art der *ἀναγνώρισις*. Banger Zweifel tobt in ihrer Seele, und Hoffnung lacht ihr freundlich zu:

191 sq. *ἐγὼ δ' ὅπως μὲν ἄντικρυς τάδ' αἰνέσω*
εἶναι τόδ' ἀγλάϊσμά μοι τοῦ φιλτάτου
βροτῶν Ὀρέστου· σαίνομαι δ' ὑπ' ἐλπίδος
φεῦ.
εἴθ' εἶχε φωνὴν ἔμφρον' ἀγγέλου δίκην
ὅπως δίφροντις οὖσα μὴ 'κινυσσόμην.

Zwischen Erd und Himmel schwebend trifft ihr Auge seines Fusses Spur

205 *καὶ μὴν στίβοι γε, δεύτερον τεκμήριον,*
ποδῶν ὅμοιοι τοῖς τ' ἐμοῖσιν ἐμφερεῖς.

Wiederum ein *σημεῖον* und, wie man meinen sollte, durch das *τεκμήριον* des Textes vor jeder anderen Einreihung gesichert. Der Bruder kommt und giebt sich zu erkennen

215 *εἰς ὄψιν ἥκεις ὧνπερ ἐξηύχου πάλαι.*

Electra wehrt ihm, rückt ihm Trug und Schadenfreude vor, und erst die Locke ihres Haares, die der Bruder trug, das Gewand, das sie gewirkt, geben ihr die sichere Gewissheit. Wiederum reine *σημεῖα*. Und doch soll diese ganze Wiedererkennung *ἐκ συλλογισμοῦ* sein? Mit wie märchenhaftem Ungeschmack stattet man den Stagiriten aus, wenn er das Hangen und Bangen eines geängstigten Mädchens, das wiedersehen möchte und schmerzzerrissen nicht dem Glück des Wiedersehens traut, in eine dürre Schulformel hineinzwängen soll? Mit wie räthselhafter Laune des Gedankens, wenn er mit einer auf Grund von vier *σημείοις* erstrittenen Wiedererkennung eine neue Art *ἐκ συλλογισμοῦ* belegen soll, und bereits die erste ihren Ursprung in *σημείοις* hat? Diese erste heisst zwar bei ihm (cap. XVI init.) *ἀτεχνοτάτη καὶ ᾗ πλείστῃ χρῶνται δι' ἀπορίαν*: aber

in der Rhetorik, die im Eingange ihre populäre Abzweckung mit energischer Deutlichkeit wiederholt, die als ἔντευξις πρὸς τοὺς πολλούς (1355 a) sich nur für diejenigen berechnet, οἳ οὐ δύνανται διὰ πολλῶν συνορᾶν οὐδὲ λογίζεσθαι πόρρωθεν (1357 a), sind für die Bedeutung des συλλογισμός die präcisen Bestimmungen des Organon maassgebend geblieben, und schon das hätte an der Beweiskraft des zur Erläuterung unserer Stelle aus ihr herbeigezogenen Passus irre machen sollen. Sagen wir darüber ein Wort.

Was will Aristoteles in der Rhetorik? Lehren, wie man seine Zuhörer überzeugt. Der Erfolg hängt von der Beachtung dreier Momente ab (1356 a), dem ἦθος des Sprechenden, der Disposition des Zuhörers (ἀκροατὴν διαθεῖναί πως), dem dialectischen Material. Wo

Aeschylus und δι' ἀπορίαν? Will unsere Kritik noch länger Wasser mit Feuer vermählen? Wir werden dieses ἀτεχνοτάτη noch weiter unten kennen lernen. Welche Eintheilung der ἀναγνώρισις statuirt denn das Capitel XVI? 1) σημεῖα 2) αἱ πεποιημέναι ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ 3) διὰ μνήμης 4) ἐκ συλλογισμοῦ. Darüber lässt sich nur sagen, dass, ebenso wie die vierte, so auch die dritte im strengsten Sinne des Wortes mit der ersten identisch ist. Denn nicht an der μνήμη — die ganz gleichgültig ist und an sich mit jeder Wiedererkennung verbunden sein muss — sondern an den Folgen derselben, hier den Thränen des Teukros (nach Welcker) und des Odysseus wird als σημείοις die ἀναγνώρισις bewirkt. Aber selbst dann muss der Phäakenmythus dem Concipienten in ganz anderer Fassung vorgelegen haben; denn nach unserem Homer erkennt Alkinoos den Odysseus nicht, und Tyrwhitt, G. Hermann und Susemihl durften nicht auf Od. VIII, 521 sqq., Ueberweg nicht auf „die allgemein bekannte homerische Darstellung" verweisen. Die zweite Art aber ist allen Wiedererkennungen gemein: denn alle sind von Dichtern erfunden, wiedererfunden oder modificirt. Susemihl übersetzt αἱ πεποιημέναι ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ „ganz willkürlich vom Dichter ersonnen", was aber nicht im Texte steht. Vahlen erläutert diesen Wiedererkennungsmodus als einen „der auf Beweisgründen beruht, die der Dichter aus freier Erfindung, nicht nach der Nothwendigkeit der Situation der sich bekannt gebenden Person in den Mund legt" (Beiträge II, p. 29). Freie Erfindung ist überall in der Tragödie, Nothwendigkeit der Situation im absoluten Sinne nirgends, denn man bewegt sich in den freien Umbildungen unhistorischer Vorgänge. Die Wiedererkennung in der taurischen Iphigenia geschieht ἐκ σημείων. Ausdrücklich fragt Iphigenia

v. 808 (Nauck) τί φῄς; ἔχεις τι τῶνδέ μοι τεκμήριον;

und Orestes

v. 822 ἃ δ' εἶδον αὐτός, τάδε φράσω τεκμήρια·

und man wolle sich im Original (v. 810—826) ihre Aufzählung nachlesen. Der einzige Unterschied dieser ἀναγνώρισις von der ersten könnte darin liegen, dass jene die σημεῖα berichten, diese aber sinnlich wahrnehmen lässt: Iphigenia hört erst aus Orestes' Mund von ihrem wohlbekannten Kunstgewebe, Eurykleia sieht die wohlbekannte Narbe, die Odysseus trägt. Diese Unterscheidung scheint dem Concipienten vorgeschwebt zu haben, wenn er sagt ἐκεῖνος δὲ αὐτὸς λέγει ἃ βούλεται. Hätte aber wirklich Orestes ἃ βούλεται gesprochen und nicht nach der Wahrheit, so würde die Erkennung überhaupt nicht möglich gewesen sein. Und wie so verstossen denn die Angaben des Orest über Iphigeniens Handarbeiten und Jugenderlebnisse, über des Pelops Freierspeer gegen „die Entwicklung der Handlung" (Spengel) oder gegen „die Nothwendigkeit der Situation" (Vahlen) oder gegen „den Geist des Mythus" (Susemihl)? Das blieb doch sicher der Erörterung werth. Es ist nicht eben leicht zu begreifen, dass ein so scharfblickender Gelehrter wie Köchly mit einer Streichung von διὰ τῆς ἐπιστολῆς auskommen zu können glaubte (Einleit. zur Iph. Taur. p. XLIV Anm. 89); diese Worte gehören in den Text, wenn man ihn einmal mit den Zusätzen der alten Recension verbunden lassen will. An dem Capitel XVI — auf das ich an einem anderen Orte in ausführlicher Darstellung zurückkommen werde — sind zwei verschiedene Hände thätig gewesen. Spengel wird einer detaillirten Kritik dieses „egregium caput" (Arist. Stud. IV, p. 48) gewiss nicht ohne Sinnesänderung folgen; er hätte auch billigerweise neben der Ansicht Ritter's — in dessen Ausgabe der Verfasser mit wohlüberlegter Absicht keinen Blick gethan — statt einer unbegründeten Inauguralthesis Zeller (Griech. Phil. IIb, p. 621 Anm. 1) erwähnen sollen.

im Interesse des zweiten Gesichtspunktes die Affecte, die Mittel und Motive ihrer Erregung besprochen werden, findet man unter der Rubrik der ἡδονή, die nach dem Plane der Schrift immer nur in der Beziehung auf einen zu überzeugenden Hörer gefasst werden kann, folgende Auslassung 1371 b: ἐπεὶ δὲ τὸ μανθάνειν τε ἡδὺ καὶ τὸ θαυμάζειν καὶ τὰ τοιάδε ἀνάγκη ἡδέα εἶναι οἷον τό τε μιμούμενον, ὥσπερ γραφικὴ καὶ ἀνδριαντοποιία καὶ ποιητική, καὶ πᾶν ὃ ἂν εὖ μεμιμημένον ᾖ, κἂν ᾖ μὴ ἡδὺ τὸ μεμιμημένον. οὐ γὰρ ἐπὶ τούτῳ χαίρει, ἀλλὰ συλλογισμός ἐστιν ὅτι τοῦτο ἐκεῖνο, ὥστε μανθάνειν τι συμβαίνει. Die zwingende Frage drängt sich auf, was denn wohl das Ohr mit den bildenden Künsten zu thun habe? Konnte Aristoteles den Weg der Untersuchung nicht einhalten, den er mit einer den Zweifel ausschliessenden Klarheit vorgezeichnet hatte, oder war er so geschwätzig, dass er den Ueberfluss seiner Gedanken in falsche Kanäle einströmen liess? Man wird mit dem Bekenntniss einer höheren Schätzung seiner methodischen Kraft nicht geizen mögen: aber die Schneide dieses Kopfes von Erz und Diamant, der unsere Logik schuf, ohne Achtung für die frechen Licenzen alterthümlicher Recension, im Umkreis seines überkommenen Schriftthumes aufzusuchen und unerschrocken wieder geltend zu machen, damit wird man eher Anstand nehmen. Bernays wehrte sich schon gegen die verschiedene Auffassung des Begriffes κάθαρσις in der Poetik und Politik (Grundzüge p. 145 „der müsste seltsame Vorstellungen von Aristoteles Consequenz im Gebrauch seiner Termini hegen", womit man allerdings Teichmüllers mit den Handschriften übereinstimmende, die Kritik in Frage stellende Ansicht Arist. Forsch. II, p. 5 sq. vergleichen muss), wie würde es mit der abweichenden Behandlung eines Wortes in derselben Schrift aussehen und zwar eines Wortes von so bestimmtem und wissenschaftlich ausgefeiltem Gepräge als συλλογισμός ist, für dessen festgestellte Bedeutung der Eingang der Rhetorik mit ausdrücklicher Exegese eintritt?*)

Beide Stellen enthalten nun aber zum Glück noch ein anderes Kriterium, das für ihren hybriden Ursprung entscheidend ist. Dass μίμησις das Wesen der Kunst ist, Genuss an derselben in der Natur des Menschen liegt, steht im vierten Capitel, ist aristotelisch und hat gültigen Sinn. Wie argumentirt aber der kümmerliche Kopf, dessen falscher Fährte wir hier folgen, weiter um dem Kunstgenuss intellectuellen Schimmer anzudichten? ἐὰν μὴ τύχῃ προεωρακώς, οὐχὶ μίμημα ποιήσει τὴν ἡδονὴν ἀλλὰ διὰ τὴν ἀπεργασίαν ἢ τὴν

*) In Bezug auf eine der hierher gehörigen Stellen der Rhetorik 1356 b schliesse ich mich den mit eindringendem Scharfsinn von Sauppe aufgestellten redactionellen Scheidungen an. Die Heitz'sche Atethese schliesst da, wo sie hätte anfangen müssen. Der Abschnitt von καθάπερ γὰρ ἐν τοῖς μεθοδικοῖς — διορίσωμεν καθαρῶς ist evident unächt. Terminologie und Inhalt sind ebenso unaristotelisch wie der Titel Methodika, der nur in dem wundergläubigen Register des Laertius figurirt. So lange man Observanzen in den Vordergrund rückt, wie die über den Gebrauch von εἴρηται πρότερον und ἐκεῖ—ἐνταῦθα, giebt man einem so bedeutenden Kenner des Aristoteles, wie Spengel ist, leichten und berechtigten Anlass, den Angriff der Kritik zurückzuweisen.

χροιὰν ἢ διὰ τοιαύτην τινὰ ἄλλην αἰτίαν. Bedarf es erst eines archäologischen Gutachtens, dass mit diesen Worten die ganze griechische Kunst der Tragweite aristotelischer Theorie entzogen wird? Was schmückte den Hellenen Markt und Strasse, Hain und Göttertempel, was wandelte auf Kothurn und Soccus über ihre Bühnen hin? Doch nicht Wesen, die sie vorhergesehen und nun mit kampffertiger Syllogistik als *αὐτόταται* erschlossen? Was sind ferner *ἀπεργασία* und *χροιά* in der Kunst anderes als Componenten der *μίμησις*, und doch sollen sie zu ihr in begrifflichem Gegensatze stehen? Dazu die Darstellung. Ich rede nicht von dem *καὶ τοῦτο* oder *καὶ τούτου*, worüber einiges Kopfzerbrechen stattgefunden. „Das Lernen gewährt nicht nur den Philosophen sondern auch den anderen Menschenkindern den grössten Genuss“ — Aristoteles begnügt sich in ähnlichen Fällen mit dem Positiv. Aber die Trauben des Optimismus werden bald sauer, denn *ἐπὶ βραχὺ κοινωνοῦσιν αὐτοῦ.* Die kindliche Einfalt, die den Menschen so grundlos auf den höchsten Genuss verzichten lässt, paart sich mit der Hoffart des Winkelschreibers, der gegen die flüchtig aufwallende Syllogistik der Menge sich in vornehmer Abgeschiedenheit fühlt. Und mit wie feiner Variation schlingt er seine erkenntnisstheoretischen Fäden in das Gewebe ästhetischer Empfindung: *αἴτιον δέ (τοῦ χαίρειν) ὅτι μανθάνειν ἥδιστον .... διὰ γὰρ τοῦτο χαίρουσιν, ὅτι συμβαίνει μανθάνειν.*

Uebrigens liegt dem Einfalle des Interpolators ein möglicher Gedanke zu Grunde, die Intellectualisirung des Kunstgenusses; man denke an Leibnitz' Hypothese über den Ursprung des musikalischen Vergnügens. Nur fehlte ihm, um Gedanke zu werden, das Complement einer vernünftigen Begründung. In der Darstellung des Aristoteles aber tritt ein so absolutes Wechselverhältniss zwischen dem *μιμεῖσθαι* und *χαίρειν* auf, dass man hier den primitiven Ausdruck für das Verfahren zweier grosser Systeme neuerer Denker vermuthen möchte, die das ästhetische Gefühl in sich abgegränzt und einer entsprechenden psychologischen Function zugewiesen haben. Wer die wenigen bezeichnenden Worte am Eingange unseres Kapitels mit der *κάθαρσις τῶν παθημάτων* combinirt, wird leicht ersehen, wie die Gebilde der Kunst zu einer psychischen Disposition in Beziehung gesetzt werden. Die Späteren haben diese Schranke nicht einhalten mögen; man vergleiche Plutarch Quaest. Conv. IX, 14 *τελευταῖον δὲ τὸ δι' ὤτων καὶ ὀφθαλμῶν ἡδονῆς εἶδος, εἴτε τῷ λόγῳ μᾶλλον εἴτε τῷ πάθει προσῆκον, εἴτε κοινὸν ἀμφοῖν ἐστιν .... Μελπομένη καὶ Τερψιχόρη παραλαβοῦσαι κοσμοῦσι.* Man sieht die künstlerische Dynamis mit dem *λόγος* correspondiren, während Aristoteles selbst die höchste Leistung der Kunst, die Tragödie, nur auf das *πάθος* bezieht.

Um nun wieder zum Ausgangspunkt zurückzukehren, verfolgen wir den Wortlaut unseres Capitels weiter. Der zweite Factor der Poesie ist der angeborene Sinn für Harmonie und Rhythmus; im Bunde mit der nachbildenden Kraft erzeugt er die Werke der Dichtung. *Διεσπάσθη δὲ κατὰ τὰ οἰκεῖα ἤθη ἡ ποίησις*, eine Metapher, die nicht eben

wesentlich verschieden ist von der platonischen *φαίνεται εἰς σμικρότερα κατακεκερματίσθαι ἡ τοῦ ἀνθρώπου φύσις* (Polit. 395 B), nämlich zerstückelter, specificirter als die Scheidung zwischen tragischem und komischem Dichter- und Schauspielertypus. Dass *ἤθη* für *φύσις* vicarirt, geht aus der gleich zu nennenden Stelle hervor. Die *οἰκεῖα ἤθη* sind specifische Seelenenergien, die den ihnen adäquaten Stoff der Nachbildung unterwerfen, zu ihnen in einer instinctiven*) Wechselbeziehung stehen (*οἱ ἐφ' ἑκατέραν ποίησιν ὁρμῶντες κατὰ τὴν οἰκείαν φύσιν*). Und wie Plato, auf das System der specifischen Seelenenergien fussend, einige Züge des zukünftigen Staatslebens deductiv zu bestimmen verstand, so beleuchtet Aristoteles an der Hand dieses heuristischen Principes das Zeitalter archaischer Dichtung**): *τῶν μὲν οὖν πρὸ Ὁμήρου οὐδενὸς ἔχομεν εἰπεῖν τοιοῦτον ποίημα, εἰκὸς δὲ εἶναι πολλούς.* Diese *οἰκεῖα ἤθη* in ihrer substantiellen Bedeutung festgehalten, zersprengen den Rest des Capitels.

Der Entwurf des literarhistorischen Schema, den der folgende Passus giebt, hebt sich mit bezeichnender Deutlichkeit heraus***):

ποίησις τῶν σεμνοτέρων	ποίησις τῶν εὐτελεστέρων
ὕμνοι, ἐγκώμια	ψόγοι
ἡρωικά	ἴαμβοι
τραγῳδίαι	κωμῳδίαι

Die *οἰκεῖα ἤθη* der Dichter zeitigten im Ablauf der Kunstschöpfung vollendetere Formen. Das Dichterethos der Kategorie *σεμνότης*, welches in der Vorzeit Hymnen schuf, bewegte sich auf dem Höhenpunkte der Poesie in der Bildung des tragischen Schema, das in der Kategorie *εὐτέλεια* mit *ψόγοις* begann, trat mit der Blüthe der Dichtung in den Wettstreit der Komödie ein†). Aber beide Gattungen sind von einander geschieden, und jeder

*) Ein verwandter Ausdruck für dieses Verhältniss ist der vielbesprochene Satz *ἡ τέχνη οὐ βουλεύεται*, in dessen Auffassung ich im Ganzen Bernays (Grundzüge p. 144) gegen Teichmüller's Einwände und abweichende Interpretation (Aristot. Forsch. II, p. 295 sq.) beistimme. Dieser scharfsinnige Gelehrte scheint mir durch zuweitgehende Combination der verschiedensten Schriftstellen dem Gehalte seiner mit so gründlicher Gelehrsamkeit vorgetragenen Erörterungen nicht selten Eintrag zu thun. Ein Mann wie Aristoteles, der den ganzen Umfang des wissenschaftlichen Gedankens umschrieb, konnte nicht wohl, bei aller Einheit der beherrschenden Grundgedanken, in allen Disciplinen die volle Conformität ihrer Principien erreichen.

**) Aus einer verwandten Auffassung ist die merkwürdige Stelle Pol. 1329 b 25 hervorgegangen *σχεδὸν μὲν οὖν καὶ τὰ ἄλλα δεῖ νομίζειν εὑρῆσθαι πολλάκις ἐν τῷ πολλῷ χρόνῳ, μᾶλλον δ' ἀπειράκις.* Man erkennt die weite grossherzige Auffassung des Stagiriten und hätte wohlgethan, ihrer in dem alten Streite hellenisirender und orientalisirender Tendenzen zu gedenken.

***) Ein auffallendes Versehen ist hier keinem geringeren Manne als Bentley (Briefe des Phalaris, ed. Ribbeck p. 329) zugestossen. Er muss das ganze Schema missverstanden haben.

†) Gehört die Komödie der *εὐτέλεια* an, welche Consequenzen ergeben sich für die aristotelische Beurtheilung des Aristophanes? Man scheint die politische Tendenz dieses ungewöhnlich begabten Dichters seit Langem in eine irrige Beleuchtung gerückt zu haben. Der heitere Mann ahnte nicht, dass man übersprudelnde Weltlust und fessellose Ueppigkeit des Witzes einmal mit altfränkischen Zöpfen verkoppeln

Dichter bewegt sich ausschliesslich in einer von ihnen. Wenn es nun im Texte heisst *ἀπὸ δὲ Ὁμήρου ἀρξαμένοις ἔστιν, οἷον ἐκείνου ὁ Μαργίτης*, so wolle man zunächst die von dem Sospitator des Hesychius erhobenen Ausstellungen (Rhein. Mus. XXVI p. 226), dann aber drei ungleich erheblichere Einwände in Erwägung ziehen. Wird nicht Homer der ersten Kategorie zugewiesen? Wie kann dann plötzlich die als leitendes Princip statuirte *οἰκεία φύσις**) durchbrochen und auf dem Dichtergebiet der *εὐτέλεια* thätig gedacht werden? Mit dem Eintritt in die neue Kunststufe hörten die Productionen der älteren auf; bei der dritten ist der Grund ausdrücklich genannt (*διὰ τὸ μείζονα καὶ ἐντιμότερα τὰ σχήματα εἶναι ταῦτα ἐκείνων*), bei der zweiten ergiebt er sich als einfache Thatsache aus dem Text *καὶ ἐγένοντο τῶν παλαιῶν οἱ μὲν ἡρωικῶν οἱ δὲ ἰάμβων ποιηταί*. Und doch soll gerade mit dem Namen Homer's, der die zweite Katastasis begründet, eine Dichtungsart der ersten belegt werden? Endlich wird der Margites der zweiten Stufe zugewiesen und die Präformation der Komödie in ihm entdeckt, in dem Homer *οὐ ψόγον ἀλλὰ τὸ γελοῖον* dramatisirte. *Οὐ ψόγον?* War er nicht wenige Zeilen vorher als Beispiel eines *ψόγος* genannt? Was ist also hier geschehen? Ein Gedicht der ersten und zweiten Kunststufe zugleich zugerechnet, und zwar der ersten so, dass er nicht in ihr liegt, mit den Schemen der dritten ausgestattet, derselbe Character ihm zu- und abgesprochen, und das Ganze in eine unmögliche Kategorie versetzt. In die erste Stufe kann er nicht gerückt werden und zwar aus zwingenden literargeschichtlichen Gründen, also bedarf er dort einer einfachen Beseitigung. Als Beispiel der zweiten hat er zwei Bedingungen zu erfüllen. Er gehört in die Jambendichtung; wenn nun in den Scholien zum Hephästion (Welcker, Kleine Schriften IV, p. 32) bemerkt wird, dass der Margites nach 10 und wieder nach 8 und 5 Hexametern einen Jambus gehabt habe, kann eine solche Composition der Jambographie zugezählt werden? Er soll ferner die Keimform der Komödie sein. Was heisst das? Die Definition der Komödie fehlt in der Poetik, und um mich nicht auf das Prolegomenon XI zu Aristophanes stützen zu müssen, mag die Frage aus der Analogie entschieden werden, da die controverse Stelle Ilias und Odyssee in dieselbe Präformationsbeziehung zur Tragödie, wie den Margites zur Komödie bringt. Wir kennen die berühmt gewordene Definition; die einzigen Bestimmungen, die in Betracht kommen können, sind *χωρὶς ἑκάστου τῶν εἰδῶν*,

würde. Rhet. 1384 b 9 wird den Komödiendichtern zugeschrieben *διατριβὴ ἐπὶ ταῖς τῶν πέλας ἁμαρτίαις*, ihre Attribute sind *κακολόγοι καὶ ἐξαγγελτικοί*. Ich weiss nicht, ob die Stelle bei Plutarch de glor. Athen. cap. V *τῶν δὲ δραματοποιῶν τὴν μὲν κωμῳδοποιίαν οὕτως ἄσεμνον ἡγοῦντο καὶ φορτικὸν ὥστε νόμος ἦν μηδὲν ποιεῖν κωμῳδίας ἀρεοπαγίτην* schon ausreichend erläutert worden ist.

*) Die beherrschende Macht der aristotelischen *φύσις* ersieht man am besten aus Eth. Nic. 1103 a 19 *οὐδὲν γὰρ τῶν φύσει ὄντων ἄλλως ἐθίζεται, οἷον ὁ λίθος φύσει κάτω φερόμενος οὐκ ἂν ἐθισθείη ἄνω φέρεσθαι... οὐδὲ τὸ πῦρ κάτω, οὐδ' ἄλλο οὐδὲν τῶν ἄλλως πεφυκότων ἄλλως ἂν ἐθισθείη*. Aus diesem Grunde seien die *ἀρεταὶ ἠθικαί* nicht *φύσει*; aus diesem Grunde schliessen wir hier mit zweifelloser Folgerichtigkeit, dass Homer als *σεμνὸς φύσει* sich nicht in die Dichtungsweise der *εὐτελῶν* verirren könne.

ἐν τοῖς μορίοις, δρώντων καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας und die *κάθαρσις*. Kann Jemand den Beweis führen, dass auch nur eine entfernte Vorbildung dieser Momente in den homerischen Dichtungen gegeben sei? Macht nicht schon das zweite, welches das Drama an die actuelle Darstellung des Mimen knüpft, die der Ilias und Odyssee zugeschriebene Dramatisirung im Systeme des Aristoteles unmöglich? Giebt er seine Definitionen in einem Capitel, um sie im nächsten mit Füssen zu treten? Und wenn an der Textrecension unseres Libells Schreiberseelen aus einem Zeitalter betheiligt sind, das die Tragödien von der Bühne in das Cabinet der Grammatiker verwies, soll dann die Logik aufhören, ihre entrissenen Rechte zu reclamiren? Was sagt die Definition aus, wenn nicht das Wesen des Definiendum? Definirt man also, dass die Tragödie *δρώντων* sei, so gehört zu ihrem Wesen die Inscenirung, und die dramatischen Keime der Ilias und Odysse verkümmern in ihrer windigen Phraseologie. Man entgegne nicht, es könne ein accidentelles Merkmal in die Definition aufgenommen sein. Die *μίμησις*, besagt der Anfang des Cap. III, ist entweder *ἀπαγγελλόντων* oder *πραττόντων καὶ ἐνεργούντων* und unmittelbar darauf *ὥστε τῇ μὲν ὁ αὐτὸς ἂν εἴη μιμητὴς Ὁμήρῳ Σοφοκλῆς, μιμοῦνται γὰρ ἄμφω σπουδαίους, τῇ δὲ Ἀριστοφάνει, πράττοντας γὰρ μιμοῦνται καὶ δρῶντας ἄμφω*; und Cap. VI *ἐπεὶ πράττοντες ποιοῦνται τὴν μίμησιν πρῶτον μὲν ἐξ ἀνάγκης ἂν εἴη τι μόριον τραγῳδίας ὁ τῆς ὄψεως κόσμος* und unmittelbar darauf *ἐπεὶ δὲ πράξεώς ἐστι μίμησις πράττεται δὲ ὑπό τινων πραττόντων*. Also sowohl die generelle Gliederung, die über jener Definition steht, als die Specialexegese, die sich an sie schliesst, und das angefügte Beispiel erzwingen die aristotelische Auffassung der Tragödie als Bühnendichtung. Aus der Natur des Drama folgt *ἐξ ἀνάγκης* die Inscenirung. Wenn nun zweimal in demselben Kapitel, im Einklang mit den partitiven Abgrenzungen des ganzen Kunstgebietes und dessen Exemplification, definitorisch und specialisirend die Tragödie als scenische Poesie behandelt wird, wie mochte ein Kritiker von imponirender Schärfe und Umsicht der Forschung die Behauptung über sich gewinnen, „Alles Scenische, das Aristoteles für unwesentlich erklärt, ist von der Definition geradezu ausgeschlossen" (Bernays, Grundzüge p. 185). Vahlen (Symb. Phil. Bonn. I, p. 180, 55) hat auf einige andere damit verknüpfte Bemerkungen bereits das Zutreffende erwiedert; da aber die von Bernays in Anspruch genommene Stelle in seiner Ausgabe abgedruckt und in seinen sonst so vorzüglichen „Beiträgen" nicht die nöthig scheinende Beleuchtung erfahren hat, soll darüber hier ein Wort gesprochen sein.

Cap. VI extr. *ἡ δὲ ὄψις ψυχαγωγικὸν μέν, ἀτεχνότατον δὲ καὶ ἥκιστα οἰκεῖον τῆς ποιητικῆς. ὡς γὰρ τῆς τραγῳδίας δύναμις καὶ ἄνευ ἀγῶνος καὶ ὑποκριτῶν ἐστίν, ἔτι δὲ κυριωτέρα περὶ τὴν ἀπεργασίαν τῶν ὄψεων ἡ τοῦ σκευοποιοῦ τέχνη τῆς τῶν ποιητῶν ἐστίν.*

Diese Sätze stehen im Widerspruch 1) zu dem scenischen Wesen der Tragödie, wie es oben dargelegt ist, 2) zu der Erklärung am Anfang des Capitels, dass *ὄψεως κόσμος ἐξ ἀνάγκης* zu ihrem Begriff gehöre, 3) zu der ganzen Theorie der *τέχνη* bei Aristoteles,

4) zu sich selbst.*) Die beiden ersten Punkte bedürfen keiner weiteren Besprechung; die beiden folgenden verknüpfen sich mit einander. *Ἄτεχνον* ist alles, was nicht einer bestimmten *τέχνη* subordinirt werden kann (man vergleiche das instructive Beispiel Rhet. 1355b extr.); *τέχνη* aber ist bei Aristoteles — ich will Zeller sprechen lassen (Griech. Phil. II,b p. 604,b) — „alles von Einsicht geleitete Hervorbringen, es mag nun der Schönheit oder dem Bedürfniss dienen". So giebt es für ihn eine *χαλινοποιική*, *κερκιδοποιική*, *ὀψοποιική*, und nur die Bühnentechnik sollte fehlen, sogar ein *ἀτεχνότατον* sein? Er definirt das Drama in unlösbarer Correlation zur Bühne und entrückt es dann der Bühnenkunst und ihrer Regel? Mit superlativischem Nachdruck schliesst er das Theater von dem Vorzug aus, den selbst die Banausie geniesst? Nein, so streng ist er nicht. Der Festjubel der Dionysien hatte auch seine Sinne bezaubert: „Die Bühnenverfassung steht zwar als *ἀτεχνότατον* ganz ausserhalb der Kunst, aber sie gehört dennoch zur Kunst, obschon mehr dem *σκευοποιός* als dem Dichter." Bei der Beurtheilung solcher Stellen sollte man billig die diplomatische Gewähr vor den alten Statuten der Logik verstummen lassen. Susemihl übersetzt das eine Wort *ἀτεχνότατον* „ganz ausserhalb des eigentlichen von uns zu betrachtenden Kunstgebietes", wobei dem Lexicon wie dem Text gleich grosse Gewalt angethan wird; Riccoboni artis expers, Tyrwhitt ex arte non pendens — beide unter Vernachlässigung des Superlativs — G. Hermann maxime rude. Sind Aristotelische Fundamentalsätze ein Erkenntnissprincip, aus denen sich Folgerungen für ihre subalternata ergeben, so kann die Bühnentechnik nicht *ἄτεχνον*, viel weniger denn ein *ἀτεχνότατον* sein.**)

---

*) *Ψυχαγωγικόν* wäre übrigens *ἅπαξ εἰρημένον* bei Aristoteles, und die eine Stelle, wo noch *ψυχαγωγεῖν* erscheint, ist gleichfalls Interpolation. Das Wort muss nach seinem Geschmack doch etwas „hochfeierliches" gehabt haben, sonst würde es wohl in der Rhetorik gebraucht sein. Oder weicht deren Auffassung und Behandlung so wesentlich ab von der im Phädrus 261a bezeichneten *ψυχαγωγία διὰ λόγων*? Schleiermacher's „Seelenleitung" liesse sich vielleicht verbessern; aber sie trifft den Sinn entschieden besser als die depotenzirende Deutung des ungenannten Kritikers im Rhein. Mus. XVIII, p. 473. Wie ferner die *ὄψις* als *ἥκιστα οἰκεῖον τῆς ποιητικῆς* genannt werden könne, möchte wohl kein Kenner der griechischen Poesie begreiflich machen wollen. An dieser Stelle hätte es, beiläufig gesagt, wenigstens *τῆς τραγῳδίας* heissen müssen; aber der gescheidte Corrector lebte einmal in einer Zeit, wo die ganze Poesie aus der festlichen Uebung in die Werkstätten der Gelehrsamkeit zurückgetreten war. Den lebendigsten Begriff der *μίμησις* erhält man doch durch das Auge, und in diesem Sinne ist das Drama eine vollkommenere Leistung als die Epopöe: aber man duldet ruhig, dass das Schlingkraut der Stümper die Blüthe der aristotelischen Theorie verkümmert. Was lehrte wohl den ästhetischen Kanon der Alten, die Kunst auf *μίμησις* zurückzuführen? Sicher die bildenden Künste und die scenische Dichtung, beide für die *ὄψις* bestimmt. W. v. Humboldt (Werke V, p. 125) hatte bereits in der Poetik ein „gar sonderbares Gemisch von Individualitäten" wahrgenommen. Er sah ganz richtig; es sprechen aus ihr die Charactere verschiedener Zeitalter. Wie sollte sich denn das „Gemisch" mit dem einstimmigen Gepräge vereinen lassen, das von Natur den wahrhaft grossen Geistern eignet? Zeller muthmasst, dass die jetzige Bearbeitung der Poetik erst in der christlichen Zeit an die Stelle der Urschrift getreten sei (Griech. Philos. IIb p. 769): Jedenfalls bietet sie Urtheile, die erst in Zeiten entstehen konnten, wo der letzte Schimmer griechischer Kunst und Kunstübung im Erlöschen oder schon erloschen war.

**) Des Ueberflusses wegen will ich erwähnen, dass in der Poetik die Pflege der *σκηνογραφία* —

Das Wort erinnert lebhaft an das oben besprochene *ἥδιστον* in Cap. IV, jenen höchsten Genuss aller Menschen, den aber Niemand geniessen will, es sei denn *ἐπὶ βραχύ*, mit dem frohsinnigen Syllogismus des Wiedererkennens vor seiner portraitirten Bekanntschaft. Ich denke später, in einer zusammenfassenden Behandlung der emendatorischen Principien im Bereiche aristotelischer Kritik, den Beweis zu liefern, welche Anzeichen Superlative und schwankende Comparative, die aus Obersätzen leicht zu entscheidende Fragen in schwachmüthigem Dunkel halten, für die theilweis massenhaft eingedrungene Interpolation gewähren.

Wir könnten uns auf Bernays berufen, der dem Dialoge *περὶ ποιητῶν* unter anderen die Absicht zuschreibt, „den sinnlichen Boden des Drama, die Bühne und alles mit dem Bühnenwesen Zusammenhängende" zu beleuchten (Dialoge p. 12), eine Hypothese, die das *ἀτεχνότατον* zum Ueberfluss noch einmal unbegreiflich machen würde; aber abweichende Ueberzeugungen hinsichtlich dieses Dialoges*) lassen uns lieber nach einem andern Stützpunkt suchen. Liegt im Umkreise der Poetik neben den theoretischen Ausführungen, die schon besprochen sind, nicht Vorschrift noch Beispiel vor, das die directe Beziehung des Dramatikers zur *ὄψις*, die als *ἀτεχνότατον* abgewiesen wurde, statuirt? Eine allgemeine Vorschrift steht oder soll vielmehr am Schluss von Cap. XV stehen (*δεῖ διατηρεῖν ... τὰ παρὰ τὰς ἐξ ἀνάγκης ἀκολουθούσας αἰσθήσεις*) und mag für jetzt nach dem Vorgange von Bernays (Dialoge p. 6) und den Erörterungen Vahlen's (Beiträge II, p. 79 sqq.) in ihrer scenischen Bedeutung als gesichert gelten. Ein Beispiel am Eingange von Cap. XVII; der Raumersparniss wegen wolle man die Reproduction erlassen. „Auffallend ist hier — bemerkt dazu L. Spengel, Abh. der Bayer. Acad. 1836 p. 243a — die Erwähnung der *λέξις*, von der im gegebenen Beispiel nichts erwähnt ist." Sehr richtig; denn alle Accuratesse

---

offenbar einer *τέχνη* — mit dem Namen des Sophocles in Verbindung gebracht wird, und dass die vielberufene Stelle über den *τραγικώτατος* unter den Dichtern dieses Urtheil an seine scenische Wirkung knüpft.

*) In der Reconstruction dieses Dialoges ist Bernays ein schwer zu begreifender Irrthum begegnet. In demselben soll Empedokles „sachte aus der Reihe der Dichter hinausgeschoben sein", während derselbe Process „unsanft" an ihm in der Poetik vollzogen wäre. Man dürfte sich nun auf den Wortlaut der Poetik berufen, die mit einer nachträglichen Bemerkung die Sache doch unentschieden lässt (*φυσιολόγος μᾶλλον ἢ ποιητής*); doch möchte ich aus dieser elenden Interpolation keinen Einwand begründen. Der Dialog aber würde dem Empedokles gerade seine Dichterstellung sichern; denn unmittelbar nach dem von Bernays reproducirten Textesabschnitt fährt Laertius fort VIII, 57 *καὶ δὴ ὅτι γράψαντος αὐτοῦ καὶ ἄλλα ποιήματα τήν τε τοῦ Ξέρξου διάβασιν καὶ προοίμιον εἰς Ἀπόλλωνα ταῦθ' ὕστερον κατέκαυσεν ἀδελφή τις αὐτοῦ ...... καθόλου δέ φησι καὶ τραγῳδίας αὐτὸν γράψαι* sq. Empedokles hätte sich demnach in der Hymnendichtung, der Epopöe und der Tragödie versucht und wäre also ein Dichter. Wer aber unseren Auseinandersetzungen gefolgt ist, wird leicht ermessen, dass dieses Fragment nicht von Aristoteles herstammen kann. — Homer hat ein günstigeres Geschick gehabt, indem die Alexandriner die kritiklose Synthesis seiner angeblichen Ueberlieferung zersprengten: Beim Aristoteles scheint man darauf bedacht zu sein, den Standpunkt der Kritik noch über die urtheilslose Orthodoxie der alten Sammler hinauszuschieben. Mit vollem Rechte spricht V. Rose Angesichts der „Dialoge des Aristoteles" von den commenta et lenocinia fabulae Bernaysianae (Arist. pseudep. p. 717); hohe Forschertugenden konnten nicht in den Dienst einer unglücklicheren Sache gestellt werden.

und Anschaulichkeit der Sprache konnte nicht einen Anstoss verhindern, der in einem Coulissenfehler lag. Hatte der Concipient mit Bewusstsein geschrieben ὁ μὴ ὁρῶντα τὸν θεατὴν*) ἐλάνθανεν (wenn man mit Vahlen, Beiträge II, 42 Anm., wie mir zwar correcter aber nicht unumgänglich erscheint, ἂν hinzufügt, müsste wohl der Arrist stehen), so konnte augenfällig nicht eine Irrung der tragischen λέξις vorliegen — wohl aber des μῦθος, insofern die Ansprüche desselben die Leistungsfähigkeit des Bühnenapparates überstiegen, und Bernhardy hätte Recht, wenn er λέξει ἀπεργάζεσθαι beseitigt wissen will. Ich glaube aber, dass λέξει in ὄψει umgeändert — wo aber dann der Artikel unentbehrlich scheint — dem Schaden leichter hilft. Der Sinn wäre dann: Bei dem Entwurf und der bühnenmässigen Bearbeitung des tragischen Süjet versetze man sich immer in die Lage des Zuschauers. Wie man nun aber auch über den diplomatisch jedenfalls unbedenklichen Vorschlag urtheilen wolle — der Verfasser hat über den ganzen Abschnitt vorläufig zu verschweigende Gedanken — der Dramatiker wird an die Beachtung der ὄψις erinnert und vor etwaigen Liebhabereien à la ἀτεχνότατον mit dem Beispiel des gemaassregelten Karkinos gewarnt.

Nachdem nun das Drama als Bühnengedicht — wie uns wenigstens scheint — ausreichend begründet ist**), kehren wir zur Kritik des Cap. IV zurück. Wir stellten in Abrede, dass nach den Kriterien der aristotelischen Definition die Epopöe als Vorbildung des dramatischen Typus bezeichnet werden könne, und sehen in dem Passus μόνος γὰρ οὐχ' ὅτι εὖ .... τὸ γελοῖον δραματοποιήσας eine später vollzogene Accommodation an die herrschende Beurtheilung Homer's als Patriarchen der Dichtung, die noch in Plato (Polit. 595 C Ὅμηρος .... ἁπάντων τούτων τραγικῶν πρῶτος διδάσκαλος καὶ ἡγεμών, ähnlich 598 D, 607 A) einen nachdrücklichen Vertreter fand. Eine Keimform könnte nur dann einen Sinn haben, wenn sie entweder das tragische Substrat oder die tragische Form nach einer bestimmten Richtung hin präformirt. Das erstere aber sind die σπουδαῖαι καὶ καλαὶ πράξεις, und diese kehren ohne geänderte Intensität in allen drei Stufen der Kategorie wieder; sie sind constant wie die οἰκεῖα ἤθη, die sie ihrer mimetischen Kraft unterwerfen. Die tragische Form aber steht nach ihrer allein authentischen Interpretation zu dem Schema des heroischen Gedichtes ausser aller Analogie. Die ersten Worte ὥσπερ δὲ τὰ σπουδαῖα μάλιστα ποιητὴς Ὅμηρος ἦν können gerettet werden, wenn man hinter dem correspondirenden

*) Dacier (Poétique d'Aristote 1733 p. 306) liest ποιητήν. Die Conjectur ist sehr ansprechend, aber von ihm nicht nach Möglichkeit begründet worden. Sprachlich ist sie nämlich vorzuziehen, weil beiden Sätzen dasselbe Subject zu Grunde liegen würde, und die anstössige Wiederholung von θεατής in verschiedenem Numerus fortfiele; sachlich hebt sie entschieden die Prägnanz der Darstellung, weil sie in dem Gedanken des πρὸ ὀμμάτων τίθεσθαι von Seiten des Dichters bleibt. Niemand wird aber mit der Harlesiana meinen wollen, hanc emendationem esse audaciorem, quam ut probare possis.

**) Nachträglich mag noch angeführt werden, dass das kathartische Moment der Tragödiendefinition ohne Inscenirnng gar nicht zu verstehen ist.

οὕτως für die Präformationsidee den Vertreter der jambischen Epoche, Archilochus, ausgefallen denkt (etwa οὕτω τὴν τῶν φαύλων μίμησιν Ἀρχίλοχος πάντων διέφερεν). Der Margitesverehrer, der das ganze Concept zu Gunsten seines colophonischen Lieblings verrückte*), hat durch die homerische Autorschaft ihn gegen die Indifferenz seiner Zeitgenossen zu decken gesucht und that dies mit Preisgebung des Archilochus. Das καὶ nach ὥσπερ δὲ ist dann selbstverständlich zu streichen.

Wenn nun der ganze Margites und die dramatischen Präformationen aus dem Text gehoben sind, so fehlt nur noch eine Stelle, die sich leicht erledigt. Wir urtheilten oben, dass der Margites aus der ersten Stufe aus literarhistorischen Gründen fortfallen muss; für vorhomerisch kann er nicht angesehen werden, für homerischen Ursprunges gleichfalls nicht, denn das verbietet sein conträrer Gegensatz zum οἰκεῖον ἦθος der ersten Kategorie, und Homer müsste σεμνός und εὐτελής in einer Person gewesen sein. Nun knüpft sich an ihn die Bemerkung ἐν οἷς καὶ τὸ ἁρμόττον ἰαμβεῖον ἦλθε μέτρον, διὸ καὶ ἰαμβεῖον καλεῖται νῦν, ὅτι ἐν τῷ μέτρῳ τούτῳ ἰάμβιζον ἀλλήλους. Man könnte sagen, dass eine an eine apokryphe Angabe geknüpfte Bemerkung mit dieser stehe und falle. Indess bedienen wir uns lieber eines anderen Argumentes. Das besprochene Schema ist der erste kühne Wurf eines genialen Kopfes, die staunenswürdige Fülle griechischer Dichtung unter Dach

*) Eiue genaue Vergleichung des Textes wird Jedem die Gewissheit geben, dass die ganzen Einschiebungen nur durch den Margites verursacht sind. Ist es schon auffallend, dass nur die ψόγοι ein Beispiel erhalten, so vermehrt sich dies durch die mit diesem herbeigezogene metrische Bemerkung, die muthmaasslich die erste und zweite Stufe in derselben Weise verknüpfen soll, wie es mit der zweiten und dritten geschieht. Wiederum geht, am Margites nachgewiesen, die komische Präformation der tragischeu voraus, und mit breiter Tautologie wird zweimal eingeschärft, dass er analogische Bildung mit dem Drama hat. In dem knappen Entwurf einer Formencharacteristik der griechischen Literatur nimmt der Margites ein Drittel des Raumes ein. Und doch hat wahrscheinlich schon Plato nichts von seinem homerischen Ursprunge gehalten (Sengebusch, Hom. Diss. I p. 126, II p. 23). Wenn zu dem Passus μόνος γὰρ οὐχ' ὅτι εὖ ἀλλὰ καὶ μιμήσεις δραματικὰς ἐποίησε von G. Hermann bemerkt wird: male δραματικῶς in quibusdam libris legi, vel id argumento est, quod, si eo adverbio usus esset, scripsisset δραματικῶς τὰς μιμήσεις ἐποίησεν, so würde auch durch diese Lesung der Text nicht auf die Höhe aristotelischer Präcision gerückt sein. Es kann nicht denkbar gemacht werden, wie die dramatische Form die Steigerung eines einfachen εὖ ποιεῖν darstellen soll. Ein εὖ ποιεῖν bleibt der dramatischen Form übergeordnet, kann also — wenn man seine hinfällige Bedeutung nicht über den Wortlaut hinaus ummodeln will — nicht in das conträre Verhältniss der Unterordnung oder auch nur der Nebenordnung gerückt werden. Ist aber die dramatische Form — und eine andere Deutung bleibt unmöglich — nur ein Artmerkmal in der Begriffssphäre des εὖ ποιεῖν, so kann, falls die vielgerühmte Congruenz zwischen Gedankenform und griechischer Sprachsyntax wirklich besteht, die Relation von οὐχ' ὅτι — ἀλλὰ καὶ keine Anwendung finden. Es scheint mir auch, als müsste für μιμήσεις ἐποίησε das Medium gefordert werden, wie es denn in derselben Verbindung so gebraucht ist: Cap. I ἅπασαι ποιοῦνται τὴν μίμησιν und εἴ τις ποιοῖτο τὴν μίμησιν, Cap. VI πράττοντες ποιοῦνται τὴν μίμησιν und ἐν τούτοις ποιοῦνται τὴν μίμησιν. Es fehlt also dem Satze Uebereinstimmung mit dem Sprachgebrauch, Concinnität der Glieder (εὖ und δραματικὰς ποιήσεις), richtige Syntax der Partikeln und mit ihr zusammenhängend die einfache Logik. Die Sache erklärt sich so, dass hier mit dem Gedanken, der Sprache und dem Aristoteles ein Margiteskopf harmlosen Unfug getrieben hat. Was von der Stelle der Nicomachien zu halten ist, wo der „Dummfried" bei der Definition des höchsten dianoetischen Vermögens sich noch einmal mit dem Abzeichen homerischer Autorschaft einstellt, soll in einem anderen Zusammenhange besprochen werden.

und Fach zu bringen; mit glücklicher Einsicht in ihre natürlichen Triebkräfte leitet er ihre bildenden Energien von der zeugnisslosen Urzeit bis zur Höhe ihrer künstlerischen Vollendung. In grossen Zügen eilen ihre geordneten Schätze am Auge vorüber und zeugen in ihrer Bildung für dasselbe einfache Gesetz. Was sollen wir inmitten eines so universellen Entwurfes mit jener dürftigen Etymologie? Und ist eine Verbindung wie *ἐν οἷς ἦλθε μέτρον* wirklich griechisch? Oder gehört sie vielleicht zu dem barbarischen Erbgut, das er aus Stagira heimtrug (Curtius, Griech. Gesch. III, p. 775, 44)? Mag dieser Passus ächten Ursprunges sein, für diesen Zusammenhang hatte ihn sein Verfasser nicht bestimmt.

Durch die Bemerkung *τὸ μὲν οὖν ἐπισκοπεῖν* etc. wird der Werdegang der Poesie bis zum Zeitalter des Aristoteles abgeschlossen, und eine Untersuchung über etwaige weitere Fortbildungen abgelehnt. Mit einem *οὖν* oder *δ'οὖν* oder *γοὖν* angeknüpft folgt die Specialgeschichte des Drama. Vergleicht man nun diese, unbekümmert um die von uns vorgetragene Interpretation, nach dem Wortlaut des recipirten Textes mit dem allgemeinen Schema, so stellt sich die Discrepanz so: Die dramatische Dichtung wird auf eine orchestische Wurzel zurückgeführt, die sich nach dem zufälligen Unterschied dithyrambischer und phallischer Lieder weiter entwickelt. Auch hier giebt es eine *οἰκεῖα φύσις*, aber sie liegt im Kunstwerke (*ἐπεὶ ἔσχε τὴν αὐτῆς φύσιν*), dort lag sie im Dichter. Hier eilt das Drama von Wandlung zu Wandlung und passirt darüber die satyrische Stufe (*διὰ τὸ ἐκ σατυρικοῦ μεταβαλεῖν*), dort gab der Schöpfer der Ilias den latenten Entwurf, und auf dem strengen Geleise der *σεμνὴ ποίησις* springt die fertige Tragödie, wie Athene aus dem Haupte des Zeus (*παραφανείσης δὲ τῆς τραγῳδίας*). Hier weiss Niemand vom Ursprung der Komödie zu sagen (*διὰ τὸ μὴ σπουδάζεσθαι ἐξ ἀρχῆς ἔλαθεν*), dort gab die Keime der Margites und, in die Arena getreten, hörte jede andere Form der heiteren Dichtung auf (*διὰ τὸ μείζω καὶ ἐντιμότερα τὰ σχήματα εἶναι*). Die oben beseitigten Bestandtheile des allgemeinen Schema würden allerdings den Widerstreit abschwächen, aber nicht aufheben. Die genauere Beleuchtung des ganzen Abschnittes verbindet sich mit einer Kritik der Incunabeln alter Literaturgeschichte und ihrer Theorien, und bis diese von dem Zwecke der vorliegenden Arbeit sich entfernende Aufgabe gelöst sein wird, wünschten wir den mit so schätzbarer Gelehrsamkeit begonnenen Versuchen, die literargeschichtlichen Angaben des Suidas auf Aristoteles zurückzuführen, einige Motive vorläufigen Einhaltes nahe gelegt zu haben. Es lässt sich mit ausreichender Evidenz nachweisen, dass die Geschichte des Drama späteren Ursprunges und im ängstlich*) erstrebten, obschon nicht erreichten Anschluss an das aristotelische Schema componirt ist.

---

*) Hierher gehört *ἀπεσεμνύνθη*, ein *ἅπαξ εἰρημένον*, das auch in der platonischen Literatur nur einmal vorkommt, womit der Uebergang der Tragödie aus satyrischen Formen in die Kategorie *σεμνότης* bezeichnet werden, und *Κράτης ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας*, womit die Komödie von dem specifischen Character der Jambenstufe losgelöst werden soll. Die später erkundeten Ursprünge des Drama fügten sich nicht mehr

Es war bisher wiederholt Gelegenheit gefunden, an die Verwandtschaft griechischer und neuerer Denker zu erinnern, insofern sie sich auf Beweise methodologischer Einstimmigkeit stützt. Es liegt uns fern, die Schwierigkeiten zu verkennen, denen die Parallele primitiver Ahnungen und ausgebildeter Systeme unterliegt; aber das Bestreben in dem Wetterleuchten alter Ideenconceptionen die Elemente späterer Einsichten wiederzuerkennen, trägt ein in der Natur des menschlichen Geistes wohlbegründetes Recht. Schiller und W. v. Humboldt haben fast gleichzeitig in umfassender Weise versucht, die poetischen Gattungen aus der Naturbestimmtheit des Dichtergenius zu deduciren. Kam jenem neben dem erweiterten Weltkreis, in dem er lebte, der vertiefte Einblick zu Gute, den Kant in die Gesetze des Geisteslebens gethan, so durfte sich Humboldt an beide lehnen, und das Licht, das sie so in origineller Herrschaft und Fülle des speculativen Gedankens über die Processe des dichterischen Naturvermögens verbreiteten, scheint die Vergleichung mit den leisen Ansätzen aristotelischer Aesthetik kaum zuzulassen. Und doch möchte ich glauben, dass der Ausgangspunkt des Verfahrens in beiden Fällen derselben sei. Es kommt nur darauf an, über den Modalitäten des Dichterwerkes nicht die Substanz der Dichternatur zu vergessen, ihre specifischen Energien als das bestimmende Prius anzuerkennen. Und das geschieht in der Poetik: Am Faden der *οἰκεῖαι φύσεις* rollen sich, in steigender Gradation ihrer Formen, die dichterischen Gattungen ab.

Aus dem Prinzip der *οἰκεῖαι φύσεις* lässt sich noch für eine Fälschung der Poetik sicheres Licht gewinnen. Aus dem Schema erhellt mit überzeugender Deutlichkeit, dass nur zwei Möglichkeiten des dichterischen Substrates zwei Möglichkeiten des dichterischen Genius entsprechen. Es schliesst die Mittelgattungen aus, und insofern Aristoteles für die Formen der griechischen Poesie bürgen kann, steht A. W. Schlegel gegen Welcker im Recht. „Wie das Kunstwerk da, wo es in seiner vollen Kraft thätig ist, auch immer in einer reinen und entschiedenen Individualität auftritt, so prägt es sich ebenso wieder in einer

---

dem aristotelischen Schema; aber man suchte doch in rechter Epigonenart, den Riss der Gedanken durch Phraseologie zu verhüllen. Meineke hat aus Verkennung dieses Umstandes zu einer unglaublichen Erklärung seine Zuflucht nehmen müssen (Hist. Com. Graec. p. 59). Aristoteles hat noch gar nichts gewusst von dem Ursprunge des Drama aus Choraufzügen; es wäre auch unbegreiflich, wie die Dichter beider Kategorien *παραφανείσης τῆς τραγῳδίας καὶ κωμῳδίας* plötzlich sich zu diesen Dichtungsformen wenden sollten, wenn ihre Entstehung von ihm successiv gefasst wäre. An welchem Puncte der durchlaufenen Entwicklungen sollte denn die umspringende *μίμησις* fixirt werden? Ich bin augenblicklich nicht im Stande zu constatiren, ob beispielsweise Leibniz schon von dem Zusammenhange des deutschen Drama mit dem christlichen Passionsritus etwas gewusst hat; solche Analogien würden hier viel erklärlich machen. Ich bezweifle es; dieser universelle Kopf zeigt für die Poesie so wenig Interesse als Aristoteles, und Zimmermann, doch sonst ein vortrefflicher Kenner seiner Philosophie, hat in seiner Geschichte der Aesthetik desshalb nichts von ihm zu sagen gewusst. Der Versuch Kuno Fischer's (Geschichte der neueren Philos. II² p. 569) seinen spärlichen Gedanken über die Kunst eine höhere Bedeutung zu vindiciren, ist nicht gerechtfertigt; denn die Theorie der Monaden mit den treibenden Kräften ihrer appétitions und perceptions verbietet, über den niederen Sinn der Formenahnung hinauszugehen.

und Fach zu bringen; mit glücklicher Einsicht in ihre natürlichen Triebkräfte leitet er ihre bildenden Energien von der zeugnisslosen Urzeit bis zur Höhe ihrer künstlerischen Vollendung. In grossen Zügen eilen ihre geordneten Schätze am Auge vorüber und zeugen in ihrer Bildung für dasselbe einfache Gesetz. Was sollen wir inmitten eines so universellen Entwurfes mit jener dürftigen Etymologie? Und ist eine Verbindung wie *ἐν οἷς ἦλθε μέτρον* wirklich griechisch? Oder gehört sie vielleicht zu dem barbarischen Erbgut, das er aus Stagira heimtrug (Curtius, Griech. Gesch. III, p. 775, 44)? Mag dieser Passus ächten Ursprunges sein, für diesen Zusammenhang hatte ihn sein Verfasser nicht bestimmt.

Durch die Bemerkung *τὸ μὲν οὖν ἐπισκοπεῖν* etc. wird der Werdegang der Poesie bis zum Zeitalter des Aristoteles abgeschlossen, und eine Untersuchung über etwaige weitere Fortbildungen abgelehnt. Mit einem *οὖν* oder *δ'οὖν* oder *γοῦν* angeknüpft folgt die Specialgeschichte des Drama. Vergleicht man nun diese, unbekümmert um die von uns vorgetragene Interpretation, nach dem Wortlaut des recipirten Textes mit dem allgemeinen Schema, so stellt sich die Discrepanz so: Die dramatische Dichtung wird auf eine orchestische Wurzel zurückgeführt, die sich nach dem zufälligen Unterschied dithyrambischer und phallischer Lieder weiter entwickelt. Auch hier giebt es eine *οἰκεῖα φύσις*, aber sie liegt im Kunstwerke (*ἐπεὶ ἔσχε τὴν αὑτῆς φύσιν*), dort lag sie im Dichter. Hier eilt das Drama von Wandlung zu Wandlung und passirt darüber die satyrische Stufe (*διὰ τὸ ἐκ σατυρικοῦ μεταβαλεῖν*), dort gab der Schöpfer der Ilias den latenten Entwurf, und auf dem strengen Geleise der *σεμνὴ ποίησις* springt die fertige Tragödie, wie Athene aus dem Haupte des Zeus (*παραφανείσης δὲ τῆς τραγῳδίας*). Hier weiss Niemand vom Ursprung der Komödie zu sagen (*διὰ τὸ μὴ σπουδάζεσθαι ἐξ ἀρχῆς ἔλαθεν*), dort gab die Keime der Margites und, in die Arena getreten, hörte jede andere Form der heiteren Dichtung auf (*διὰ τὸ μείζω καὶ ἐντιμότερα τὰ σχήματα εἶναι*). Die oben beseitigten Bestandtheile des allgemeinen Schema würden allerdings den Widerstreit abschwächen, aber nicht aufheben. Die genauere Beleuchtung des ganzen Abschnittes verbindet sich mit einer Kritik der Incunabeln alter Literaturgeschichte und ihrer Theorien, und bis diese von dem Zwecke der vorliegenden Arbeit sich entfernende Aufgabe gelöst sein wird, wünschten wir den mit so schätzbarer Gelehrsamkeit begonnenen Versuchen, die literargeschichtlichen Angaben des Suidas auf Aristoteles zurückzuführen, einige Motive vorläufigen Einhaltes nahe gelegt zu haben. Es lässt sich mit ausreichender Evidenz nachweisen, dass die Geschichte des Drama späteren Ursprunges und im ängstlich*) erstrebten, obschon nicht erreichten Anschluss an das aristotelische Schema componirt ist.

*) Hierher gehört *ἀπεσεμνύνθη*, ein *ἅπαξ εἰρημένον*, das auch in der platonischen Literatur nur einmal vorkommt, womit der Uebergang der Tragödie aus satyrischen Formen in die Kategorie *σεμνότης* bezeichnet werden, und *Κράτης ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας*, womit die Komödie von dem specifischen Character der Jambenstufe losgelöst werden soll. Die später erkundeten Ursprünge des Drama fügten sich nicht mehr

Es war bisher wiederholt Gelegenheit gefunden, an die Verwandtschaft griechischer und neuerer Denker zu erinnern, insofern sie sich auf Beweise methodologischer Einstimmigkeit stützt. Es liegt uns fern, die Schwierigkeiten zu verkennen, denen die Parallele primitiver Ahnungen und ausgebildeter Systeme unterliegt; aber das Bestreben in dem Wetterleuchten alter Ideenconceptionen die Elemente späterer Einsichten wiederzuerkennen, trägt ein in der Natur des menschlichen Geistes wohlbegründetes Recht. Schiller und W. v. Humboldt haben fast gleichzeitig in umfassender Weise versucht, die poetischen Gattungen aus der Naturbestimmtheit des Dichtergenius zu deduciren. Kam jenem neben dem erweiterten Weltkreis, in dem er lebte, der vertiefte Einblick zu Gute, den Kant in die Gesetze des Geisteslebens gethan, so durfte sich Humboldt an beide lehnen, und das Licht, das sie so in origineller Herrschaft und Fülle des speculativen Gedankens über die Processe des dichterischen Naturvermögens verbreiteten, scheint die Vergleichung mit den leisen Ansätzen aristotelischer Aesthetik kaum zuzulassen. Und doch möchte ich glauben, dass der Ausgangspunkt des Verfahrens in beiden Fällen derselben sei. Es kommt nur darauf an, über den Modalitäten des Dichterwerkes nicht die Substanz der Dichternatur zu vergessen, ihre specifischen Energien als das bestimmende Prius anzuerkennen. Und das geschieht in der Poetik: Am Faden der *οἰκεῖαι φύσεις* rollen sich, in steigender Gradation ihrer Formen, die dichterischen Gattungen ab.

Aus dem Prinzip der *οἰκεῖαι φύσεις* lässt sich noch für eine Fälschung der Poetik sicheres Licht gewinnen. Aus dem Schema erhellt mit überzeugender Deutlichkeit, dass nur zwei Möglichkeiten des dichterischen Substrates zwei Möglichkeiten des dichterischen Genius entsprechen. Es schliesst die Mittelgattungen aus, und insofern Aristoteles für die Formen der griechischen Poesie bürgen kann, steht A. W. Schlegel gegen Welcker im Recht. „Wie das Kunstwerk da, wo es in seiner vollen Kraft thätig ist, auch immer in einer reinen und entschiedenen Individualität auftritt, so prägt es sich ebenso wieder in einer

dem aristotelischen Schema; aber man suchte doch in rechter Epigonenart, den Riss der Gedanken durch Phraseologie zu verhüllen. Meineke hat aus Verkennung dieses Umstandes zu einer unglaublichen Erklärung seine Zuflucht nehmen müssen (Hist. Com. Graec. p. 59). Aristoteles hat noch gar nichts gewusst von dem Ursprunge des Drama aus Choraufzügen; es wäre auch unbegreiflich, wie die Dichter beider Kategorien *παραφανείσης τῆς τραγῳδίας καὶ κωμῳδίας* plötzlich sich zu diesen Dichtungsformen wenden sollten, wenn ihre Entstehung von ihm successiv gefasst wäre. An welchem Puncte der durchlaufenen Entwicklungen sollte denn die umspringende *μίμησις* fixirt werden? Ich bin augenblicklich nicht im Stande zu constatiren, ob beispielsweise Leibniz schon von dem Zusammenhange des deutschen Drama mit dem christlichen Passionsritus etwas gewusst hat; solche Analogien würden hier viel erklärlich machen. Ich bezweifle es; dieser universelle Kopf zeigt für die Poesie so wenig Interesse als Aristoteles, und Zimmermann, doch sonst ein vortrefflicher Kenner seiner Philosophie, hat in seiner Geschichte der Aesthetik desshalb nichts von ihm zu sagen gewusst. Der Versuch Kuno Fischer's (Geschichte der neueren Philos. II[2] p. 569) seinen spärlichen Gedanken über die Kunst eine höhere Bedeutung zu vindiciren, ist nicht gerechtfertigt; denn die Theorie der Monaden mit den treibenden Kräften ihrer appétitions und perceptions verbietet, über den niederen Sinn der Formenahnung hinauszugehen.

reinen und bestimmten Form aus" (W. v. Humboldt). Werden also die beiden reinen Gegensätze des Dichtungsvermögens und des Dichtungsstoffes statuirt, so kann es nicht möglich sein, dass die sogenannten *τοιοῦτοι* und *ὅμοιοι*, die im Indifferenzpunkt der aufgestellten Gegensätze stehen sollen, von Aristoteles gleichzeitig als Objecte der nachbildenden Thätigkeit anerkannt sind.*)

Cap. II init. *ἐπεὶ δὲ μιμοῦνται οἱ μιμούμενοι πράττοντας, ἀνάγκη δὲ τούτους ἢ σπουδαίους ἢ φαύλους εἶναι, τὰ γὰρ ἤθη σχεδὸν ἀεὶ τούτοις ἀκολουθεῖ μόνοις, κακίᾳ γὰρ καὶ ἀρετῇ διαφέρουσι πάντες, ἤτοι βελτίονας ἢ καθ' ἡμᾶς ἢ χείρονας ἢ καὶ τοιούτους* etc.

Die aufgestellte Disjunction *ἢ φαύλους ἢ σπουδαίους* und die angeknüpfte Begründung — die übrigens eine anstössige Tautologie enthält — stehen mit dem Prinzip und der Gliederung des Schema in voller Uebereinstimmung, und wenn dem *ἀεὶ* ein *σχεδὸν* beigefügt ist, so wird man sich dasselbe (eben so wie Cap. VIII init. *ἐνίων* in *ἐξ ὧν ἐνίων οὐδέν ἐστιν ἕν*) aus dem Eifer der alten Recension zu erklären haben, die bündige Klarheit des Gedankens durch Alltagseinfälle zu trüben, oder aber ihrer Interpolation eine ungefähre Stütze zu verschaffen. Ist es nämlich wirklich *ἀνάγκη*, dass sich die Charactere als *σπου-*

*) Cap. XXV wird noch eine dritte Eintheilungsweise vorgetragen: Die Poesie ahme nach *οἷα ἦν ἢ ἔστιν, ἢ οἷα φασὶ καὶ δοκεῖ, ἢ οἷα εἶναι δεῖ*. Hier hätte man nach aristotelischer Präcision mit Nothwendigkeit fordern müssen *οἵους*, da das Neutrum Handlungen und Ereignisse in sich befassen würde, die nach cap. IX init. (*οὐ τὰ γενόμενα λέγειν* sei Sache des Dichters, sondern *οἷα ἂν γένοιτο καὶ τὰ δυνατὰ κατὰ τὸ εἰκὸς ἢ τὸ ἀναγκαῖον*) doch weder *οἷα ἦν* noch auch einfach *οἷα φασὶ καὶ δοκεῖ* sein dürfen. Wollte man aber auch damit einen Gegensatz von aesthetischer Forderung und dichterischer Praxis angedeutet finden, so bleibt die einzige Entscheidung doch wieder bei dem Gehalt der griechischen Poesie: Angesichts des mythischen Substrates, von dem sie ausging, konnte von einem *οἷα ἦν* gar keine Rede sein. Die zweite Möglichkeit *οἷα φασὶ καὶ δοκεῖ* ist aber so beschaffen, dass sie die dritte in sich schliessen würde; denn beide Bestimmungen können sich, wenn sie neben der Wahrheit des *οἷα ἦν* eine besondere Nachahmungsweise bezeichnen sollen, doch nur in einer mehr idealisirenden oder mehr carikirenden Darstellung bewegen. Mit der dritten Möglichkeit *οἷα εἶναι δεῖ* an sich betrachtet, würde man ausserdem sowohl der griechischen Literatur als dem aristotelischen System gegenüber in die peinlichste Verlegenheit kommen. Und wenn in der Poetik cap. XIII als tragischer Held gefordert wird ein *μήτε ἀρετῇ διαφέρων καὶ δικαιοσύνῃ, μήτε διὰ κακίαν καὶ μοχθηρίαν μεταβάλλων εἰς τὴν δυστυχίαν*, ist dies *ἦν, δοκεῖ* oder *εἶναι δεῖ*? Es scheint wohl keines von ihnen zu sein und sein zu können. — In der Disjunction liegen zwei Gesichtspunkte vermischt: einmal der objectiven und subjectiven, zweitens der idealisirenden und carikirenden Darstellungsweise. Die letzte dieser Möglichkeiten hat aber gar keinen besonderen Ausdruck gefunden, und die erstere fällt bei einem Vergleich mit den literarischen Zeugnissen von selbst fort. Hier fehlt also wieder Gedankenstrenge, Uebereinstimmung mit dem geschichtlich bezeugten Material und dazu die Vereinbarkeit mit der klaren Gliederung des allgemeinen Schema. Im Verlauf des ganzen Capitels — einer schmählichen Parodie auf den Namen eines grossen Denkers — athmet man die reine Stickluft. Schon der Eingang *περὶ προβλημάτων καὶ λύσεων* erinnert in seiner unaristotelischen Haltung — denn diese typische Correspondenz beider Begriffe ist dem Stagiriten nicht eigenthümlich — an bekannte alexandrinische Spielereien (F. A. Wolf, Proleg. p. LXVII). Spengel nennt es einen durch „keine Interpretation zu beseitigenden Uebelstand", dass in den Nicomachien zweimal in demselben Sinne von der *ἡδονή* gehandelt werde, und spricht desshalb die letzten Capitel des 7. Buches der Nicomachien dem Aristoteles ab (Aristot. Stud. I, p. 21). Wie steht es nun mit der Poetik, die in dem denkbar engsten Raume drei verschiedene unvereinbare Angaben über die Modalitäten der *μίμησις* macht? Ist das vielleicht von der Euklidischen Signatur, die Lessing dem Schriftchen aufprägen wollte?

δαῖοι und *φαῦλοι* sondern, weil *πάντες* sich nach dem Maassstabe von *ἀρετὴ* und *κακία* unterscheiden, so kann kraft des Aristotelischen Gedankens und der unabänderlichen Logik *ἢ καὶ τοιούτους* nicht richtig sein. Ich weiss wohl, dass Zeller (Griech. Phil. IIb, p. 609,2) es für einen bei Aristoteles gar nicht seltenen Fall erklärt, „dass eine vorläufige Eintheilung in der Folge ergänzt wird". Vom Aristoteles der Handschriften ist das ohne weiteres zuzugeben: vom Aristoteles der Wissenschaft, der die Welt des Stoffes und des Geistes seinem mächtigen Genius unterwarf, kann ein solcher Widerstreit blendend scharfer Distinctionen und lüderlicher Preisgebung ihres sprachlichen Ausdruckes nicht glaublich gemacht werden. Mit welcher Strenge nimmt Lachmann die chronologischen Instanzen der Ilias in das Verhör, und wie geringfügig erscheint die Bedeutung der Zeit in den freieren Räumen der Dichtung gegen die Cohärenz der Gedanken im geschlossenen Cirkel der Theorie. Aus demselben Grunde, der die Tilgung von *ἢ καὶ τοιούτους* und natürlich auch das kunstgeschichtliche Beispiel des Dionysius zu tilgen gebietet, muss das *ἢ καθ' ἡμᾶς* aus dem Texte entfernt werden. Wer sind denn die durch *ἢ καθ' ἡμᾶς* bezeichneten Individuen? Nach dem Voraufgehenden — falls es nicht ausser den *πάντες* noch andere giebt — die *ἀρετῇ καὶ κακίᾳ διαφέροντες*. Die Dichtung würde also in ihrer ernsteren Gattung Charactere nachbilden müssen, die *ἀρετή* in sich tragen, aber eine *ἀρετή*, die grösser *ἢ καθ' ἡμᾶς* und, nach der Geltung von *πάντες*, grösser als die den Sterblichen vergönnte *ἀρετή* ist. Das gäbe für sich einen Sinn; man würde zu *χείρονας* die gleiche Bestimmung hinzuzudenken haben, und die Poesie wäre an die Darstellung englischer und diabolischer Naturen gewiesen; aber mit der voraufgeschickten Disjunction verbunden giebt es logische Unmöglichkeit, an den leitenden Grundsätzen der Poetik geprüfte sachliche Unhaltbarkeit. Wenn nun in demselben Kapitel, das überhaupt durch wundersame Zusätze*) entstellt ist,

*) Der Verfasser hat immer Anstoss genommen an dem Ausdruck *ψιλομετρία*, der seiner Empfindung nach kein aristotelisches Wort sein kann. Wenn Themistius es reproducirt, und Bernays (Heraklit. Briefe p. 117) es auch bei Synesius hergestellt hat, so würde das an sich nur Beweis sein, dass die Verderbnisse aristotelischer Handschriften theilweis überliefertes Erbgut des Alterthumes sind (Sauppe, Dionysius und Aristoteles, p. 30). Vahlen (Beiträge I, p. 6) will sogar nach diesem wunderlichen Terminus eine Stelle der Poetik verbessern; aus ebenderselben glaubte der Verfasser schon vor Jahren seine Entstehung herleiten zu müssen. Cap. I *ἡ δὲ ἐποποιία μόνον τοῖς λόγοις ψιλοῖς ἢ τοῖς μέτροις, καὶ τούτοις εἴτε μιγνῦσα μετ' ἀλλήλων, εἴθ' ἑνί τινι γένει χρωμένη τῶν μέτρων.* Vahlen conjicirt, der *ψιλομετρία* zur Liebe, *ψιλοῖς μέτροις* — was sachlich unmöglich ist. Die Frage liegt nahe, warum das naturgemässe Verhältniss verkehrt ist, welches für die in einem fortlaufenden Maasse verfassten Dichtungen den Platz vor den gemischten fordert. Man schreibe nur *τοῖς λόγοις ψιλοῖς ἢ τοῖς ἐμμέτροις*, und die Sache wird gleich erklärt. Nachdem die erste Sylbe ausgefallen war, hätte man zwei Satztheile mit demselben Substantivum schliessen müssen, dem durch Umkehrung der Glieder vorgebeugt wurde. War aber die Corruptel erst da, so blieb es einem derangirten Kopfe möglich, eine *ψιλομετρία* zu bilden, die doch nichts anderes bezeichnen kann als reine metrische Schemata, die Notenschrift der Poesie ohne Worte. Bernays deutet es zwar als „Vers ohne musikalische Begleitung" (Dialoge p. 139): Wie kann das aber in dieser Wortzusammensetzung liegen? Der Terminus wäre wie gefunden gewesen für die Epoche, die die Einheit der alten Musik und Poesie zerfallen sah (Westphal, Allg. Griech. Metrik 1865 p. 21); man gebrauchte ihn aber nicht, da er sinnlos war. — Soll

Kleophon im Geleite der Homöen erscheint, so mag sein literarischer Freund, der ihm die Thore der Poetik geöffnet, sich im Interesse der Denkrichtigkeit den Laufpass für ihn gefallen lassen. Es giebt kein *οἰκεῖον ἦθος* — und das ist das oberste Prinzip der dichterischen Gliederung in der Poetik — für die Nachbildung des indifferenten Mittelschlages der Menschennatur, und wer hat überhaupt den Beweis geführt, dass zu dessen Bezeichnung ein einfaches *τοιοῦτος* oder *ὅμοιος* genügt?*) Der Index der Berliner Academie giebt keine Auskunft, was bei der Riesenarbeit, die der verehrte Verfasser zu lösen hatte, sich hinreichend erklärt.

Der Theoretiker der Homöen hat sich noch in andere Stellen eingezwängt. Ich erwähne nur noch eine. Cap. XV werden bei der Darstellung des Ethos tragischer Charactere gefordert *τὸ χρηστόν, τὸ ἁρμόττον, τὸ ὅμοιον, τὸ ἀνώμαλον*. Die Begriffe bekommen ihre besondere Bemerkung; aber an *ὅμοιον* knüpft sich nur die Erklärung, dass es etwas anderes sei, als die beiden voraufgehenden. Schon Vettori bemerkte, dass auch das zu den drei übrigen gelieferte Beispiel für *ὅμοιον* fehle, und L. Spengel (Abh. der Bayer. Acad. 1836, p. 242 Anm.) dachte — unter Missbilligung Vahlens (Beiträge II, p. 34) — an Unvollständigkeit des Satzes. Dass ein einfaches *τοῦτο ἕτερόν ἐστιν* in der Natur aristotelischer Denk- und Schreibweise liegen könne, stellt der Verfasser in entschiedene Abrede, ebenso die Erklärbarkeit eines in der Characterologie geforderten *ὅμοιον*, nachdem schon mit *ἁρμόττον* der Anspruch auf Naturwahrheit bezeichnet ist. Der tragische Held soll edles Gepräge, naturwahre Individualität und harmonische Structur an sich tragen — und endlich ähnlich sein**)? Wem denn? Seitdem der Fabelkarren des Thespis sich zur athenischen Bühne umgewandelt hatte, sind nur Phrynichus und Aeschylus vorübergehend in der Darstellung zeitgenössischer Geschichte thätig gewesen: Sonst liebte die tragische Muse, nur die Schatten der alten Heroengeschlechter heraufzuzaubern, und hob mit Maske und Kothurn schon sinnlich über das Aehnlichkeitsbedürfniss verwässernder Aesthetik hinweg. Die Stoffe der tragischen Bühne mit dem Schwunge hochgegriffener Alterthümlichkeit, das Pathos ihres scenischen Apparates machen das *ὅμοιον* ebenso widerspruchsvoll, als es die Manier seiner Einführung an der besprochenen Stelle verdächtig und die Verwandtschaft mit seinen entlarvten Vorgängern es spruchreif macht.

der ganze Passus dem Zweifel entrückt werden, so muss nothwendig nach Bernays glücklicher Emendation *ἀνώνυμος* eine entsprechende Verbesserung zu *ἐποποιία* hergestellt werden; mir erscheint das natürlichste *διηγηματική*, vielleicht auch, da das Proleg. XI zu Aristophanes aristotelische Traditionen enthält, aber mir unwahrscheinlich, *ἀπαγγελτική*.

*) Rhetor. 1384 a, 11 *ὁμοίους δὲ λέγω ὁμοεθνεῖς πολίτας, ἡλικιώτας, συγγενεῖς, ὅλως τοὺς ἐξ ἴσου.*

**) Vahlen erklärt *ὅμοιον* als naturwahr — eine lexikalische Fiction, die ihren Ursprung in dem Wunsche hat, den interpolirten Text zum Schein der Aechtheit umzudeuten.

Zur Katharsis.

Ehe ich zu einigen Bemerkungen über die Politik übergehe, wird es erlaubt sein zur kathartischen Streitfrage ein Wort zu sagen. Wer die, voraufgehende Forschung mit eigener Exegese verbindende, Arbeit von Hubert Reinkens überschlägt, wird zwar Zweifel verspüren, ob nach dem Verdict so bedeutender Interpreten noch Beachtenswerthes zur Erwägung gebracht werden könne, aber bei aller Lebhaftigkeit resignirender Skepsis hat man die Rüstkammer der Einwürfe und Hypothesen noch nicht für erschöpft zu halten.

Es soll ein Grundgesetz der Kritik sein, dass die einfachste Lösung die beste sei. Eine solche hat aber unter der hermeneutischen Temperatur, welche die bisherigen Auslegungen gezeitigt hat, sich noch nicht einstellen wollen. Die Begründung dieser Thatsache liegt in drei Momenten: die irreführenden Beziehungen zu anderen Schriften des Aristoteles, die man für unentbehrlich hielt, die Abstraction von den empirischen Grundlagen der Poetik, die übersehene Conformität der Hypothesen mit der Durchsichtigkeit ihrer sonstigen Grundsätze. Einzeln stehende Irrungen wie die Auslegung von *πάθημα* seitens des ausgezeichneten Gelehrten, der die Frage wieder der fachgenössischen Theilnahme gewonnen hat, sind von autoritativer Seite berichtigt, und hätte man nur gewünscht, dass die von Bernays dem *ὁ τοιοῦτος* zugeschriebene Bedeutung in gleicher Weise geprüft und eingegrenzt worden wäre. Der Verfasser des Index der Berliner Akademie scheint indess das Gewicht seines Namens dieser grammatischen Usurpation*) geliehen zu haben, und wir können uns dess-

*) Reinkens (Aristoteles über Kunst p. 135) spricht von einer „dem Kundigen allseitig feststehenden Bedeutung“ von *ὁ τοιοῦτος* und lässt auch Tyrwhitt in diesem Sinne übersetzen. Die 5. Oxforder Ausgabe hat aber per misericordiam et metum huiusmodi affectuum purgationem efficiens, und G. Hermann übersetzt sogar harum et similium perturbationum. Thurot (Etudes sur Aristote 1860 p. 3) erläutert zu einem *τῆς τοιαύτης* der Politik: où l'adjectif démonstratif désigne, suivant l'usage d'Aristote, l'idée contenu dans le mot voisin. Und dabei streift er (ibid. p. 37) an eine Stelle, die ihn an dem Bernays'schen Placitum hätte irre machen sollen. Pol. III, cap. 3 berührt die Frage, ob nach einer Verfassungsänderung die Haftbarkeit für eingegangene Obligationen fortdauere: *τότε γὰρ οὔτε τὰ συμβόλαια ἔνιοι βούλονται διαλύειν, ὡς οὐ τῆς πόλεως ἀλλὰ τοῦ τυράννου λαβόντος, οὔτε ἄλλα πολλὰ τῶν τοιούτων* (1276 a 12), wo es augenscheinlich generalisirt. Genau dasselbe Verhältniss, durch das beigefügte Beispiel jedem Zweifel entrückt, kehrt wieder Eth. Nic. 1094 a 10 *ὅσαι δ' εἰσὶ τῶν τοιούτων ὑπὸ μίαν δύναμιν, καθάπερ ὑπὸ τὴν ἱππικὴν ἡ χαλινοποιική*. Ebenso Rhet. 1354 a 17 *διαβολὴ γὰρ καὶ ἔλεος καὶ ὀργὴ καὶ τὰ τοιαῦτα πάθη τῆς ψυχῆς οὐ περὶ τοῦ πράγματός ἐστιν ἀλλὰ πρὸς τὸν δικαστήν*. Wenn es nun Rhet. 1878 a 22 heisst *οἷον ὀργὴ ἔλεος φόβος καὶ ὅσα ἄλλα τοιαῦτα*, so wird sich Bernays aus dem Vergleich beider Stellen entnehmen, welche Bewandtniss es mit dem von ihm behaupteten Unterschiede von *τὰ τοιαῦτα* und *ὅσα ἄλλα τοιαῦτα* hat (Grundz. p. 151). Und „musste“ denn im anderen Falle „immer“, wie an derselben Stelle gelehrt wird, *ταῦτα καὶ τοιαῦτα* gesagt werden? Ich nenne nur eine Stelle: Eth. Nic. 1107 a 12 *πάντα γὰρ ταῦτα καὶ τὰ τοιαῦτα ψέγεται*. Sehr instructiv für den wahren Sachverhalt ist Met. I cap. 2, das als *ταύτην τὴν ἐπιστήμην* die fest bestimmte Wissenschaft der *αἰτίαι* und *ἀρχαί* einführt. Mit dem Demonstrativum wechselt 982 b 1 *τοιαύτη*, 24 *ἡ τοιαύτη*, 983 a 4 *τῆς τοιαύτης*, 5 *τοιαύτη*, 9 *τὴν τοιαύτην*, und dazwischen ein einfaches *αὕτη*. Eindringlicher konnte doch die lexikalische Tradition nicht vor Unhaltbarkeiten gewarnt werden. — Wyttenbach Animadv. ad Plut. Mor. I p. 120 constatirt den häu-

halb einer eingehenderen Darlegung nicht für überhoben erachten. Bis sie vollständig geliefert ist, verstatte man folgende Anticipation. *Ὁ τοιοῦτος* kommt, durch ausreichende Fülle von Beispielen gesichert, in genau derselben Bedeutung wie *τοιοῦτος* vor (man vergleiche gerade das von Bernays zu Beispielen ausgebeutete Capitel XIII *οἱ ἐκ τῶν τοιούτων γενῶν ἐπιφανεῖς ἄνδρες*, wo es nichts anderes sein kann als derartig). Der Gebrauch des Wortes mit und ohne Artikel erklärt sich in den meisten Fällen aus der generalisirenden Neigung des Geistes, einmalige Erfahrungen, einseitige Observanzen, nicht streng geschlossene Definitionen zur erweiterten Geltung zu bringen, und auch da, wo es sich dem demonstrativen Sinne annähert, ja sogar sich mit ihm zu decken scheint, ist es rein dem Urtheil des Lesers überlassen, den Grad der Identificirung zu bestimmen. Mit einem *τοιοῦτος* werden individuelle Bestimmungen in die Sphäre der sie umgrenzenden höheren Kategorie gerückt, und ein Artikel muss darin nichts ändern. Krüger, dessen thucydideischen Index hier Bernays in Erwähnung bringt, verdeutlicht einmal *τοὺς τοιούτους* (VI, 16, 5) mit „dem Alcibiades ähnliche“, und die übrigen Stellen sind mit einer Ausnahme — die zweite habe ich wegen des vorliegenden Druckfehlers nicht auffinden können — gleichfalls nicht rein demonstrativen Characters. Auch seine grammatische Bemerkung (Griech. Gr. II, § 50, IV, 6) giebt, falls ich sie richtig verstehe, für Bernays' Ansicht keinen Anhalt. Lessing's Auffassung von *ὁ τοιοῦτος* stimmt durchaus mit der Freiheit der kanonischen Gräcität zusammen.

Mit demselben Rechte nun, mit dem ich *ἐκ τῶν τοιούτων γενῶν* in der angeführten Stelle als derartige Geschlechter fassen muss, kann — und nach meiner Ueberzeugung muss man — *ἐκ τῶν τοιούτων παθημάτων* in genereller Bedeutung verstehen — muss man, weil der anerkannt empirische d. h. durch die Thatsachen der griechischen Literaturgeschichte bestimmte Character der Poetik*) und die in demselben Sinne gebildete Tragödiendefinition eine strenge Reduction des tragischen Stoffes auf Furcht und Mitleid erregende Vorgänge ausschliesst. Dass Furcht und Mitleid vor anderen als repräsentative Leidenschaften genannt werden, begründet sich mit der sinnfälligen Thatsache**), dass das

figen demonstrativen Gebrauch von *ὁ τοιοῦτος* bei Plutarch; bei anderen Schriftstellern sei er minus frequens. Ich will nur eine zweckmässige Stelle auswählen, welche die generelle Bedeutung auch bei Plutarch bezeugt: de virt. moral. cap. VI p. 447 D *καὶ γὰρ ἐπιθυμίαν καὶ ὀργὴν καὶ φόβον καὶ τὰ τοιαῦτα πάντα* sqq.

*) Wurde mit richtigem Blicke schon von Schiller (an Göthe, 5 Mai 1797) gesehen und von dem ausgezeichnetsten der heutigen Kenner (Bernhardy, Griech. Lit. II^2b p. 189) bestätigt. Man vergleiche übrigens noch Herder (Werke zur Phil. u. Gesch. XVIII p. 182), W. v. Humboldt (Werke V p. 134) und Fr. Schlegel (Werke V p. 200). Bernays hätte bei den Romantikern, die er mit so herber Ungerechtigkeit behandelt, ein Correctiv für seine eigenen Irrungen finden können.

**) Nicht also mit „einem psychologischen Meistergriff“, für den man dem Aristoteles „bewundernden Dank“ zu zollen hätte (Bernays, Grundzüge p. 151). Und was dann von dem „ineinander sich spiegelnden Paar von Affecten“ gelehrt wird, so mag an den überkommenen Meisterwerken der griechischen Tragödie entschieden werden, ob man ihrem Ablauf wirklich in dieser unlösbaren Verkettung von Furcht und Mitleid folgen müsse oder auch nur folgen könne. Es ist ganz richtig, wenn Sokrates im Phaedrus seinen fingirten Heissporn von *ῥήσεις οἰκτρὰς καὶ τοὐναντίον αὖ φοβερὰς* sprechen lässt, und Bernays irrt, wenn er

classiche Repertoire der tragischen Bühne mit den erschütternden Schicksalen menschlicher Grösse und menschlichen Glanzes auf sie gewissermaassen abzuzielen schien. Schaudern vor der tückischen Macht der Ate und Mitgefühl für ihre zertretenen Geschöpfe zitterten durch die Schauräume des Theaters, wenn der grandiose Gang des Kothurn an Weh und Jammer seines Heldenalters streifte.

Man kennt aus den Darstellungen griechischer Geschichte und Privatalterthümer die Theatromanie des athenischen Publikum. Die Bestimmung der Schaugelder wurde zeitweis ein Moment der Politik, ein Symptom der inneren Zerrüttung. Der Rausch der bacchischen Trieterie schien sich von den Bergwäldern des Cithäron in die Kultusstätten des Dionysos verpflanzt zu haben, wo in reinerem Sinn die Dichterlaute von dem Schmerz des Daseins sprach. Was trieb die frohsinnigen Athener zum Anblick dieser grauenvollen Qualen, die an dem Marke ihrer Vorzeit zehrten? Plato hat es uns gesagt: ein *φύσει ὂν τοιοῦτον οἷον τούτων ἐπιθυμεῖν* (Polit. 606 a). Und wie stellte sich der Stagirit dazu? Ich will einen der glänzendsten Köpfe unserer Zeit reden lassen (E. v. Hartmann, Aphorismen über das Drama, p. 41): „Wer das Leben und insbesondere das menschliche Leben, lebenswerth und schön und behaglich findet, der muss nothwendig die Tragödie als Kunstform verurtheilen, da sie das Leben von derjenigen einen Seite auffasst, welche ihm nicht nur die an Bedeutung zurücktretende, sondern auch die deprimirende und widerwärtige ist, die man vom ästhetischen Standpuncte möglichst zu vergessen sucht.“ Eine verwandte Betrachtung würde sich bei Aristoteles mit einer jenseits der Grenzen dieser launenhaften Schicksalsmächte liegenden Theologie verbunden haben. Fatum*) und Erdenglück berührten sich

in dem *ταὐναντίον* das Kennzeichen des Stümpers erblickt (ibid. p. 180). Beide sind in diesem successiven Sinne ganz unleugbar Theilstücke der Tragödie, und nicht die vermeintliche Entgegensetzung, sondern das mangelnde Vermögen, für die Reden Maass, für die Handlungen eine *πρέπουσα σύστασις* zu finden, bewirkt das tragische Fiasko. Nur dies lässt sich aus dem Text des Phädrus 268 C sq. entnehmen. Es geht Bernays hier ebenso wie in seiner Abwehr der moralisirenden Katharsis. Tiefe Gelehrsamkeit und nicht hoch genug zu schätzender Scharfsinn werden geradezu geblendet von der Macht seiner Präjudicien. Er lässt Lessing mit dem moralisirenden Theater den Tribut „an das noch nicht durch Göthe befreite Jahrhundert“ abtragen und geht an der klar liegenden Thatsache vorüber, dass Aristoteles, nicht anders als Plato, den ganzen Staat dem beherrschenden Begriffe des sittlich Guten unterthan machte. Eth. Nic. 1103 b 3 *οἱ γὰρ νομοθέται τοὺς πολίτας ἐθίζοντες ποιοῦσιν ἀγαθούς, καὶ τὸ μὲν βούλημα παντὸς νομοθέτου τοῦτ' ἐστίν, ὅσοι δὲ μὴ εὖ αὐτὸ ποιοῦσιν ἁμαρτάνουσιν· καὶ διαφέρει τούτῳ πολιτεία πολιτείας ἀγαθὴ φαύλης.* Und wenn es 1104 b 11 weiter heisst *διὸ δεῖ ἦχθαί πως εὐθὺς ἐκ νέων, ὡς ὁ Πλάτων φησίν, ὥστε χαίρειν τε καὶ λυπεῖσθαι οἷς δεῖ,* so muss er Plato's aus demselben Gesichtspunkte entworfene Kritik der Tragödie gebilligt haben. Welches Privilegium konnte auch das Theater diesem sittlichen Maassstabe entziehen? Oder ist der Begriff der *μίμησις* so hoch, dass er über die Majestät des aristotelischen Staatsbegriffes, der mit seinem Ursprung vor dem Einzeldasein steht, hinausragt? Eth. Nic. 1106 b 14 *ἡ δ' ἀρετὴ πάσης τέχνης ἀκριβεστέρα καὶ ἀμείνων ἐστίν.*

*) Wenn Bernhardy (IIb, 189) das Fehlen des Fatum in der Poetik damit erklärt, dass ihre Dramaturgie sich an die schicksallosen Fabeln des Euripides anlehne, so antworten wir, dass Aristoteles nicht anders als wir Homer, Sophocles und Aristophanes (cap. III init.) als Vertreter der Hauptgattungen angesehen hat — erst die kunstrichterliche Armuth der Späteren hat das Büchlein mit den subalternen Namen überschwemmt — und dass die vermisste Rücksicht auf das Fatum in der Tragödiendefinition vorliegt.

in der griechischen Tragödie so schroff, dass ihm eine theoretische Verwendung unmöglich war. Er nahm also nicht die Idee der Tragik auf, sondern nur das tragische Werk. Und mit einer höchst merkwürdigen Wendung, die dafür zeugt, dass er die Macht der Dichtung empfand, sieht er deren Bedeutung in einer Wechselwirkung der bedürfnissvollen Menschennatur mit dem inscenirten Kunstobject. Er schiebt eine gewaltsame psychische Katastrophe*) zwischen die natürliche Neigung zum Schauen und das Geschaute. Und warum? Weil ihm die Uebersicht der dramatischen Literatur so concentrirte Massen von furchtbaren und rührenden Schicksalen und dazu die Kenntniss des athenischen Lebens so begehrliche Theilnahme für deren Bühnenzauber aufwies, dass er die Ueberzeugung ihrer Correspondenz mit der Naturbeschaffenheit des Menschen gewann.**) Das Wesen der Katharsis ist also, dass bei allen vorgeführten Schrecken das Drama doch Genuss bereitet, die Erklärung der Katharsis, dass dieser Genuss ein von der Natur bestimmter und gewollter ist. Im *πάθος* bewegt sich die Tragödie, zum *πάθος* der Menschenseele kehrt sie zurück.***)

Die Katharsis ist ein Phänomen des Seelenlebens, das seine regelmässige Wirkungsweise in den Entwicklungen eines glücklich organisirten Menschenstammes bezeugt hat, und wie andere leidenschaftliche Bedürfnisse des Gemüthes weniger einer medicinischen als einer psychologischen Betrachtung unterliegt. Wie Aristoteles das schaffende Dichtervermögen in einer specifischen Triebkraft zu den verwandten Stoffen des menschlichen Lebens gegründet sah, so führte er die geniessende Empfänglichkeit auf ein specifisches Bedürfniss der Seele zurück. Sie folgt dem Ablauf der Tragödie mit der Spannung ihrer wallenden Affecte und nimmt als Frucht, befreit, beschwichtigt, die Katharsis aus den Schauerscenen des Theaters mit. Psychische Kräfte haben die Poesie geboren, psychische Stimmungen nehmen sie in sich zurück. Der *γραμματεὺς τῆς φύσεως* liess Quell und Mündung in dem Raum desselben Elementes wieder sich zusammenschliessen. Versöhnt sich diese psychologische Auffassung des Stagiriten eher mit der Ethik oder mit der Therapeutik seiner späteren Interpreten? Mit der letzteren hat sie die kathartische Metapher†) gemein, die verwandte Vorgänge der Leiblichkeit mit dem Stimmungswechsel

*) Eine Unterbrechung des psychischen Mechanismus lässt auch Herbart die Werke der Kunst bewirken, aber der Affect „reinigt" sich nach ihm durch Uebergang in das zurückbleibende ästhetische Urtheil (Werke I, p. 131).

**) Pascal, Pensées Part I, Art. X, 24 Il y a un modèle d'agrément et de beauté, qui consiste en un certain rapport entre notre nature faible ou forte, telle qu'elle est, et la chose qui nous plaît.

***) Interessant wäre — falls es ächt ist — die Analogie des Aristotelischen Fragmentes bei Synesius (vergl. Bernays, Theophrastos' Schrift über die Frömmigkeit p. 171): *Ἀριστοτέλης ἀξιοῖ τοὺς τελουμένους οὐ μαθεῖν τι δεῖν ἀλλὰ παθεῖν καὶ διατεθῆναι.*

†) Ich weiss nicht, ob man schon an No. 54 der Aristotelischen Diäresen (Rose, Arist. Pseud. p. 690) erinnert hat. Sie unterscheidet die Katharsis *νόμῳ, φύσει, τέχνῃ.* Leider ist die Erklärung der zweiten verloren gegangen; wer aber im Sinne der zur ersten und dritten gegebenen supplirt, wird schwerlich über medicinische Data hinauskommen.

der Seele zu vergleichen gestattet. Auf ethische Fundamentalsätze liesse sie sich einfach und absolut zurückführen, wenn der Ideengehalt der griechischen Tragödie in der aristotelischen Eudämonie und Gotteslehre*) rein aufginge, wenn es denkbar wäre, dass unser Philosoph dem platonischen Axiom über die Regelung der Affecte (vergl. die p. 22, Anm.** angeführte Stelle der Nicomachien und in ebendenselben 1179 b 23 *ὁ δὲ λόγος καὶ ἡ διδαχὴ μή ποτ' οὐκ ἐν ἅπασιν ἰσχύῃ, ἀλλὰ δέῃ προδιειργάσθαι τοῖς ἔθεσι τὴν τοῦ ἀκροατοῦ ψυχὴν πρὸς τὸ καλῶς χαίρειν καὶ μισεῖν* sqq.) zugestimmt und zugleich der nach diesem Kriterium unfraglich begründeten Ablehnung der Tragödie bedingungslos widersprochen hätte.**)

*) Welchen Werth Aristoteles auf seine reinere Theologie gelegt, kann das bei Plutarch de tranq. anim. cap. XIII erhaltene Fragment — bei Rose No. 605 — deutlich machen: *Ἀριστοτέλης δὲ πρὸς Ἀντίπατρον γράφων οὐκ Ἀλεξάνδρῳ μόνον, ἔφη, προσήκει μέγα φρονεῖν, ὅτι κρατεῖ πολλῶν ἀνθρώπων ἀλλ' οὐχ' ἧττον οἷς ὑπάρχει περὶ θεῶν ἃ δεῖ δοξάζειν.* Es ist ganz des Mannes würdig und mich dünkt, dass Rose bei seiner Verwerfung sich mehr von summarischem Misstrauen als von seinem oft so vortrefflichen kritischen Tacte habe leiten lassen. — Der Gegensatz der Speculation und Dichtung, schon von den ersten ionischen Denkern ausgesprochen, von Plato — der einzige Interpret dieser Stelle Morgenstern de Platon. Rep. Comment. tres p. 263 sqq. ist völlig ungenügend — als *παλαιὰ διαφορὰ φιλοσοφίας τε καὶ ποιητικῆς* (Polit. 607 B) ausdrücklich bezeugt und systematisch begründet, ist auch von Aristoteles empfunden und in seiner Weise festgehalten worden. Würde dieser Gesichtspunkt gewürdigt worden sein, so hätten Schleiermacher (Werke Abth. III B. 2, p. 22) und Lassalle (Heraklit II p. 456) nicht erst gesucht, das bei Diog. Laert. IX, 1 überlieferte Urtheil Heraklit's *τόν τε Ὅμηρον ἔφασκεν ἄξιον ἐκ τῶν ἀγώνων ἐκβάλλεσθαι καὶ ῥαπίζεσθαι καὶ Ἀρχίλοχον ὁμοίως* auf bestimmte Dichterstellen zurückzuführen. Es handelt sich um eine principielle Differenz. Die zersetzte Staatsordnung (D. Laert. IX, 2 *τὸ κεκρατῆσθαι τῇ πονηρᾷ πολιτείᾳ τὴν πόλιν* und daher Fragm. 56 bei Mullach *νόμος καὶ βουλὴ πείθεσθαι ἑνός*) wirkte bei ihm wie bei späteren Denkern auf die Formation ihrer Lehre und ihre Stellung zur Poesie zurück. Der Riss zwischen philosophischer und dichterischer Anschauungsweise — für den wir in diesem Stile keine Analogien mehr haben — war so gross, dass ihn auch ein Mann wie Gorgias nicht zu verdecken wusste (man vergleiche seine Ansicht bei Plutarch de glor. Athen. cap. V *τραγῳδία ... παρασχοῦσα τοῖς μύθοις καὶ τοῖς πάθεσιν ἀπάτην* sqq.). Den besten Beweis giebt Plutarch selbst in der Abhandlung de audiendis poetis, wo er mit einer allerdings verunglückten und im Grunde schwachherzigen Tactik für das *ταρακτικὸν καὶ παράφορον* der Poesie seine Abhülfen sucht. Man sieht recht schlagend die Verlegenheiten eines feinsinnigen Kopfes, der von philosophischen Streifzügen auf die Gedankenökonomie der Dichtung kommt (cap. XIV *οἷς ἀντίφωνα τῶν φιλοσόφων ἀκούοντας τὸ πρῶτον ἔκπληξις ἴσχει καὶ ταραχὴ καὶ θάμβος*). Kaum bedarf es der Bemerkung, dass auch die bedeutenderen Systeme der nacharistotelischen Zeit der Würdigung der Poesie keinen Spielraum gewähren; selbst der schüchterne Rettungsversuch E. Müller's (Theorie der Kunst bei den Alten II p. 190 sq.) für die Aesthetik der Stoa ist verunglückt. Ich will noch anführen, dass die Aristophanischen Wolken nur aus diesem Gesichtspunkte ihre zutreffende Erklärung finden: Von einer Rückwirkung politischer Gedanken auf die Neuerungen der Speculation kann gar nicht die Rede sein. Dem Aristophanes schwebte dabei das Bild des Sokrates vor, der noch von einer vorwiegenden Tendenz zur Naturforschung beherrscht war; denn dass ein solches Stadium sokratischer Entwicklung angenommen werden muss, lehrt augenscheinlich Xenoph. Memorab. IV, 7, ein Kapitel, dessen Tragweite bisher übersehen worden ist.

**) Eine Andeutung, in wie weit er die Berechtigung der Poesie anerkannte, scheint Plutarch Quaest. Conv. VII, 5 zu geben: *δοκεῖ δέ μοι μηδ' Ἀριστοτέλης αἰτίᾳ δικαίᾳ τὰς περὶ θέαν καὶ ἀκρόασιν εὐπαθείας ἀπολύειν ἀκρασίας, ὡς μόνας ἀνθρωπικὰς οὔσας.* Er beruft sich auf eine eigenthümliche der menschlichen Natur inhärirende Eigenschaft, die er nach seiner maassvollen Weise gegen andere Bedenken seiner Weltanschauung doch toleriren zu müssen glaubte. Seine überall erkennbare Neigung, das Bestehende und allgemein Bezeugte in Natur und Menschenleben zu achten, hat ihm auch für die Particularitäten der Poesie und des poetischen Genusses eine Anerkennung abgewonnen.

So bleibt nur die abgeleitete Verknüpfung mit der Ethik übrig: der Strom der überfliessenden Affecte tritt in das Bett neutraler Regsamkeit zurück. Die *ὑπερβολαί* ermässigen sich und rücken an die regelrechte Mittelstimmung, in der die Tugendlehre unseres Denkers ihre Angeln hat. Nicht dass die Stimmung selbst, die der kathartische Process erzeugt, im aristotelischen Sinne eine Tugend wäre, wohl aber, dass die erst im Sturm der Leidenschaft beruhigte Natur sich leichter dem besonnenen Zuge sittlicher Bestrebung fügen möchte. Wie ihm die Tugend, um zu reifen und sich zu vollenden, an einer Choregie des äusseren Glückes hängt, so bedarf sie Freiheit vor dem inneren Hemmniss eines störenden Affectes.

Man thut Unrecht, die Auslegung der Katharsis durch Rücksichten auf höhere und geringere Werthschätzung der Poesie beeinflussen zu lassen: denn nicht so ausschliesslich werden die Auffassungen grosser Denker von den reinen Motiven des Gedankenfortschrittes bestimmt. Sie haben einen Zusammenhang mit den Ideen und Richtungen der umgebenden Kultur und eine Schranke in der eigenartigen Individualität ihrer Urheber. Wie oft hat man gefordert, die Schöpfungen der Gedankenwelt auf die vielverzweigten Wurzeln ihres historischen Ursprunges zurückzuführen, und wie wenig hat man diesen Weg der Forschung nur berührt. Die Geister des Zeitalters schweben über den bibliothekarischen Schätzen, aber die Methode der Wissenschaft bannt sie aus ihrem vorsichtig eingegrenzten Horizont. Soll Böckh's Reproduction des Producirten als Aufgabe der Philologie einen gültigen Sinn behalten — und sie behauptet ihn gegen die stille Missbilligung mancher fachgenössischen Kreise in vollen Ehren —, so lehre man die Schöpfungen des Alterthumes aus den Elementen ihrer Genesis und Bildung begreifen, man führe die Autoren aus der versteinerten Tradition des Schriftthumes in die gestaltenden Bewegungen ihrer Epoche zurück. Als vielgetrübtes Medium bricht das Manuscript den Strahl des Genius, der aus der Ferne herüber in die Nachwelt glänzt; der Genius aber steht mit seinem Licht und seinem Schatten in den Bedingungen der Zeit. Und so wird die Kritik die Ueberlieferung an dem Geistestypus der Autoren messen, die Hermeneutik diese selbst mit den Momenten ihrer Zeit verknüpfen müssen.

Die berühmte Definition trägt übrigens eine anstössige Brachylogie. Unsere Interpreten haben den Rückgang auf die Bestimmungen der Rhetorik versucht und die planeren Wege des Verständnisses damit erheblich verbaut. Nicht *φόβος* und *ἔλεος* stellt die Tragödie dar, sondern *φοβερά* und *ἐλεεινά*.*) Aus den Definitionen der Rhetorik (1382a und 1385b), deren Verwerthung schon aus methodologischen Gründen hätte abgelehnt werden sollen, ersieht man, dass selbst der tragische *φόβος* und *ἔλεος* sich nicht mit den gleichnamigen Stimmungen decken, auf die der Redner hinzielt. Beide Affecte werden dort in

*) Cap. XIII init. wird die Tragödie genannt *φοβερῶν καὶ ἐλεεινῶν μιμητική*.

Beziehung zu Uebeln gesetzt, die man selbst befürchtet und die nahe bevorstehen, und bei einem flüchtigen Ueberblick der einschlagenden Dichterwerke wird doch der gleiche Bezug zwischen den Schicksalen der alten Heroen und den schwingenden *πάθη* ihrer Hörer und Zuschauer abzuweisen*) sein. Wer hatte mit Ajax zu fürchten, dass er wahnsinntrunken unter Lämmern wüthen werde, wer mit Philoctet das Viperngift, das ihn auf öde Felsenklippen bannt; wer mit Orest und Oedipus, dass er Frevler am Blut des eigenen Hauses werden möchte; wer mit Prometheus, dass der Aar des Zeus am gliederlahmen Körper zehre?**) Nicht *φόβος* war der zutreffende Ausdruck, sondern *φρίκη* (Plat. Polit. 387D, so auch in der Poetik Cap. XIV init. *φρίττειν καὶ ἐλεεῖν*): Man schaudert vor der unsichtbaren Macht, die hier die Fluth des Styx zerschellend gegen Lebenshöhen treibt, aber man fürchtet sie nicht. Furcht und furchtbar stehen in uns in ähnlichem Verhältniss. Präcis gefasst würde also der Schluss — den übrigens der Verfasser für unverdorben hält — etwa so lauten: *διὰ φοβερῶν καὶ ἐλεεινῶν περαίνουσα τὴν τῶν ἀντιστρόφων παθημάτων κάθαρσιν*.

Der Appell an die politischen Bücher, der noch mehr als die Ausbeutung der Rhetorik den wahren Verhalt des kathartischen Vorganges in vielbestrittenes Dunkel hüllte, war darum unglücklich, weil gerade die in Anspruch genommenen Abschnitte unächt sind. Niebuhr hatte das schon vom ganzen achten Buch mit Wahrscheinlichkeit aussagen wollen.***)

*) Aus einem richtigen Gefühl scheint daher G. Hermann in der Uebersetzung der Definition metus vermieden zu haben; er giebt *φόβος* mit terror wieder. Mit bezeichnender Deutlichkeit trennt Rhet. 1383a6 *ὁ γὰρ φόβος βουλευτικοὺς ποιεῖ* den tragischen und rhetorischen Effect, wie denn überhaupt die Leidenschaften in der Rhetorik nach ihren intellectuellen Wirkungen behandelt werden (1378a 20 *ἔστι δὲ τὰ πάθη δι' ὅσα μεταβάλλοντες διαφέρουσι τὰς κρίσεις*).

**) Und doch wird dies auch für den *ἔλεος* der Rhetorik verlangt: *ὅλως δὴ ὅταν ἔχῃ οὕτως ὥστε ἀναμνησθῆναι τοιαῦτα συμβεβηκότα ἢ αὐτῷ ἢ τῶν αὐτοῦ, ἢ ἐλπίσαι γενέσθαι ἢ αὐτῷ ἢ τῶν αὐτοῦ* (1386a 1). — In der Poetik (cap. 13) heisst es von den neueren Tragödien, dass sie sich in den Schicksalen von Menschen bewege, *ὅσοις συμβέβηκεν ἢ παθεῖν δεινὰ ἢ ποιῆσαι*. In der Rhetorik wird *δεινόν* und *ἐλεεινόν* unterschieden: *τὸ γὰρ δεινὸν ἕτερον τοῦ ἐλεεινοῦ καὶ ἐκκρουστικὸν τοῦ ἐλέου καὶ πολλάκις τῷ ἐναντίῳ χρήσιμον* (1386a 21). Ebenso sind die Beispiele für den *ἔλεος* der Geschichte, nicht der Dichtung entnommen. Uebrigens ist der Schluss des Capitels an dieser Stelle der Rhetorik durch Interpolation verunstaltet. — Will man den *ἔλεος* so definirt finden, dass er auf die tragischen Stoffe passt, so wende man sich an Spinoza (Eth. III, Prop. XXVII).

***) Spengel (Arist. Stud. II, p. 71 Anm.) findet sein Urtheil unbegreiflich. Ich will vorläufig nur eines anführen, womit ich natürlich nicht glaube die Sache entschieden zu haben. Im achten Buche findet sich zweimal ein *ἐνθουσιασμός* und dreimal *ἐνθουσιαστικός*. Nach dem Berliner Index erscheint *ἐνθουσιάζειν* zweimal im dritten Buche der Rhetorik, einmal in den Eudemien, zweimal in der grossen Ethik; *ἐνθουσιᾶν* einmal in de mundo; *ἐνθουσιασμός* einmal in einem bei Sextus Empiricus erhaltenen Fragment, *ἐνθουσιαστικός* nur noch zweimal in den Problemen: alles stark bestrittene, meist allgemein für unächt gehaltene Schriften. Welches Licht fällt dadurch auf den fünfmaligen Enthusiasmus in dem einen Buch der Politik? Wenn nun Valentin Rose (Aristot. Pseudep. p. 34) den Dialog *πὲρι φιλοσοφίας*, dem das bei Sextus Empiricus erhaltene Fragment eingeordnet wird, dem Zeitalter des Theophrast zuschreibt, so wolle man durch das bei Plut. Quaest. Conv. I, 5 erhaltene Theophrastische Fragment, das den *ἐνθουσιασμός* als psychische Function aufstellt und seine Wirkung auf die Kunstbildung erörtert, sich seine Ansicht noch wahrscheinlicher machen lassen. Theophrast hat hier — wie die Ethik mit neuen Untugenden, vergl. O. Ribbeck

Die Interpreten des tragischen Genusses nach Aristoteles sind in das seltsame Geschick verwickelt, mit ihren Expositionen in dem Hafen ihres uralten kathartischen Vorgängers zu stehen. Die seit den Tagen Lessing's mit so viel Geist und Gelehrsamkeit besprochene Frage war schon im Alterthum — wie sehr leicht nachgewiesen werden kann — in lebendiger Bewegung; aber im Ablauf der Zeit hat sie die Triebkraft einer sinnigen Dialectik in demselben Maasse zur Unkenntlichkeit verschnörkelt, in dem sie sich von der naturgemässen Rücksicht auf Bühne und Bühnenkultus der Hellenen entband.*) Schon Gottfried Hermann machte den richtigen Ansatz, Poet. p. 115: Quid sibi velit Aristoteles, unumquemque, qui tragoedias spectaverit, facile sensus suus docebit — wobei der grosse Forscher nur übersah, dass deutsche Tragödien und deutsche Theaterzustände nicht sofort für ihre griechischen Analogien den Erkenntnissgrund abgeben können.

Max Müller (Vorlesungen über die Sprachwissenschaft II p. 325 sq.) hat bei der Besprechung des Einflusses der Sprache auf den Gedanken die lehrreiche Thatsache erörtert, wie das ursprünglich gehaltlose Wort „Nichts“ zu den unergründlichsten Speculationen Anlass gegeben, und wer nach der Anweisung L. Geiger's, des tiefsinnigen Gelehrten, den

---

Rhein. Mus. XXV p. 137 Anm. — so die Psychologie mit einem neuen Affect bereichert, über den ihm sogar im Katalog des Laertius eine besondere Schrift (*περὶ ἐνθουσιασμοῦ;* Fragmente bei Wimmer, Theophr. Oper. III p. 185) zugeschrieben wird. Es hätte doch bei der behaupteten engen Zusammengehörigkeit der Ethik und Politik wenigstens auffallen müssen, dass letztere einen Affect nennt und in kaum zu deutender Redeweise (1340 a 11 *ὁ δ' ἐνθουσιασμὸς τοῦ περὶ τὴν ψυχὴν ἤθους πάθος ἐστιν*) definirt, von dem die erstere bei der Aufzählung und Behandlung der Affecte völlig schweigt.

*) Bis zu welchem Grade dies geschehen, mag man aus Bernays' Erklärung von *πάθημα* entnehmen: Sie wäre bei einer auch nur entfernten Rücksicht auf den athenischen Festkalender unterblieben. Was sollten wir auch mit allen unseren Vorstellungen von dem Geistestypus der Athener machen, wenn sie in der habituellen Spannung tragischer Affectionen gedacht werden müssten. Bernays hat aber durchgehend versäumt, seine Entwicklungen an die Momente der Literatur- und Kulturgeschichte anzuschliessen und für seine ausgeprägt speculativen Constructionen die Verwerthung neuplatonischer Citate vorgezogen. Ueber den Characterzug des Zeitalters, dem sie ihre Entstehung verdanken, wolle man Zeller hören: „Schriftsteller zu erdichten, Leuten, die keinen Buchstaben geschrieben haben, ganze Reihen von Büchern unterzuschieben, das neueste in ein graues Alterthum zurückzudatiren, die bekanntesten Philosophen Ansichten aussprechen zu lassen, die ihrer wirklichen Meinung schnurstracks zuwiderlaufen — diese und ähnliche Dinge sind gerade in den letzten vorchristlichen und den ersten christlichen Jahrhunderten ganz gewöhnlich, und wie plump auch dabei oft der Betrug, wie grell die Verletzung aller geschichtlichen Möglichkeit ist, so ist es doch immer nur ein Ausnahmefall, wenn die Täuschung von den Betheiligten bemerkt wird“ (Vorträge und Abhandl. p. 298). In demselben Sinne hatte sich schon Luzac, Lectiones Atticae p. 135 ausgesprochen; vergl. auch Heitz, die verlorenen Schriften des Aristoteles p. 102. Urtheilt daher Vahlen, dass Bernays' Katharsiserklärung „jedem Widerspruche Trotz bieten wird, solange philologische Hermeneutik in Ehren bleibt“, so bedauern wir, von dieser Art von Hermeneutik eine andere Meinung vertreten zu sollen. Sprachlich schuf sie sich Finessen, die keine Gewähr, sachlich Anlehnungen, die keinen methodischen Boden haben. An ihrer Wurzel ignorirt sie den Zusammenhang mit den geschichtlichen Daten, in ihrer Frucht die Uebereinstimmung mit dem tragischen Repertoire. Sie irrt aus Licht und Geist des mächtigen Denkers, der immer plan in Worten, hell in Gründen seine Kreise schloss, zum Nebel hochgespannter Dialectik über; sie lenkt von Ziel und Lehre unserer grossen Philologen, die ihre Wissenschaft im Dienst historischer Erkenntniss sehen wollten, zu einer fehlgeborenen Scholastik hin.

ein schmerzlich frühes Geschick der Wissenschaft entriss, der Bedeutungslehre der Wörter in Genesis und Fortbildung seine Kraft zuwenden wollte, würde in der *κάθαρσις* ein Beispiel finden, das jener Mythenfülle morgenländischer Phantasie in der Ausgestaltung des Nichts sich in seiner Eigenart kühn zur Seite stellen kann.

Zur Politik.

P. Gassendi hat im polemischen Eifer gegen die Autorität des Stagiriten, den man gerade zu seiner Zeit durch amtliche Edicte vor den Verwegenheiten der fortschreitenden Wissenschaft schützen zu müssen glaubte, die Fehler des Systemes mit der Aufstellung der vier Sätze zu stützen gesucht quod apud Aristotelem innumera deficiant, immensa superfluant, immensa fallant, innumera contradicant (G. H. Lewes, Aristoteles, ein Abschnitt aus der Gesch. der Wissensch. ed. Carus p. 21 Anm. 18). Die Alterthumswissenschaft ist über diese Worte zur Tagesordnung übergegangen, und als sie in unserem Jahrhundert die handschriftliche Tradition einer neuen Sammlung und Sichtung unterwarf, hat sich an die relativ geläuterte Gestalt des Textes kein dem eminenten Verdienst seines Urhebers auch nur entfernt entsprechender Fortschritt der Kritik geknüpft. Und gleichwohl hätte nur eine Dosis jener durchdringenden Spürkraft, mit der Immanuel Bekker selbst das Prooemium der Odyssee, ein Bruchtheil der kritischen Grundsätze, mit denen Lachmann das Gefüge der Ilias zersprengte, den ächten Kern von seinen alterthümlichen Zusätzen und Entstellungen loszulösen gelehrt.

Einem Werke, wie die aristotelische Politik ist, wäre jene früher gepflegte Verbindung juridischer und philologischer Forschung zu Gute gekommen, die in unseren Tagen nur im Umkreis der römischen Studien sich erhalten hat. Eine strengere Prüfung ihres Inhaltes hätte entweder den überlieferten Ruf ihrer Meisterhaftigkeit erschüttert, oder die sinnlose Structur in ihre successiv entstandenen Theilstücke und späteren Interpolationen zerlegt. Einer der grössten Staatsrechtslehrer unseres Jahrhunderts, der unbefangen und scharfblickend genug war, um der Willkür der Tradition kein Zugeständniss zu machen, begnügte sich mit der Bemerkung „Die Politik des Aristoteles ist nur in einem höchst verdorbenen Zustande*) auf uns gekommen; was ich jedoch hier nicht weiter ausführen

---

*) Wenn Spengel (Abh. der Bayer. Acad. V B, I Abth. p. 45) von einem „trostlosen Zustande“ der Politik spricht, so muss er das wohl im Grunde milder meinen. Denn die Trostlosigkeit zugegeben, hätte er in einer geringfügigen von Congreve und Susemihl vorgenommenen Atethese nicht gleich ein Zeichen von Hyperkritik sehen können (Arist. Stud. III, p. 1 Anm.). Der verehrte Academiker hat selbst die Richtschnur der Kritik richtig bezeichnet: „Treten Hemmnisse ein, und diese sind nicht selten, seien es Risse oder auch Ueberfüllung, nicht zusammengehörige Partien u. dgl., so gilt es ein scharfes Auge zu haben ....; hier die gewöhnliche Ueberlieferung durch überkluge Erklärung rechtfertigen zu wollen, ist nichts als über-

kann“ (K. S. Zachariae, Vierzig Bücher vom Staate I², p. 179, 2). Er war der Mann, die Sinnlosigkeiten und Widersprüche aufzudecken, die in dem compilatorischen Sammelwerke zusammengedrängt sind, und man mag bedauern, dass er nicht mit eingehenden Betrachtungen der Art, wie er sie Cicero's wiederaufgefundenen Büchern vom Staate zugewendet, die vielberufene Tiefe ihres Inhaltes zum Verständniss gebracht hat. Jeder Versuch, die Einheit des Prinzipes und die Folgerichtigkeit der Gedanken in der Abfolge ihrer Entwicklungen festzustellen, würde an der unberechenbaren Laune des recipirten Textes gescheitert sein, und es genügte weder die Anerkennung der strabonischen *διαβρώματα*, auf die sich Conring (Arist. Polit. p. 643) berief, noch die seit Scaino geforderte und durch St. Hilaire wieder zu unverdientem Ansehen gelangte Umstellung der einzelnen Bücher*), noch die, im Anschluss an eine scaligeranische Ansicht, heut mit besonderem Nachdruck von Oncken vertretene Auffassung des Werkes als einer Nachschrift von Schülerhand.**) Wohl hätte sich verlohnt, die bekannte Aussage Strabo's — dessen Ansehen durch die letzt vernommenen Ausfälle eines berühmten Germanisten keine Einbusse erleiden wird — *εἰς ἀντίγραφα καινὰ μετήνεγκε (Ἀπελλικῶν) τὴν γραφὴν ἀπληρῶν οὐκ εὖ,*

---

flüssige Verwendung des Scharfsinnes“ (Arist. Stud. I p. 34). Ebenso erklärt Trendelenburg in seinen Bemerkungen zum 5. Buch der Nicomachien sich „lediglich durch den geforderten Zusammenhang der Gedanken und durch Spuren der Unterbrechung“ leiten zu lassen (Hist. Beitr. zur Philos. III, p. 414). Was hat nun Congreve anders gethan: from this point down to the end of § 8, or very nearly, I have enclosed in brackets, as an unnecessary interruption of the reasoning (The Politics of Aristotle p. 200). Die Begründung ist allerdings bei ihm desultorisch, die Abgrenzung der Atethese unwissenschaftlich; aber eine Interruption ist da. Es lässt sich leicht erschöpfend darthun, dass das Capitel nicht von Aristoteles stammt.

*) Die Umstellung wird durchgehend mit den aufeinander verweisenden Citaten und Schlussstücken der einzelnen Bücher begründet. Wie mochte sich Spengel für ihre Anerkennung ereifern, wenn er selbst die Bemerkuug gemacht hat „die häufigen Citationen haben im Aristoteles manch auffallendes und sind noch nie einer Prüfung unterworfen worden“ (Aristot. Stud. II p. 79). Diese Citate sind nur Bindemittel der alten Recension, die die handschriftlichen Theilstücke in den Rahmen eines Werkes fügte. Die Umstellung ist vollkommen unnatürlich und — ich bedauere es sagen zu müssen — geistlos. Wollte man das Verwandte zusammentragen, so müsste Buch VII und VIII mit II verbunden werden; der Inhalt des Buches III ist ohne jeden Einfluss auf die fragmentarischen Entwürfe, die im Buch VII ihren Platz gefunden haben. Die alte Anordnung befolgte ein durchaus verständliches Prinzip; die neue Umstellung hat zu der innern Confusion der einzelnen Bücher noch die äussere ihrer verkehrten Abfolge gebracht. Spengel's Ausfall gegen „die gerühmte Gründlichkeit der deutschen Philologie, die sich als wenig fähig bewiesen, den von Italienern und Franzosen richtig erkannten Zusammenhang des Werkes auch nur zu würdigen und zu verstehen“ (Abh. d. B. Ac. V, 1 p. 48 Anm. 44) war ebenso grundlos wie ungerecht.

**) Diese Ansicht, mehr mit umsichtiger Auswahl als mit vorsichtiger Prüfung der Argumente vorgetragen, ist unhaltbar. Ganze Abschnitte sind in so reiner Sprache und zusammenhängender Gedankenfolge überliefert, dass sie unbedenklich als originale Fassungen anzuerkennen sind. Die Politik ist überdem kein acroamatisches Werk; nur ein einziger Abschnitt verräth das Katheder und die lebendige Wechselwirkung mit einem Zuhörerkreis. Es ist derselbe, auf den sich Oncken (Staatslehre des Aristot. p. 60, Anm. 3) stützt; aber auch derselbe, über dessen Stellung schon Spengel (Abh. d. B. Ac. V, 1 p. 46) ein richtig erkanntes obwohl irrig gelöstes Bedenken erhoben, und dessen Eigenthümlichkeiten Bernays (Dialoge p. 77) mit fesselndem Scharfsinn erläutert hat. Er verweist es in die Polterkämmerchen der Dialoge. Es wird weiter unten noch einmal berührt werden.

καὶ ἐξέδωκεν ἁμαρτάδων πλήρη τὰ βιβλία (XIII p. 609) an dem Bestand der aristotelischen Schriftenmasse zu verificiren; kein Werk hätte eine deutlichere Bewährung derselben geliefert als die Politik. Wäre damit die Angabe Porphyr's in der vita Plotini 24 combinirt *τὰ Ἀριστοτέλους καὶ Θεοφράστου εἰς πραγματείας διεῖλε (Ἀνδρόνικος), τὰς οἰκείας ὑποθέσεις εἰς ταὐτὸν συναγαγών* — eine Angabe, die auch Zeller (Gr. Ph. IIIa p. 549, 3) auf eine wirkliche Ausgabe der aristotelischen Schriften deuten zu müssen glaubt, und, wie wir hinzufügen, aller Wahrscheinlichkeit nach derselben, auf die in letzter Instanz unsere überkommenen Texte zurückgehen, so standen der Kritik zwei Gesichtspuncte zu Gebote, die für den Wiedergewinn des ächten Aristoteles von grundlegender Bedeutung sind. Es sind allerdings noch einige andere Elemente von weittragender Wichtigkeit, die bei einer doch einmal zu erhoffenden Reconstruction in Erwägung zu ziehen sind. Die *οἰκείων συναγωγή* hat die Concepte der peripatetischen Schule und den ächten Kern aneinandergefügt, und wer nur einmal ernstlich alle in der Politik erhaltenen Angaben über eine beliebig auszuwählende Frage mit einander verglichen hätte — was aber nie geschehen ist — würde für die Erklärung ihrer Polyphonie längst zu einem ähnlichen Hilfsmittel gegriffen haben. Bei Plutarch *περὶ τοῦ ἑαυτὸν ἐπαινεῖν* cap. 17 heisst es *Ζήνων πρὸς τὸ πλῆθος τῶν Θεοφράστου μαθητῶν, Ὁ ἐκείνου χορός, ἔφη, μείζων, ὁ ἐμὸς δὲ συμφωνότερος.* In der Aristotelischen Politik glaubt man die dissonirenden Stimmen einer Genossenschaft wahrzunehmen, die den Meister verloren und mit theilweis unbeholfener Klügelei den überlieferten Grundstock politischer Systematik auf ihre Weise zu handhaben und weiterzubilden sucht. Zieht man hierzu die Spengel verdankte Observanz einer vielfachen Einstimmigkeit zwischen Stellen der Politik und dem Areopagiticus des Isocrates*) („totum Isocratis Areopagiticum in usum suum

---

*) An einer Stelle hat sich Spengel durch die isokratischen Analogien in die Irre führen lassen. L. IV cap. 11 gehört unverkennbar zu dem Stammgut aristotelischer Gedanken und ist, abgesehen von zwei Interpolationen, merkwürdig rein überliefert. Auch das vielfach — noch neuerdings von Madvig Advers. Critic. I p. 466 — angezweifelte *φυλαρχοῦσι καὶ βουλαρχοῦσι* ist für eine originelle aristotelische Wendung zu halten. Für die Trefflichkeit der auf *μεσότης* beruhenden Staatsform wird der Erfahrungsbeweis mit in Anspruch genommen 1296 a 19 *σημεῖον δὲ δεῖ νομίζειν καὶ τὸ τοὺς βελτίστους νομοθέτας εἶναι τῶν μέσων πολιτῶν· Σόλων τε γὰρ ἦν τούτων (δηλοῖ δ' ἐκ τῆς ποιήσεως) καὶ Λυκοῦργος (οὐ γὰρ ἦν βασιλεύς) καὶ Χαρώνδας καὶ σχεδὸν οἱ ἄλλοι πλεῖστοι.* ibid. 38 fährt der Text fort *εἷς γὰρ μόνος ἀνὴρ συνεπείσθη μόνος τῶν πρότερον ἐφ' ἡγεμονίᾳ γενομένων ταύτην ἀποδοῦναι τὴν τάξιν.* Es ist kaum begreiflich, wie dieser Widerspruch hat entgehen können: Die meisten Gesetzgeber sollen *μέσοι πολῖται*, d. h., wenn der Concipient überhaupt mit Verstand schrieb, Schöpfer einer von demokratischen und oligarchischen Ausartungen freien Verfassung gewesen sein. Nach dem Sinne des Capitels müsste diese auf der *μεσότης* beruhen; denn der Passus kann nichts anders bezeichnen wollen als die politische Tauglichkeit der Mittelclassen, und zwar an der Hand ihrer gesetzgeberischen Leistungen. Nichtsdestoweniger wird dann geurtheilt *εἷς ἀνὴρ μόνος* habe der *μεσότης* in praxi gehuldigt. Die erstere der beiden Stellen ist geradezu aberwitzig, und ihre Verknüpfung mit dem unmittelbar Voraufgehenden lässt sich nur halsbrechend bewerkstelligen: Solon, Lykurg und Charondas sind hier eingeschoben. Wer ist nun der *εἷς ἀνήρ?* „Theseum significari ex Isocrat. Helena et Panath. apparet“ (Spengel, Arist. Stud. III p. 50). Auf Theseus deutete übrigens schon Schneider, Arist. Polit. II p. 487 u. 516. Interessant nimmt sich dazu das quasi-aristotelische Fragment 340 (Rose) *πρῶτος ἀπέκλινε (Θησεύς) πρὸς τὸν*

Aristoteles vertit, tam multi sunt loci qui eadem tradunt“ Arist. Stud. III p. 59), so wird die Vielgestaltigkeit des Materiales, das in dem Werke zusammengedrängt ist, noch durch den Nachweis einer neuen Quelle erklärbarer werden. Denn daran ist offenbar nicht zu denken, dass isokratische Ansichten durch Aristoteles selbst, wie Spengel annimmt, in den Kreis seiner politischen Theorien gezogen und eclectisch verarbeitet seien. Die Anklänge an platonische Lehren, die sich in der Politik finden, gehören den vermittelnden Unternehmungen der Schule an und sind desshalb bei der Unterscheidung der Quellen nicht als besonderer Factor zu behandeln.

Aber auch der ursprüngliche Kern des Werkes kann nur dann verstanden werden, wenn man einen allmäligen Stufengang in den Entwicklungen des grossen Denkers statuirt. Es muss Wunder nehmen, dass dieser Gesichtspunct so absolut unbeachtet geblieben ist. Für einzelne Abschnitte des Organon hat der immer gleich scharfblickende Steinthal (Gesch. der Sprachw. p. 180) die genetische Bildungsweise betont; ich wüsste nicht, mit welchem sichtbaren Eindrucke auf die Forschungsweise unserer Aristoteliker. Wäre man nur soweit gegangen, an einen vorhandenen Kern bis gegen das Lebensende des Philosophen fortgesetzte Erweiterungen sich anschliessen zu lassen, wie es Niebuhr für die Rhetorik behauptete (Röm. Gesch. I[2] p. 19, Anm. 30), man hätte doch einen Anhalt gewonnen, der die Unregelmässigkeiten der Composition wenn nicht erschöpfend erklären, so doch bis zur theilweisen Erträglichkeit hätte mildern können. Bei Plutarch ist uns eine Spur von den allmäligen Reformen der aristotelischen Lehre überliefert de virt. moral. cap. VII *αὐτός τε Ἀριστοτέλης Δημόκριτός τε καὶ Χρύσιππος ἔνια τῶν πρόσθεν αὐτοῖς ἀρεσκόντων ἀθορύβως καὶ ἀδήκτως καὶ μεθ᾽ ἡδονῆς ἀφεῖσαν* (vergl. cap. III wo in der Rubricirung des *θυμοειδές* ein *πρότερον* und *ὕστερον* des Systemes unterschieden wird), und wo auch jedes äussere Zeugniss fehlte und eine beispielsweise angenommene Harmonie den lückenlosen Zusammenhang der Auffassungen hervortreten liesse, würde man doch durch die Natur der Dinge zu der Erwägung getrieben werden, ob denn Aristoteles so ganz anders wie die übrigen Denker nicht stufenweis über Anfänge und Irrung zu den Gipfeln seiner Weisheit gestiegen sei. Ein Geist, der die Summe der Wirklichkeiten mehr in vorsichtiger Methode zu ergründen, als mit entfesselter Speculation zu überfliegen suchte, war, wenn er überhaupt im Forschen blieb, mit dem sich vermehrenden Material an Erweiterung und Berichtigung seiner Theorien gewiesen; ein Geist, der in seinem Sinn ein Architect der Wissenschaften war, lässt das schrittweis eingebrachte Gut der Denkerarbeit

ὄχλον. Ich will von den übrigen Capricen unserer Ausleger nicht sprechen: Es ist Solon gemeint. Aristoteles hat die allgemein geltenden Anschauungen seiner legislatorischen Idealität einfach acceptirt, und jeder griechische Hörer und Leser hätte zu seiner Zeit gewusst, wer der Ungenannte war. Der Interpolator hat es aber nicht mehr gewusst und durch seine armselige Zuthat dem Verständniss der Späteren im Wege gestanden. Ich glaube nicht, dass Zeller bei einer näheren Prüfung seine Deutung auf Lycurg (Gr. Ph. IIb 589,5) wird festhalten mögen.

rückwärts auf die schon durchwanderten Gebiete reflectiren. Und wo war dies mehr zu erwarten, als in der Wissenschaft, die er selbst als *κυριωτάτη καὶ μάλιστ᾽ ἀρχιτεκτονική* (Eth. Nic. 1094a 26) bezeichnet, der Politik.

Die Politik beginnt mit dem Hinweis auf die *ὑφηγημένη μέθοδος*, die den eigenthümlichen Character der politischen Gemeinschaft im Unterschiede von anderen beweisen soll. Schneider (Arist. Polit. II p. 6 u. 471) stellt 9 Uebersetzungen zusammen und entscheidet sich für die Vettori's und Sepulveda's, mit der Bemerkung: apparet etiam hinc Politicorum tractationem esse cum morali disputatione copulatam et conjunctam. Man hat übersehen, dass die richtige Erklärung in dem folgenden Satze zu finden war *ὥσπερ γὰρ ἐν τοῖς ἄλλοις τὸ σύνθετον μέχρι τῶν ἀσυνθέτων ἀνάγκη διαιρεῖν (ταῦτα γὰρ ἐλάχιστα μόρια τοῦ παντὸς) οὕτω καὶ πόλιν ἐξ ὧν σύγκειται σκοποῦντες ὀψόμεθα καὶ περὶ τούτων μᾶλλον.* Was soll das *γάρ*, wenn nicht die nothwendige Anwendung der *ὑφηγημένη μέθοδος* begründen? Und was lehrte diese Methode? *τὸ σύνθετον μέχρι τῶν ἀσυνθέτων διαιρεῖν.**) Und diese genetische Procedur (cf. cap. II init. *εἰ δή τις ἐξ ἀρχῆς τὰ πράγματα φυόμενα βλέψειεν*) sollte der Ethik eigenthümlich sein, so dass durch sie ihr Verhältniss zur Politik copulata et conjuncta werden soll? Eth. Nic. 1095b 6 *ἀρχὴ γὰρ τὸ ὅτι· καὶ εἰ τοῦτο φαίνοιτο ἀρκούντως οὐδὲν προσδεήσει τοῦ διότι.* 1098a 33 *οὐκ ἀπαιτητέον δ᾽ οὐδὲ τὴν αἰτίαν ἐν ἅπασιν ὁμοίως, ἀλλ᾽ ἱκανὸν ἔν τισι τὸ ὅτι δειχθῆναι καλῶς.* Kann also die *ὑφηγημένη μέθοδος* auf die Ethik zurückweisen, wenn diese sich so ausdrücklich zum *ὅτι* bekennt, jene aber das *διότι* fordert? Cap. III init. heisst es noch einmal *ἐν τοῖς ἐλαχίστοις πρῶτον ἕκαστον ζητητέον*, und die Verhältnisse der griechischen *οἰκία* werden nach diesem Gesichtspunct auf ihre letzten Elemente zurückgeführt. Man sieht eine eigenthümliche Methode politischer Betrachtung, deren Resultat denn auch von den Ergebnissen der späteren Ethik abweicht. Die Grundbestandtheile des Gemeinwesens sind *οἰκία* und *κώμη*, deren Verbindung erst zur Autarkie des Staates führt. Die *οἰκία* überträgt auf den entstandenen Staat die Form der Alleinherrschaft 1252b 19 *διὸ καὶ πρῶτον ἐβασιλεύοντο αἱ πόλεις καὶ νῦν ἔτι τὰ ἔθνη· ἐκ βασιλευομένων γὰρ συνῆλθον. πᾶσα γὰρ οἰκία βασιλεύεται ὑπὸ τοῦ πρεσβυτάτου, ὥστε καὶ αἱ ἀποικίαι διὰ τὴν συγγένειαν*, so dass auch der erste Verfassungsmodus aus der Natur der Staatselemente hergeleitet wird. Man möchte diese Methode als eine physiologische bezeichnen, die sich an die sichtbaren Theilstücke der politischen Gebilde hält und in ihrer Combination und wachsenden Thätigkeit die Reife des Staatsgedankens verfolgt. Der Staat ist ein Naturkörper, der erst mit der Vollendung seiner

*) Man entnimmt aus der Verwerthung dieses Postulates, den Staat, wie jedes andere Naturgebilde, auf seine Elemente zurückzuführen, was an der Stelle der Metaphysik stehen würde, wenn die erst in unserem Jahrhundert erschlossenen Einsichten in die Stöchiologie zu Gebote gestanden hätten. Ein grosser Geist, der zu dem Ursprung wollte und zellen-elementelos, wie er die Natur gefunden, sich in die Nebel der *ὕλη* und *εἴδη* zurückzog.

sich allmälig heranbildenden Bestandtheile seine durch den ewigen Zweck bestimmte *φύσις* gewinnt. Daher in dem ganzen ersten Buche die stete Berufung auf die *φύσις*, der stete Vergleich des Menschen mit den *ζῷα*, wie er denn selber auch ein *πολιτικὸν ζῷον* genannt wird (vergl. u. A. 1252a 29 *καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις ζῴοις καὶ φυτοῖς*. 1253a 8 *πάσης μελίττης καὶ παντὸς ἀγελαίου ζῴου μᾶλλον*. ibid. 15 *τοῦτο γὰρ πρὸς τἆλλα ζῷα τοῖς ἀνθρώποις ἴδιον*. 1254a 34 *τὸ δὲ ζῷον συνέστηκεν ἐκ ψυχῆς καὶ σώματος*). Die *φύσις* schafft die Differenz geistiger und sittlicher Kräfte in den Menschen, die *φύσις* beruft die höher entwickelteren zur Herrschaft (1254a 31 *τοῦτο ἐκ τῆς ἁπάσης φύσεως ἐνυπάρχει τοῖς ἐμψύχοις*): daher die Legitimität der Sklaverei. Die Einfügung der menschlichen Gemeinschaft in das universelle Naturreich mit seinen dienenden und herrschenden, blinden und bewussten Kräften hat das vielbeklagte Verdict zu einer logischen Nothwendigkeit gemacht. Ist also die Methode genetisch, die gewissermaassen zu den Atomen der Staatsgemeinschaft zurückführt, so ist ihre materielle Basis die als integrirender Theil des Naturreiches betrachtete Menschenwelt. Man glaubt den Physiologen zu hören, der die sittlichen Bezüge der menschlichen Gesellschaft in die trockene Dynamik einer durch den Naturbegriff bestimmten Weltanschauung umsetzt. Worin liegt die Gemeinsamkeit dieser Auffassungen mit dem Gehalt der Nicomachien? Wo im ersten Buche Bestimmungen auftreten, die zugleich in der Ethik behandelt sind, treten eigenthümliche Momente zu Tage. 1260a 10 *πᾶσιν ἐνυπάρχει μὲν τὰ μόρια τῆς ψυχῆς, ἀλλ' ἐνυπάρχει διαφερόντως . . . . . ὁ μὲν γὰρ δοῦλος ὅλως οὐκ ἔχει τὸ βουλευτικόν, τὸ δὲ θῆλυ ἔχει μέν, ἀλλ' ἄκυρον*. ibid. 21 *οὐχ ἡ αὐτὴ σωφροσύνη γυναικὸς καὶ ἀνδρός, οὐδ' ἀνδρία καὶ δικαιοσύνη . . . . . ἀλλ' ἡ μὲν ἀρχικὴ ἀνδρία ἡ δ' ὑπηρετική*. Ich wüsste nicht, wie man diesen Begriff der specificirten Tugend in die Theorie der Nicomachien einfügen kann, und sollte diese, nach der herkömmlichen Annahme, die politische Pragmatie vorbereiten, so war doch Werth und Wesen einer *ἕξις ὑπηρετική* zu erläutern. Der Verfasser bekennt gern, dass ihm der hier aufgestellte Gesichtspunct differenzirter Seelenkräfte für das Verständniss menschlichen Gemeinlebens fruchtbarer zu sein scheint, als viele der subtilen und weitschweifigen Erörterungen, die in dem Bau der Nicomachien zusammengepresst sind. In jenen spürt man das Walten und Weben der Schule, die über dem Begriffe lucubrirt: hier den aufgeweckten Denker, der im bewegten Element des Lebens steht. Scheint nicht fast gegen allgemeine Definitionen der Tugend ein Widerspruch erhoben zu werden, wenn 1260a 25 geurtheilt wird *καθόλου γὰρ οἱ λέγοντες ἐξαπατῶσιν ἑαυτοὺς ὅτι τὸ εὖ ἔχειν τὴν ψυχὴν ἀρετή, ἢ τὸ ὀρθοπραγεῖν**), *ἤ τι τῶν*

*) Eth. Nic. 1103b 31 *τὸ μὲν οὖν κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον πράττειν κοινὸν καὶ ὑποκείσθω*. Eth. Eud. 1222a 8 *βέλτιστον δὲ καὶ ἄριστον τὸ κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον, τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ μέσον ὑπερβολῆς καὶ ἐλλείψεως τῆς πρὸς ἡμᾶς*. Mit welchem Kunstgriff denkt man diese Aneignung des *ὀρθὸς λόγος* und seine Abwehr in unserem ersten Buche zu vereinigen? Wenn an der angeführten Stelle der Nicomachien fortgefahren wird *πᾶς ὁ περὶ τῶν πρακτῶν λόγος τύπῳ καὶ οὐκ ἀκριβῶς ὀφείλει λέγεσθαι . . . . . τὰ δ' ἐν ταῖς πράξεσι καὶ τὰ συμφέροντα οὐδὲν ἑστηκὸς ἔχει*, so gehörte wenig Scharfsinn dazu, um die Discrepanz der späteren Ausführungen des Werkes

τοιούτων· πολὺ γὰρ ἄμεινον λέγουσιν οἱ ἐξαριθμοῦντες τὰς ἀρετάς, ὥσπερ Γοργίας, τῶν οὕτως ὁριζομένων. Was schützt die in den Nicomachien vorgetragene Definition der *ἀρετή* vor dem Tadel *τῶν τοιούτων τι* d. h. ein *καθόλου λεγόμενον* zu sein? Und was verurtheilte den Begriff der specificirten Tugend, von dem Autor der Nicomachien über Bord geworfen zu werden?

Die Politik ist aus Bruchstücken zusammengesetzt. Nicht nur der Schluss des ersten Buches verräth noch heut die einst isolirte Stellung desselben (1206b 12 *ἐν ταῖς περὶ τὰς πολιτείας ἀναγκαῖον ἐπελθεῖν*), auch der Auszug der peripatetischen Ethik bei Stobaeus*) (Ecl. Eth. 6, p. 322 *ἀναγκαῖον ἐφεξῆς καὶ περὶ τοῦ οἰκονομικοῦ τε καὶ πολιτικοῦ διελθεῖν*. 324 extr. *περὶ δὲ πολιτικῆς ταῦτ' ἂν εἴη κεφάλαια*) legt die frühere Trennung sehr deutlich dar. Selbst die heutige Structur der Politik hat nicht dafür Sorge getragen, dass der Riss überbrückt werde.

Das zweite Buch hat kümmerliche Ueberbleibsel des Staatsideales mit kritischen Raisonnements über Staatsverfassungen, Staatstheorien und sporadische Notizen über Sitten und Gebräuche alter Völker verwebt. Es tritt für den, der überhaupt sehen will und kann, klar zu Tage, dass Aristoteles in der politischen Construction *κατ' εὐχήν* analytisch verfahren ist. Er stellte die Grundverhältnisse staatlichen Gemeinwesens fest und erörterte einzeln, mit voraufgehender Beurtheilung ihrer in Theorie und Praxis vorgefundenen Gestaltungen, die Factoren seines Idealstaates. 1260b 36 *ἀρχὴν δὲ πρῶτον ποιητέον ἥ περ πέφυκεν ἀρχὴ ταύτης τῆς σκέψεως. ἀνάγκη γὰρ ἤτοι πάντας πάντων κοινωνεῖν τοὺς πολίτας, ἢ μηδενός, ἢ τινῶν μὲν τινῶν δὲ μή*. Der Staat ist eine Gemeinschaft; welche Gemeinsamkeiten sollen seine Glieder verbinden? Die Lösung dieser Frage tritt in Verbindung mit einer Kritik der platonischen Prinzipien, unter deren Druck sich die Familie aufhob. — 1262b 37 *ἐχόμενον δὲ τούτων ἐστὶν ἐπισκέψασθαι περὶ τῆς κτήσεως, τίνα τρόπον δεῖ κατα-*

wahrzunehmen. Die Nicomachien sind, ebenso wie die Politik, aus den verschiedensten Concepten zusammengestellt; es gab eine Zeit, wo die *μεγάλα ἠθικά* das grösste Compendium peripatetischer Moral gewesen sind, daher die vielbesprochene Räthselhaftigkeit des Titels. Von drei Büchern hätten die Nicomachien längst befreit werden sollen; der Vorgang Fischer's und Fritzsche's hat aber bei den besten Kennern keine Zustimmung gefunden (vergl. Zeller, Gr. Ph. IIb p. 72, 2 und die letzten Bemerkungen Spengel's Arist. Stud. I p. 18 sqq.). Um so erfreulicher ist es, dass sie neuerdings wieder von einem so umsichtigen Forscher wie Kampe (vergl. das Verzeichniss der Pseudonyma in seiner Erkenntnisstheorie des Aristoteles) dem Aristoteles abgesprochen sind. Es liegen der Form und dem Inhalte nach die zwingendsten Gründe für ihre Unächtheit vor.

*) Ueber diesen Auszug bemerkt Spengel (Abh. d. B. Ac. V, 1 p. 51), dass sein Verfasser „nur die aristotelische Politik vor Augen hatte, und dass er sie in keiner anderen Gestalt kannte, als in welcher sie uns jetzt noch überliefert ist". Dieselbe Behauptung ist wiederholt Arist. Stud. II p. 46. Zeller (Gr. Ph. IIIa p. 547 Anm.) „In der Oeconomik und Politik hält er sich ganz an Aristoteles", der dann eine, und zwar nicht unwesentliche, Abweichung anführt. Entschieden irrig ist Spengel's Aussage über die völlige Identität der von Didymus benutzten und uns überlieferten Schrift. Ich kann jetzt nur so viel sagen, dass das von Stobäus mitgetheilte Compendium für die Reconstruction der Politik von der grössten Wichtigkeit ist.

σκευάζεσθαι τοῖς μέλλουσι πολιτεύεσθαι τὴν ἀρίστην πολιτείαν. Die Besitzverhältnisse werden erörtert, einige communistische Anklänge in Lacedämon erwähnt. Das Capitel ist defect und stark interpolirt. — 1269a 34 *ὅτι μὲν οὖν δεῖ τῇ μελλούσῃ καλῶς πολιτεύεσθαι τὴν τῶν ἀναγκαίων ὑπάρχειν σχολήν, ὁμολογούμενον ἐστίν· τίνα δὲ τρόπον ὑπάρχειν, οὐ ῥᾴδιον λαβεῖν.* Die Hörigkeitsverhältnisse verschiedener Stämme werden besprochen; denn die *σχολή* der Staatsbürger verlangt eine dienende Klasse, die aber durch ihren Ausschluss von den politischen Functionen zur Aufsässigkeit neigt.

Einzelne Pfeiler sind aus dem Ruin der Zeit übriggeblieben: die klaffenden Lücken sind mit dem Scheine nach homogenen Erörterungen ausgefüllt. Die *οἰκείων συναγωγή* verarbeitete die spärlichen Ueberreste zu ihrer überlieferten Gestalt. Ehe von dem eigentlichen Staat die Rede war, sollte Wahrheit und Dichtung der Politik in ihren wichtigsten Momenten zur Besprechung kommen. Wäre das zweite Buch mit Verstand componirt, so hätte man die drei angeführten Stellen beseitigt: so lassen sie nur den ursprünglichen Entwurf und den erlittenen Verlust errathen. Ich wage jetzt mit grosser Wahrscheinlichkeit zu behaupten, dass der grössere Theil des zweiten Buches theophrastisches Eigenthum ist. Bruchstücke aus seinen Gesetzen und aus den 3 Büchern *νομοθετῶν* (Diog. Laert. V, 46) sind ineinandergeflochten. Ganz unächt und spätesten Ursprunges, nach Sprache und Inhalt elend, so dass das Fälschungsstigma auf jedem Worte ruht, ist das von den platonischen Gesetzen handelnde cap. VI.*)

Der Idealstaat des Buches VII beginnt mit einem Capitel, das synthetisches Verfahren anzuzeigen scheint. Nachdem wir oben belehrt waren, dass die *ἀρχὴ σκέψεως* die Untersuchung über Maass und Modus der Gemeinschaft wäre, knüpft hier die Construction an eine eudämonistische Perspective: 1323a 19 *διὸ δεῖ πρῶτον ὁμολογεῖσθαι τίς ὁ πᾶσιν ὡς εἰπεῖν αἱρετώτατος βίος.* Jener Entwurf wollte den Staat aus den nothwendigen Einzelbestimmungen des Gemeinlebens auferbauen und bedurfte der Vorfrage über die glück-

*) Damit soll natürlich kein Rückschluss auf die Aechtheit der platonischen Gesetze nahe gelegt sein. Es würde allerdings übel mit ihnen stehen, wenn man mit Grote (Plato and the other companions of Socrates III p. 461) etwaige Zweifel an derselben mit dem Inhalt dieses Capitels beschwichtigen wollte. Ein Werk, das nicht für sich selber zeugt — wie es die platonischen Gesetze wirksam genug thun — könnte mit einem so grund- und ziellosen Geschwätz, wie es der Autor dieses Capitels liefert, nicht vor der Verwerfung geschützt werden. Hätte Grote seine richtige Bemerkung (ibid. p. 301a it is remarkable that Aristotle, in canvassing the opinions delivered by the *Ἀθηναῖος ξένος* in the Laws cites them as the opinions of Socrates, who, however, does not appear at all in the dialogue) nur weiter verfolgt und Wort für Wort den bezüglichen Abschnitt analysirt, so würde er statt einer verfehlten Hypothese hinter der stagiritischen Maske den stümpernden Kritikaster aufgefunden haben. Schleiermacher (Plato's Werke III, 1 p. 588) nennt einmal die aristotelische Kritik „etwas zu schulmeisterhaft, wie es seine Art ist". Es ist doch merkwürdig, dass man einem der grössten Wissenschaftsmänner, der da gewesen ist, lieber solche Attribute anheftet, als sie von vornherein für undenkbar erklärt. Wir haben aber den Buchstaben der Manuscripte zum Richter über den schaffenden Geist gemacht. Aristoteles der Kritiker bedarf einer „Rettung" im Lessing'schen Sinne, damit eine ebenso grossherzige wie schöpferische Natur von dem Gift des Sectengeistes losgesprochen werde.

lichste Lebensweise nicht, da darüber in der Ethik genug gehandelt war; und wo er weitere Anlehnungen als die dort gegebenen suchte, entnahm er sie der Geschichte und politischen Wissenschaft. Dieser setzt das Fundamentalprinzip in Bewegung, um von ihm aus Gesetz und Form der Glieder zu bestimmen. Es bleibt aber nicht lange in diesem Geleise: Mit dem Schluss des Capitels ist die Diatribe zu Ende. Han man sich wohl je eine Vorstellung darüber gemacht, was man in der ethisch-politischen Pragmatie von dem Beruf auf exoterische Schriften (1323a 22) und einem ausführlichen Citat aus denselben zu denken hat? Die Politik soll mit den Nicomachien eng zusammenhängen und, statt deren Bestimmungen geltend zu machen, greift sie auf ein Nebenwerk von nicht streng wissenschaftlichem Character zurück*)? Bernays hat, wie bereits bemerkt ist, die Eigenthümlichkeiten dieses Capitels besprochen (Dialoge p. 77) und sie auf seine Weise zu erklären gesucht. Wer ein Auctarium theophrastischer Fragmente zusammenstellen will, kann es an die Spitze nehmen. In dem Zusammenhang unserer Politik steht es ganz einzig, da es ausgeprägt acroamatischen Character hat und mitten in den Peripatos führt: 1324a 2 *πρὸς δὲ τοὺς ἀμφισβητοῦντας διασκεπτέον ὕστερον, εἴ τις τοῖς εἰρημένοις τυγχάνει μὴ πειθόμενος.* Man glaubt in ein academisches Collegienheft von sorglicher Feile zu sehen, wie in das Herz eines Lehrers der Jugend, der ihrem Zweifeln und Straucheln freundlich entgegenzukommen verspricht. Ein Mann, dessen Schülerzahl sich auf 2000 summirt haben soll, hatte vor so gemischtem Zuhörerkreis einige Veranlassung, den Apparat philosophischer Distinctionen etwas einzuschränken (1323a 24 *πρός γε μίαν διαίρεσιν οὐδεὶς ἀμφισβητήσειεν ἄν*). Es begreift sich aus diesem Bruchstück, warum der fromme Glaube der Schule ihn aus einem Tyrtamus zum Theophrastus werden liess. Vielleicht acceptirt man einen Fingerzeig. Diog. Laert. V, 47 berichtet von einem theoprastischen Werke *ἠθικῶν σχολῶν ά* (die latein. Uebersetzung bei Cobet hat Scholarum moralium unus; Menage bemerkt dazu: recte observat Meursius, plures uno scriptos fuisse numerumque excidisse in Diogenis codicibus). In dem vorliegenden Capitel heisst es 1323b 37 *οὔτε γὰρ μὴ θιγγάνειν αὐτῶν δυνατόν,*

*) Der Verfasser glaubt die berühmte Streitfrage über die Natur der exoterischen Schriften zuversichtlich dahin beantworten zu dürfen, dass Aristoteles diese Bezeichnung weder gekannt noch angewendet hat. Der Terminus trägt seinen Ursprung an der Stirn; denn er ist eben so nichtssagend und äusserlich wie das Eintheilungsprinzip, das man durch ihn ausgedrückt sehen will. Er ist ein Rest eines einstigen Ordnungsversuches, über den vermuthlich noch einmal näheres festgestellt werden kann. So wie die Sache heut liegt, muss man vorläufig die Untersuchung in die allgemeine Frage über die Aechtheit der Citate überleiten, und da war nur wenig kritischer Verstand erforderlich, um ihre mechanische Einfügung durch die alte Diorthose zu erkennen. Wer darüber hinausgehen will, muss zuerst feststellen, wo in der wissenschaftlichen Systematik des Stagiriten ein Anhalt liege für die Annahme von *ἐξωτερικά.* Dem Material nach sind sie meist Doubletten, und schon das erregt gerechten Verdacht, wenn man die Persönlichkeit des Denkers aus dem polymathischen Vielschreiber, zu dem ihn die Orthodoxie der Nachwelt verurtheilte, in den gewaltigen Schöpfer der Wissenschaft zurückverwandelt. Der Methode nach lassen sie sich an kein Eintheilungsprinzip aristotelischen Forscheus und Systematisirens knüpfen. Wir wissen, wie er schrieb, wenn er populär sein wollte: aus der Rhetorik.

οὔτε πάντας τοὺς οἰκείους ἐπεξελθεῖν ἐνδέχεται λόγους· ἑτέρας γάρ ἐστι σχολῆς ταῦτα. Ist es gewagt, wenn *ἠθικαὶ σχολαί* überliefert sind, in diesem *ἑτέρας ἐστὶ σχολῆς* eine Hinweisung auf sie zu erblicken? Der Ausdruck *σχολή* kommt in diesem Sinne im aristotelischen Schriftkörper nicht wieder vor.

Der Abschnitt steht an seinem heutigen Orte ohne jede Verknüpfung mit den folgenden Partien. Cap. II beginnt mit einem zweifelnden Raisonnement über dieselbe Frage, die der Schluss des voraufgehenden bereits categorisch entschieden hatte (1323 b 33 *ἀνδρία δὲ πόλεως καὶ δικαιοσύνη καὶ φρόνησις (καὶ σωφροσύνη) τὴν αὐτὴν ἔχει δύναμιν καὶ μορφήν, ὧν μετασχων ἕκαστος τῶν ἀνθρώπων λέγεται (ἀνδρεῖος καὶ) δίκαιος καὶ φρόνιμος καὶ σώφρων*), und wo im Cap. IV die eigentliche Erörterung über den Bau des Idealstaates begonnen wird, lehrt der Vergleich denselben Mangel an Zusammenhang mit jenem rednerischen Bruchstück. Die Basis des Staates — Land und Leute — wird nach den Kategorien *πόσον* und *ποῖον* besprochen, und hinsichtlich der Qualität des Bodens Folgendes festgesetzt cap. V init. *περὶ μὲν γὰρ τοῦ ποίαν τινά, δῆλον ὅτι τὴν αὐταρκεστάτην πᾶν τις ἂν ἐπαινέσειεν. τοιαύτην δ' ἀναγκαῖον εἶναι τὴν παντοφόρον. τὸ γὰρ πάντα ὑπάρχειν καὶ δεῖσθαι μηδενὸς αὔταρκες.* Wurde nicht in cap. I der eingeschränkte Werth der materiellen Güter mit Nachdruck und einleuchtender Begründung betont? Doch aber soll der Idealstaat Alles gewähren, damit man nichts entbehre? Man möchte einwenden, die Autarkie des Einzelnen sei etwas anderes als die des Staates. Diese Unterscheidung hat aber nichts für sich, da jenes Capitel ausdrücklich für die Identität der Tugenden im Staatsbürger und Staatsganzen eintritt, mithin auch wohl für die Identität der Autarkie in beiden dasselbe anzunehmen ist. Und wie könnte cap. V Gewicht auf eine *χώρα παντοφόρος* legen, wenn die Bestimmungen von cap. I maassgebend geblieben wären, womit der Mensch auf die Seligkeit Gottes, *ὃς εὐδαίμων μέν ἐστι καὶ μακάριος δι' οὐδὲν δὲ τῶν ἐξωτερικῶν ἀγαθῶν ἀλλὰ δι' αὐτὸν αὐτὸς καὶ τῷ ποιός τις εἶναι τὴν φύσιν* verwiesen und an das Glück des Zustandes gemahnt wird, wo jedem *τῆς εὐδαιμονίας ἐπιβάλλει τοσοῦτον ὅσον περ ἀρετῆς καὶ φρονήσεως καὶ τοῦ πράττειν κατὰ ταύτας.*

Lassen wir das nähere Verhältniss der Bücher II und VII für jetzt ausserhalb einer eingehenden Untersuchung und berühren noch einmal den Zusammenhang des Buches I mit den sich stofflich anschliessenden Theilen. Von der Oeconomik führt der naturgemässe Weg zur Behandlung des Staates, zumal in jener bereits die Genesis der politischen Bildungen über Haus und Gemeinde hin zum Staate angegeben worden ist. Man lernte die Elemente kennen und erwartet nun die Einsicht in die Formen ihrer Complexion. Genauer betrachtet, legt aber der Beginn des dritten Buches einen tiefen Riss der Methode und Ideen dar. *Τῷ περὶ πολιτείας ἐπισκοποῦντι σχεδὸν πρώτη σκέψις ἰδεῖν, τί ποτ' ἐστιν ἡ πόλις.* Man müsste die Umstellung der Glieder fordern, wenn sie nur einen erträglichen Sinn gäbe. Bis zur *πόλις* waren wir geführt, von der *πολιτεία* war noch nichts gesagt.

Statt also zum Staate fortzugehen, lenkt die Betrachtung gleich zur Staatsverfassung über. Und was soll die Frage *τί ποτ' ἐστὶν ἡ πόλις?* Wir haben ja bereits eine sehr präcise Definition erhalten 1252 b 27 *ἡ ἐκ πλειόνων κωμῶν κοινωνία τέλειος πόλις ἡ δὴ πάσης ἔχουσα πέρας τῆς αὐταρκείας ὡς ἔπος εἰπεῖν, γινομένη μὲν οὖν τοῦ ζῆν ἕνεκεν, οὖσα δὲ τοῦ εὖ ζῆν*, und wenn sie sich zu einer Verwerthung für die Theorie der Verfassungsformen weniger empfehlen sollte, so ist doch die Frage, warum Definitionen gebildet werden, denen weder an sich allgemeine Brauchbarkeit zur Seite steht, noch für die weiteren Entwicklungen Spielraum gewährt wird. Und diese Definition ist nicht etwa flüchtig hingeworfen oder mit dem Schein des Provisorium geltend gemacht, sondern sie ist das Ergebniss eines methodischen Verfahrens von ächt wissenschaftlichem Geist. Worin besteht der Fortschritt der Betrachtung? Die Entgegenstellung der Elemente und ihrer Complexion kehrt, obschon in roherer Fassung, wieder: aber an die Stelle ihrer qualitativen Differenz tritt die numerische Gleichheit, der genetischen Entwicklung die platte Wahrheit, dass das Zusammengesetzte seine Theile habe: *ἡ γὰρ πόλις πολιτῶν τι πλῆθός ἐστιν* und, damit man dies nicht für eine vorläufige Formulirung halte, wird 1275 b 18 die geschlossene Definition gegeben: *ᾧ γὰρ ἐξουσία κοινωνεῖν ἀρχῆς βουλευτικῆς ἢ κριτικῆς, πολίτην ἤδη λέγομεν εἶναι ταύτης τῆς πόλεως, πόλιν δὲ τὸ τῶν τοιούτων πλῆθος ἱκανὸν πρὸς αὐτάρκειαν ζωῆς.* Wo sind die *κῶμαι* der ersten Definition geblieben? Es ist klar, dass hier ganz neue Bestimmungen auftreten. Das erste Buch construirte auf Grund der gestaltenden und differenzirenden *φύσις*, liess werdend und bewegend die Glieder sich zum Ganzen aneinanderschliessen: das dritte Buch, ganz dem Interesse theoretischer Politeme dienend, lässt sich rein durch den Begriff der Verfassungsnormen leiten. Dort weilt man auf dem Boden der schaffenden Natur, die Staaten gleich organischen Gewächsen aus ihren Keimen reifen lässt, hier einer abstrahirenden Mechanik, die das Lexicon der Pnyx und Agora in den Kreis der Theoreme zieht. Und wer das erste Capitel dieses Buches mit den bezüglichen Stellen der Oeconomik vergleichen will, wird auch den Unterschied der Behandlungsweise wahrnehmen: dort ist assertorische Construction, hier discussives Verfahren. Im Geist desselben schliessen sich denn auch durch das ganze Buch Aporien an Aporien, eine einladende Gelegenheit für die Einfalt, ungereimte Fragen in den Text zu werfen. Man wolle doch einmal den Versuch machen, den Gehalt dieser Aporien zu prüfen. Keine enthält strenge Gedanken, überzeugende Schlüsse: Blendwerke, im Sinn der rhetorischen Controverse, stellenweis mit jugendlichem Aufputz des Stiles*), andere unbeholfen mit dem Dunkel

*) Ein anschauliches Beispiel ist die Aporie III, 3 *πῶς ποτὲ χρὴ λέγειν τὴν πόλιν εἶναι τὴν αὐτὴν ἢ μὴ τὴν αὐτὴν ἀλλ' ἑτέραν.* Sie hebt gleich mit superlativischem Schwunge an *ἡ μὲν οὖν ἐπιπολαιοτάτη τῆς ἀπορίας ζήτησις* sqq.; dann heisst es *ταύτην μὲν οὖν πρᾳοτέραν θετέον τὴν σκέψιν* — wozu Spengel Arist. Stud. III p. 21 mit Recht fragt quis dixit *πρᾳοτέραν ἀπορίαν* pro faciliore? — *πολλαχῶς γὰρ τῆς πόλεως λεγομένης ἐστί πως εὐμάρεια τῆς τοιαύτης ζητήσεως* — dann kommt eine interessante Anecdote über die Eroberung Babylon's — *ὥσπερ καὶ*

der Gedanken ringend, wie sie heut neben einander stehen, ohne jedes Prinzip der Anordnung, zu einander, ohne hervortretende Correlation. Man vermisst den systembildenden Geist, der mit Kraft und Fülle der Ideen die Objecte seiner Untersuchung theilt und bindet: es spricht der subalterne Denker, der mit dem Hausrath geschmeidiger Aporien sich den Raum für seine Alltagsweisheit füllt. Alle wahre Kritik schliesst ein aprioristisches Element in sich, leitet von den Werken in den Geist zurück, der sie erschuf, der mit seinem unverbrüchlichen Gesetz über Wandel und Verderbniss der Ueberlieferungen steht: der Begriff vom Werth und Wesen der Autoren grenzt mit Nothwendigkeit die Möglichkeiten in Bildung und Formung des Gedankens ein. Ich weiss wohl, was man entgegenhalten wird: das subjective Belieben, den verneinenden Geist der Zeit u. dgl. Aber ist es subjectiv, wenn man auf den Kanon der Natur zurückgreift; Belieben, wenn man aus den Launen stumpfer Jahrhunderte das reine Bild des Denkers zurückfordert; verneinend, wenn man an die sicherste der Positionen, den Ursprung aus dem Geiste, mahnt? Mit bewunderungswürdiger Einsicht hat die Kritik den Dichtungen des Alterthums die Eigenart ihrer stilistischen und metrischen Formen abgelauscht, und wie oft sind sie entscheidend gewesen für den Richtspruch, der verbessern wollte oder auf Verwerfung drang? Hat der Gedanke keine Formen, die ihm eigen sind, und keinen Rhythmus, der den schöpferischen

ποταμοὺς εἰώθαμεν λέγειν τοὺς αὐτοὺς καὶ κρήνας τὰς αὐτάς, καίπερ ἀεὶ τοῦ μὲν ἐπιγιγνομένου νάματος τοῦ δ' ὑπεξιόντος — endlich eine Redensart über den komischen und tragischen Chor, über die dorische und phrygische Harmonie: und nach dem geschmacklosen Cento der Bescheid εἰ δὲ δίκαιον διαλύειν ἢ μὴ διαλύειν ὅταν εἰς ἑτέραν μεταβάλλῃ πολιτείαν ἡ πόλις, λόγος ἕτερος. Der Anfang des Capitels hatte sich aber bereits mit voller Verständlichkeit für das δίκαιον ausgesprochen — und zwar auf Grund einer Ansicht, die zwar nicht theoretisch formulirt, aber doch leicht dem Zusammenhang entnommen wird, der Continuität des Staatslebens. Dieser Anfang ist auch in einer anderen Beziehung interessant: ἀποροῦσι γάρ τινες πόθ' ἡ πόλις ἔπραξε καὶ πότε οὐχ ἡ πόλις, οἷον ὅταν ἐξ ὀλιγαρχίας ἢ τυραννίδος γένηται δημοκρατία. τότε γὰρ οὔτε συμβόλαια ἔνιοι βούλονται διαλύειν, ὡς οὐ τῆς πόλεως ἀλλὰ τοῦ τυράννου λαβόντος .... ὡς ἐνίας τῶν πολιτειῶν τῷ κρατεῖν οὔσας, ἀλλ' οὐ διὰ τὸ κοινῇ συμφέρον. εἴπερ οὖν καὶ δημοκρατοῦνταί τινες κατὰ τοῦτον τὸν τρόπον, ὁμοίως τῆς πόλεως φατέον εἶναι (ταύτης wird mit Thurot zu streichen sein) τὰς τῆς πολιτείας ταύτης πράξεις καὶ τὰς ἐκ τῆς ὀλιγαρχίας καὶ τῆς τυραννίδος. Wer nämlich also schrieb und für das οὐ διὰ τὸ κοινῇ συμφέρον keine andere Antwort hatte als die im Folgenden gegebene, musste der Demokratie ihre Beziehung auf das Allgemeinwohl zugestehen: wie stimmt das mit der Parechasen-Theorie der capp. VI u. VII? Susemihl (Ind. Lect. Gryphisw. 1871 p. 11) würde mit seiner Conjectur den Widerstreit getilgt haben; aber der ausgezeichnete Gelehrte geht ohne Zweifel fehl. Die Stelle ist intact. Sie unterscheidet eine Demokratie κατὰ τὸ κρατεῖν und κατὰ τὸ κοινῇ συμφέρον: Wenn nun die zweite dieser Formen aus der ersten entsteht, so wird dieselbe Verbindlichkeit da sein, wie bei der Entstehung aus der Oligarchie und Tyrannis. Ohne diese Annahme würde der Demos sich in dem gleichen Falle für verbindlich und nicht verbindlich anerkennen müssen. Schon Schneider (Arist. Pol. II p. 479) hatte bemerkt, dass ein Beispiel — für οὔτε τὰ συμβόλαια ἔνιοι βούλονται διαλύειν — bei Isocrat. Areop. cap. 28 vorliege. Die Unterscheidung der Demokratie, die hier gewählt ist, stimmt im Ganzen mit Isocr. Panath. cap. 52 überein. Man hat also hier isokrateische Anschauungen, die sich denn natürlich nicht mit dem Gute der Peripatetiker zu decken brauchen. Aber auch die Parecbasen-Theorie ist unaristotelisch. Das zweite Heft wird den Beweis führen, dass Aristoteles nur die Demokratie und Oligarchie als Prinzipalformen der Politik anerkannt hat. Alle übrigen Eintheilungen gehören der Schule an.

Geist in seiner Kraft und Wahrheit wiederspiegelt? Das freiere Gebild der Muse zeigt ein Gesetz, das auch das Spiel der Phantasie stillschweigend seinen Schranken unterwirft: soll regellos der Intellect das Gepräge seines Ausdrucks wechseln dürfen? Mit welcher Sicherheit einer den Naturgedanken nachbildenden Synthesis geht das erste Buch zu Werke, und wie roh und dürftig gliedern diese Aporien ihren kümmerlichen Stoff? Man zähle und wäge einmal die unverhältnissmässige Fülle der aporematisch gefassten Abschnitte in der Politik; man wird sich überzeugen, dass alles ernst und tief Gedachte frei von ihren Fesseln bleibt.*)

Wir haben bisher zwei Definitionen vom Staat erhalten. Die erstere nennt als integrirende Theile die *κῶμαι*, als Zweck des Ganzen *εὖ ζῆν*; die Componenten der anderen sind *πολῖται* und *αὐτάρκεια ζωῆς*. Offenbar liegt auch den beiden Zweckbestimmungen ein verschiedener Gedanke zu Grunde; denn *αὐτάρκεια* und *εὖ ζῆν* können nicht ohne Weiteres identificirt werden. In Buch III wird noch eine dritte geliefert, und zwar in einem Capitel, das sich ausdrücklich auf die Ethik beruft (III, 9); die *πόλις* ist 1280b 33 *τοῦ εὖ ζῆν κοινωνία καὶ ταῖς οἰκίαις καὶ τοῖς γένεσι, ζωῆς τελείας χάριν καὶ αὐτάρκους .... διὸ κηδεῖαι τ' ἐγένοντο κατὰ τὰς πόλεις καὶ φρατρίαι καὶ θυσίαι καὶ διαγωγαὶ τοῦ συζῆν. τὸ δὲ τοιοῦτον φιλίας ἔργον*. Hier sieht man eine Herzader der peripatetischen Ethik fliessen. Die erste Definition ging aus der *ὑφηγημένη μέθοδος* hervor, einem naturwissenschaftlichen Prinzip; die zweite aus einem populären Pragmatismus ohne besondere wissenschaftliche Farbe; die dritte aus den Momenten aristotelischer Moral. An die Stelle der *φύσις* tritt die *φιλία*, an die Stelle der *κῶμαι* — die eigentlich nur dem Gedanken der wachsenden Population Ausdruck geben — die *γένη*. Für den Rigorismus natürlicher Scheidungen und Unterordnungen treten die freundlichen Mächte menschlicher Verwandtschaft ein. Man hat allerdings die Abweichung früh gemerkt und die Komen mit der neuen Definition zu verbinden

*) Die Aporienfülle steht mit dem Begriff und Wesen grosser Denker in schlechtem Einklang, und man hat ein gutes Recht an psychologische Normen zu erinnern, wo der Kanon der Tradition Willkür auf Willkür häuft. Wir ertragen sie auf unerhellten Flächen des Gedankens, wo vorsichtiger Zweifel erst die Bedingungen des Seins untersucht: nicht aber im Gebiet durchsichtigster Erfahrung. Aber im Sinn der Schule, die auf niedrigerem Niveau des intellectuellen Vermögens stand und mit den populären Anschauungen wie den Daten der Geschichte zu vermitteln strebte, lag der Apparat der Aporien wie eine bequeme Leiter dar, auf der sich der Schein selbstständigen Philosophirens gewinnen liess. Der selbstständigste und bedeutendste der Peripatetiker hat sie — nach der von Zeller IIb p. 678 Anm. angeführten Stelle des Themistius — zahlreich angewendet, hier allerdings auf Erörterungen der Physik und Psychologie bezogen, wo sie sich am ehesten erklären. Man darf für wahrscheinlich halten, dass die Notiz des Gellius (I, 3, 24) haec taliaque Theophrastus satis caute et sollicite et religiose, cum discernendi magis disceptandique diligentia, quam cum decernendi sententia atque fiducia, scripsit — mit Bezug auf seine Behandlung der Freundschaft — auch die aporematische Form voraussetzt. Ueber die gleiche Manier des Endemus vergl. Fritzsche Introd. Eth. Eud. p. XL nam ut in libris reliquis Eudemiorum ita in his libris E. Z. ἀπορίαι multo frequentiores quam in Ethicis Nicomacheis sunt. Ich will nur entfernt auf eine Frage hingedeutet haben, die für die aristotelische Kritik noch einmal von Wichtigkeit werden wird.

gesucht 1280b 40 *πόλις δὲ ἡ γενῶν καὶ κωμῶν κοινωνία ζωῆς τελείας καὶ αὐτάρκους* — eine Manier, die sehr häufig in der Politik angewendet, dazu beigetragen hat, die Heterogeneität ihrer Entwicklungen so lange im Dunkeln zu lassen. Ich will der Sicherheit wegen noch ein auch anderweitig lehrreiches Beispiel wählen, um das conciliatorische Verfahren der alten Recension anschaulich zu machen. Ueber die Entstehung des Königthumes liegen in dem engen Raum der politischen Bücher vier verschiedene Erklärungen vor. Die erstere ist bereits oben angeführt I,2 1252b 19 *ἐκ βασιλευομένων γὰρ συνῆλθον.* Die zweite steht V,10 1310b 9 *ἡ μὲν γὰρ βασιλεία πρὸς βοήθειαν τὴν ἐπὶ τὸν δῆμον* — so ist mit Rassow, Weim. Prog. 1864 p. 16 für *ἀπὸ τοῦ δήμου* zu schreiben — *τοῖς ἐπιεικέσι γέγονεν.* Die dritte III,14 1285b 6 *διὰ γὰρ τὸ τοὺς πρώτους γενέσθαι τοῦ πλήθους εὐεργέτας κατὰ τέχνας ἢ κατὰ πόλεμον, ἢ διὰ τὸ συναγαγεῖν ἢ πορίσαι χώραν ἐγίγνοντο βασιλεῖς.* Die vierte III,15 1286b 8 *καὶ διὰ τοῦτ' ἴσως ἐβασιλεύοντο πρότερον ὅτι σπάνιον ἦν εὑρεῖν ἄνδρας πολὺ διαφέροντας κατ' ἀρετήν.* Die Erklärungnn in Buch I und V lagen räumlich so weit auseinander, dass ihre Parallele vergessen wurde; in den beiden aufeinander folgenden Capiteln desselben Buches aber erregte der Widerspruch die Aufmerksamkeit, und die vierte Stelle fährt fort *ἔτι δ' ἀπ' εὐεργεσίας καθίστασαν τοὺς βασιλεῖς, ὅπερ ἐστὶν ἔργον ἀγαθῶν ἀνδρῶν,* offenbar, um die Verschiedenheit der Begründung auszugleichen. Wer den Text liest, wird sich überzeugen, wie der nachfolgende Satz mit *ἐπεὶ δέ* durch das Einschiebsel — ganz abgesehen von dessen stümperhafter Form — auf unerträgliche Weise in dem engen Zusammenhang mit dem voraufgehenden gestört wird. Wenn dann ebendaselbst fortgefahren wird *ἐπεὶ δὲ χείρους γινόμενοι ἐχρηματίζοντο ἀπὸ τῶν κοινῶν ἐντεῦθέν ποθεν εὔλογον γενέσθαι τὰς ὀλιγαρχίας,* so wolle man damit vergleichen V,12 p. 1316a 39 *ἄτοπον δὲ καὶ τὸ οἴεσθαι εἰς ὀλιγαρχίαν διὰ τοῦτο μεταβάλλειν, ὅτι φιλοχρήματοι καὶ χρηματισταὶ οἱ ἐν ταῖς ἀρχαῖς.* Was in Buch III *εὔλογον* ist, wird in V zum *ἄτοπον.**) Dergleichen beunruhigt aber nicht; es scheint auch kaum noth; denn diese Stellen sind harmlos gegen den Ballast von Widersinn und Unverstand, den die Jahrhunderte in das politische Fahrzeug des Stagiriten gewälzt haben.

Nicht immer hat die Aufmerksamkeit so weit gereicht, um benachbarte Discrepanzen durch Interpolation zu mildern. In demselben Capitel, welches die Entstehung des Königthums auf den Schutz der niederen Klassen zurückführt, findet sich folgende Auslassung 1310b 34 *ἅπαντες γὰρ εὐεργετήσαντες ἢ δυνάμενοι τὰς πόλεις ἢ τὰ ἔθνη εὐεργετεῖν ἐτύγχανον τῆς τιμῆς τοιαύτης, οἱ μὲν κατὰ πόλεμον κωλύσαντες δουλεύειν ὥσπερ Κόδρος, οἱ δ' ἐλευθε-*

*) Gervinus (Einleit. in die Gesch. des XIX Jahrh. p. 14) hält sich an das *εὔλογον.* Das Gesetz, das er „schon von Aristoteles mit treffender Schärfe entwickeln lässt", wird in der von ihm gewählten Fassung nirgends angetroffen, sondern es ist eclectisch aus verschiedenen Stellen zusammengefügt. Ebensoviele andere sagen das Gegentheil oder wenigstens etwas anderes. Buch V ist ein lebhafter Protest der zur historischen Untersuchung übergetretenen Schule gegen diese Constructionen aus der Vogelperspective.

ρώσαντες ὥσπερ Κῦρος, ἢ κτίσαντες ἢ κτησάμενοι χώραν ὥσπερ οἱ Λακεδαιμονίων βασιλεῖς καὶ Μακεδόνων καὶ Μολοττῶν. Alle Beispiele beziehen sich auf Wohlthaten, deren ein ganzes Volk theilhaftig wurde; wie stimmt das zur *βοήθεια ἐπὶ τὸν δῆμον τοῖς ἐπιεικέσιν?* Die Sache ist schon richtig von Thurot gesehen; wenn er jedoch bemerkt (Études sur Aristote p. 85): Bien n'indique pourtant que le texte soit fautif; c'est peut-être une distraction, so möge er zuvörderst die herkömmlichen Anschauungen über die Denkergrösse des Aristoteles reformiren, damit man sich nicht in Zukunft mehr über schreiende Widersprüche in einem Capitel, viel weniger denn in einem Buche oder gar in dem ganzen Werke, kritisch abzumühen habe. Der verdiente Gelehrte hat aber mit dem peut-être einen anderen Weg der Lösung offengehalten, und will der Verfasser seine Meinung nicht verschweigen, dass die distraction nicht auf Seiten des Aristoteles sondern seiner Ausleger liegen dürfte. Er will keine Anklage erheben — denn erst an den Irrungen der Vorgänger erzieht sich die berichtigte Auffassung der Nachfolgenden, und der verschwindende Werth der Einzelforschung gegenüber den säcularen Processen der Wissenschaft sollte jeden zur Bescheidung mahnen — aber die distraction der Kritik liegt klar zu Tage, und sie hat ihre sehr natürliche Ursache. Die überlieferte Ordnung blendet von Anbeginn das Urtheil. In dem ewigen Wechsel der Materien kann keine Vorstellung concresciren, kein leitender Gedanke Wurzel schlagen. Partitionen und Definitionen kreuzen sich zu einer unauflösbar scheinenden Verstrickung und, wo sonst die Logik mit ihren Categorien ordnet, confundirt sie hier die Gegenstände. Die Erörterungen erheben sich bald auf naturwissenschaftlichen, bald auf ethischen Grundlagen, bald sind sie objectiv historisch, bald im Stil der flüchtigsten Synthese. In der Ethik wechseln die Anknüpfungen an die Systeme, Nicomachien, Eudemien, grosse Ethik und Exoterika werden herbeigerufen, und in der naturwissenschaftlichen Betrachtung steigen Principien wie Meteore auf und werden unsichtbar. Ein Idealstaat nimmt seine Elemente aus Aegypten und dem Kreterland, ein anderer aus der Theorie der Mittelstrasse, die Apothekerkunst der *μῖξις* baut am Fundament des dritten. Der gescheidte Politiker spricht neben dem fabelnden Phantasten, der productive Denker neben dem sammelnden Gelehrten, der Commoner neben dem Aristokraten, der Verehrer des Königthums von Gottes Gnaden neben dem Gläubigen der Massenweisheit, der Idealist der reinen Bürgertugend neben dem Ahnherrn Macchiavelli's, der Recepte für Tyrannen schreibt.*) Geniale Gedanken lösen sich mit geistlosen Raisonnements, entschlossene Constructionen mit der Aengstlichkeit der Aporien ab. Zahlreiche Gedankendoubletten, planlos durch die heterogene Compilation verstreut, setzen vollends eine nie vorhandene Einheit zum Chaos

*) Die Uebereinstimmung ist schon von L. Ranke (Zur Kritik neuerer Geschichtsch. 1824 p. 195) betont und mit einigen treffenden Bemerkungen begleitet. Vollständigere Parallele giebt Fechner, Ueber den Gerechtigkeitsbegr. des Arist. 1855 p. 105,2; aber mit der „geistigen Verwandtschaft" zwischen Aristoteles und Macchiavell ist es wohl nicht so ernst von ihm gemeint.

um. Alle Kritik setzt die Bildung gleichartiger Vorstellungsmassen voraus, gegen die Abweichungen und Widersprüche sich mehr oder minder deutlich abheben. Ist es Wunder, wenn dieselbe über dem aristotelischen Werke nicht zu Stande kam, wo, einem Wirbeltanze gleich, die versprengten Stücke von Gedanken und Gedankenkeimen durcheinanderstäuben? Die Confusion ist so gross, dass die Kritik, wie an zahlreichen grammatischen Verstössen — darüber Spengel, Abh. d. B. A. V, 1 p. 25, Anm. 27 — so an den deutlichsten Fingerzeigen für aufräumende Thätigkeit achtlos vorüberging.

Buch V, cap. 8 handelt über die *σωτηρίαι* der Staaten und stellt in bunter Ordnung und noch bunterer Terminologie einige einleuchtende, einige abenteuerliche Rathschläge zu diesem Zwecke zusammen. Wie die einen von gesundem Blicke zeugen, so die anderen von doctrinärer Einbildung. Sollte wirklich in der Politik des Aristoteles sich „auf's herrlichste sein eminenter Sinn für die Bestimmtheit der Verhältnisse" (Brandis Entwickl. d. Gr. Ph. I p. 558) bewähren, so hätte man einen sehr fasslichen Gradmesser für die Aechtheit und Unächtheit; aber ich befürchte, dass man solchen Urtheilen, von wie competenter Seite sie herrühren mögen, doch keine kritischen Consequenzen zugestehen wird, und die Entscheidung muss so lange schwebend bleiben, bis man die von Aristoteles befolgte Eintheilung der Verfassungsformen festgestellt — was bekanntlich noch nicht geschehen ist — und zugleich seine politische Terminologie, die in unserem Texte characterlos von Capitel zu Capitel wechselt, die nothwendige Fixirung erfahren hat. Cap. 9 schiebt, völlig fremdartig in diesem Zusammenhang, einige Bemerkungen über die für Staatsämter erforderlichen Eigenschaften ein und bringt nach deren Abschluss die Worte 1309 b 14 *ἁπλῶς δὲ ὅσα ἐν τοῖς νόμοις ὡς συμφέροντα λέγομεν, ἅπαντα ταῦτα σώζει τὰς πολιτείας.* Congreve bemerkt, abwehrend gegen eine Deutung von Nickes: it seems to me rather a reference to another work of Aristotle's answering in title, though not in spirit, to the *νόμοι* of Plato (Polit. of Arist. p. 374); Hildenbrand (Gesch. u. Syst. der Rechts- u. Staatsphil. I p. 353 Anm.) hat diesem Urtheil beigestimmt und 4 Bücher verloren gegangener *νόμοι* für das aristotelische Werk in Anspruch genommen (ibid. p. 355 u. 388). Die beiden trefflichen Forscher sind in die Irre gegangen, haben aber das Verdienst für die Exegese des *ἐν τοῖς νόμοις* — die seit den Tagen Lambin's entweder verfehlt oder vernachlässigt zu sein scheint — den richtigen Gesichtspunct geltend gemacht zu haben. Es liegt offenbar der Hinweis auf eine andere Schrift vor. Wo Buch III, cap. 15 der Versuch gemacht wird, für zwei Formen der *βασιλεία* die für ihre Einführung und Wirksamkeit entsprechenden Verhältnisse nachzuweisen*), wird die Erörterung der ersteren

*) Ein mit krankhaftem Schwachsinn durchgeführtes Unternehmen, das mit der Definition schliesst 1288 a 8 *βασιλευτὸν μὲν οὖν τὸ τοιοῦτόν ἐστι πλῆθος ὃ πέφυκε φέρειν γένος ὑπερέχον κατ' ἀρετὴν πρὸς ἡγεμονίαν πολιτικήν*: eine petitio principii, die sich unter dem Wechsel der Phrase verbirgt. Auf seinen simplen Sinn reducirt heisst es *ὃ πέφυκε φέρειν βασιλέα.* Der Deutlichkeit wegen hat sich dieser Klassiker unmittelbar darauf mit einer gleichartigen Definition des *πλῆθος ἀριστοκρατικόν* verewigt. Trendelenburg hat im Hinblick auf die Ausschreitungen neuerer Speculation einen logischen Antibarbarus verlangt; es liegt noch viel näher, dem transscendenten Unsinn der politischen Bücher mit verdeutlichenden Exempeln zur Hülfe zu kommen.

— des Königthums der Lacedämonier — vorläufig abgelehnt 1286 a 2 *τὸ μὲν οὖν περὶ τῆς τοιαύτης στρατηγίας ἐπισκοπεῖν νόμων ἔχει μᾶλλον εἶδος ἢ πολιτείας. ἐν ἁπάσαις γὰρ ἐνδέχεται γίνεσθαι τοῦτο ταῖς πολιτείαις. ὥστε ἀφείσθω τὴν πρώτην.* Wird mit *τὴν πρώτην* nur die Vertagung der Frage zu verstehen sein, so ergiebt sich, dass der Concipient im Ablauf der politischen Betrachtungen noch andere unter die Kategorie der *νόμοι* fallende Discussionen in petto hatte. Das lacedämonische Königthum ist nur eine *στρατηγία τις αὐτοκράτωρ καὶ ἀΐδιος* (1285 a 6) und gehört demgemäss nicht in die Behandlung der Verfassungsformen. Hatten also die *νόμοι* von den Aemtern zu handeln, so würde erst die Frage aufzuwerfen sein, ob sich vielleicht in den respectiven Abschnitten der Politik Anzeichen für das Vermisste finden. Sie stehen am Ende der Bücher IV und VI und ein einzelnes Bruchstück geht dicht der von uns behandelten Stelle vorauf — der über die Eigenschaften der Magistrate handelnde Passus. Woher kommt wohl dieses Verfahren, das Zusammengehörige zu zersplittern? Wenn ich behaupten wollte, durch die Verschmelzung und ungeschickte Zusammenfügung der politischen Bücher mit den *νόμοι*, so würde das mit den bisherigen Indicien kaum Glauben finden. Es lässt sich aber eine andere Thatsache anführen, die den stringenten Beweis liefert. Es heisst *ὅσα ἐν τοῖς νόμοις ὡς συμφέροντα λέγομεν*: Werden also noch einmal die den Staaten zuträglichen Momente mit dem Terminus *συμφέρειν* besprochen, und stehen diese Besprechungen an einem Orte, der mit den von den *νόμοι* behandelten Materien zusammenfällt, so sind Fragmente jener oben angezogenen *νόμοι* aufgefunden. Die Lehre von den Magistraten beginnt Buch IV cap. 15; genau so wie unserem Citat ein von den Aemtern handelndes Bruchstück voraufgeht, schliesst cap. 14 die gesuchten Stellen ein: 1298 b 13 *συμφέρει δὲ δημοκρατίᾳ .... τὸ αὐτὸ ποιεῖν ὅπερ ἐπὶ τῶν δικαστηρίων ἐν ταῖς ὀλιγαρχίαις.* ibid. 21 *συμφέρει δὲ καὶ τὸ αἱρετοὺς εἶναι τοὺς βουλευομένους ἢ κληρωτοὺς ἴσως ἐκ τῶν μορίων. συμφέρει δὲ κἂν ὑπερβάλλωσι πολὺ κατὰ τὸ πλῆθος οἱ δημοτικοὶ τῶν πολιτικῶν, ἢ μὴ πᾶσι διδόναι μισθόν, ἀλλ' ὅσοι σύμμετροι πρὸς τὸ τῶν γνωρίμων πλῆθος, ἢ ἀποκληροῦν τοὺς πλείους.* Es folgen noch andere Rathschläge der Kategorie *συμφέρειν*, ohne den Ausdruck zu wiederholen.

Die 4 Bücher aristotelischer *νόμοι*, deren Laertius Erwähnung thut, hat Heitz (Verlor. Schrift. d. Arist. p. 252) durch Aenderung in *νόμιμα* beseitigt; mit welchem Rechte weiss ich nicht und will ich ununtersucht lassen, da meiner Ueberzeugung nach Tradition und Correctur gleich irrig sind. Gesetzt aber, eines von beiden sei das richtige: in den hier aufgedeckten Bruchstücken zeichnet eine fremde Hand. Man hat, verstümmelt und interpolirt, die Epitome eines Werkes, das von den Magistraten handelt. Hätte der Verfasser, statt mit zerstreuten Bemerkungen zu beginnen, eine Zusammenstellung sämmtlicher Discre-

panzen in der Politik vorlegen können, so würde bei der nothwendigen Ueberzeugung, dass nicht ein Denker sondern eine ganze Schule in ihr spricht, die versuchte Zurückführung der Theilstücke auf einzelne Namen ohne Zweifel gebilligt werden. Indicien finden sich vereinzelt. Cic. Legg III, 5, 14 Sed huius loci de magistratibus sunt propria quaedam a Theophrasto primum — quaesita subtilius. An Subtilität würden die möglichen Combinationen des Wahlmodus in Buch IV cap. 15 (vergl. Susemihl, Rhein. Mus. XXI p. 569 u. Spengel, Arist. Stud. III p. 53) nichts zu wünschen übrig lassen, wie sie zugleich in ihrer theoretischen Dürre und practischen Unfruchtbarkeit dem aristotelischen Geist nichts Congeniales haben. Harpocration (ed. Bekker p. 107 sub *κατὰ τὴν ἀγορὰν ἀψευδεῖν*): *Θεόφραστος γοῦν ἐν τοῖς περὶ νόμων φησὶ δυοῖν τούτων ἐπιμελεῖσθαι δεῖν τοὺς ἀγορανόμους, τῆς τε ἐν τῇ ἀγορᾷ εὐκοσμίας καὶ τοῦ ἀψευδεῖν μὴ μόνον τοὺς πιπράσκοντας ἀλλὰ καὶ τοὺς ὠνουμένους.* Ar. Pol. VI, 8 p. 1321 b 12 *πρῶτον μὲν οὖν ἐπιμέλεια τῶν ἀναγκαίων ἡ περὶ τὴν ἀγοράν, ἐφ' ᾗ δεῖ τινὰ ἀρχὴν εἶναι τὴν ἐφορῶσαν περί τε τὰ συμβόλαια καὶ τὴν εὐκοσμίαν.* Die Bezeichnung an letzterem Orte ist bündiger; ein Bruchstück aus einem theophrastischen Tractat *περὶ συμβολαίων* hat ausserdem Stobäus erhalten (Floril. ed. Meineke II p. 166), so dass man an dem Fehlen dieses Ausdruckes bei Harpocration keinen Anstoss nehmen wird.

Glaubwürdiger würde die Sache werden, wenn man noch andere Uebereinstimmungen der Politik mit theophrastischen Ueberlieferungen geltend machen kann. Und da erscheint mir nichts evidenter, als dass wir in L. IV cap. 14 einen Auszug aus Theophrast's Schrift *περὶ βασιλείας* besitzen. Schon Spengel bemerkte, die Einleitungsworte (*ἴσως δὲ καλῶς ἔχει μετὰ τοὺς εἰρημένους λόγους μεταβῆναι καὶ σκέψασθαι περὶ βασιλείας*) liessen erkennen, dass der vom Königthum handelnde Passus einen eigenen Abschnitt bilde (A. d. B. A. V, 1 p. 16). Wie kommt es wohl, dass für diese Verfassungsform ein eigener Abschnitt abgegrenzt wird?

Dion. Hal. Ant. Rom. V, 73

Οἱ γὰρ Αἰσυμνῆται καλούμενοι παρ' Ἕλλησι τὸ ἀρχαῖον, ὡς ἐν τοῖς περὶ βασιλείας ἱστορεῖ Θεόφραστος, αἱρετοί τινες ἦσαν τύραννοι· ᾑροῦντο δὲ αὐτοὺς αἱ πόλεις οὔτ' εἰς ἀόριστον χρόνον οὔτε συνεχῶς, ἀλλὰ πρὸς τοὺς καιρούς, ὁπότε δόξειε συμφέρειν καὶ εἰς ὁπόσον χρόνον· ὥσπερ καὶ Μιτυληναῖοί ποθ' εἵλοντο Πιττακὸν πρὸς τοὺς φυγάδας τοὺς περὶ Ἀλκαῖον τὸν ποιητήν.

Ar. Pol. III, 14 p. 1285 a 29

Δύο μὲν οὖν εἴδη ταῦτα μοναρχίας, ἕτερον δ' ὅπερ ἦν ἐν τοῖς ἀρχαίοις Ἕλλησιν, οὓς καλοῦσιν αἰσυμνήτας. ἔστι δὲ τοῦθ' ὡς ἁπλῶς εἰπεῖν αἱρετὴ τυραννίς, διαφέρουσα δὲ τῆς βαρβαρικῆς οὐ τῷ μὴ κατὰ νόμον ἀλλὰ τῷ μὴ πάτριος εἶναι μόνον. ἦρχον δ' οἱ μὲν διὰ βίου τὴν ἀρχὴν ταύτην. οἱ δὲ μέχρι τινῶν ὡρισμένων χρόνων ἢ πράξεων, οἷον εἵλοντό ποτε Μιτυληναῖοι Πιττακὸν πρὸς τοὺς φυγάδας ὧν προειστήκεσαν Ἀντιμενίδης καὶ Ἀλκαῖος ὁ ποιητής.

Von einer „genauen" Uebereinstimmung — so Spengel Arist. Stud. II p. 57, 4 — kann keine Rede sein, und wenn an derselben Stelle gefragt wird „warum citirt Dionysius den Theophrastus, nicht den Aristoteles"? so ist die Antwort einfach genug, weil nur der erstere historische Untersuchungen über das Königthum angestellt hat. Denn die Ueberzeugung wird sich sofort bei der Lectüre dieses Capitels aufdringen müssen, dass man es mit einem historiographischen Sammler, nicht mit einem philosophischen Politiker zu thun habe. Und wenn man auf den Zusammenhang der Ideen ein Gewicht legt, so ist doch die Frage am Ort, was in einer Schrift, die sich eng an die Ethik schliessen soll, mit diesem Füllwerk politischer Archäologie anzufangen sei. Glücklicherweise liegt für die künstliche Einfügung des Capitels noch ein sicheres Anzeichen vor. Nach den oben angeführten Einleitungsworten fährt der Text fort *φαμὲν γὰρ τῶν ὀρθῶν πολιτειῶν μὲν εἶναι ταύτην.* Hier spricht der Vertreter der Parecbasentheorie — beiläufig gesagt einer matten Erfindung der Schulweisheit, der in den Entwicklungen der politischen Bücher, trotz ihres systematischen Ansehens, absolut kein Spielraum gewährt wird — nach welcher die Tyrannis als ein *ἡμαρτημένον εἶδος* zum Königthum in ausgesprochenem Gegensatze steht. Wie erklärt es sich, dass dasselbe Capitel eine Form des Königthumes als *αἱρετὴ τυραννίς* bezeichnet? Beruhte etwa der Unterschied der parecbatischen Formen auf ihrem Ursprung durch Gewalt? Lib. III, cap. 6 extr. und cap. 7 init., wo ihre Einführung wie ein unerwartetes Phänomen eintritt, bestimmen sie als Verfassungen, die dem Interesse der Herrschenden dienen, während die *ὀρθαὶ πολιτεῖαι* auf das Gemeinwohl abzielen (*ἴδιον — κοινῇ συμφέρον*). Und wie gliedert unser Capitel? 1285 a 27 *οἳ μὲν γὰρ κατὰ νόμον καὶ ἑκόντων οἳ δ' ἀκόντων ἄρχουσιν* und 1285 b 2 *αὗται μὲν οὖν εἰσί τε καὶ ἦσαν διὰ μὲν τὸ τυραννικαὶ εἶναι δεσποτικαί, διὰ δὲ τὸ αἱρεταὶ καὶ ἑκόντων βασιλικαί.* Es bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung, dass hier verschiedene Eintheilungsprinzipien vorliegen. Mit glücklichem Stumpfsinn hat die alte Recension dafür gesorgt, dass der fremdartige Ursprung des cap. 14 sich schon dem flüchtigen Blick verrathe. Der Verfasser hat keinen Zweifel, dass nach den Indicien des obenstehenden Fragmentes bei Dionys der Inhalt desselben auf Theophrast zurückgeführt werden muss.*) Die beiden oben angeführten Stellen stimmen nicht vollständig, aber doch im Wesentlichen überein, und wer festhält, dass man es in der Politik sicher, beim Dionys wahrscheinlich mit Auszügen zu thun hat, wird an den Differenzen keinen Anstoss nehmen. Die peripatetische Schule hat ihre polymathische Schreibseligkeit den politischen Materien mit Vorliebe zugewendet, und nichts war natürlicher, als dass die Werke ihrer Scholarchen in wechselnde Formen des Compendium übergingen. Das Citat des Dionys hat mehr die eigentlich theophrastische Färbung: *πρὸς τοὺς καιροὺς* wird

*) Usener (Anal. Theophr. p. 16): quae enim *ἐν τοῖς περὶ βασιλείας* legi Dionysius et Plutarchus dicunt ea ad alteram partem *περὶ τυραννίδος* pertinent. Man darf vermuthen, dass die Identität des Titels in cap. 14 u. in dem Fragment bei Dionys als ein bestätigendes Zeugniss für unsere Annahme angesehen werden wird.

an zwei überlieferte Schrifttitel erinnern, und bei dem *ὁπότε δόξειε συμφέρειν* ruft man sich die oben excerpirten Stellen der Politik zurück. Theophrast muss besonderes Interesse für practische Politik gehabt haben — darauf geht doch wohl die Achtsamkeit auf die inclinationes rerum et momenta temporum, die ihm Cicero de Finib. V, 4 zuschreibt, hinaus — und es scheint mir, als ob das *συμφέρειν* ein correlater Ausdruck dafür sei.

Es scheint kaum einem Zweifel zu unterliegen, dass der cap. 14 unmittelbar voraufgehende Abschnitt gleichfalls fremden Ursprunges ist; die Structur lässt die Kluft der Gedanken auf's deutlichste hervortreten. Nachdem cap. 13 den ausserordentlichen Männern eine über legislatorische Maassnahmen erhabene Stellung zugesprochen, hat (1284 a 10 *ὥσπερ γὰρ θεὸν ἐν ἀνθρώποις εἰκὸς εἶναι τὸν τοιοῦτον . . . . κατὰ δὲ τῶν τοιούτων οὐκ ἔστι νόμος*), heisst es ibid. 17 *διὸ καὶ τίθενται τὸν ὀστρακισμὸν αἱ δημοκρατούμεναι πόλεις, διὰ τὴν τοιαύτην αἰτίαν*, worauf geschichtlich exemplificirte Ausführungen über den Ostracismus angeschlossen werden. Die Recension glaubte wahrscheinlich mit der verstärkten Causalverknüpfung *διὸ — διὰ τὴν τοιαύτην τὴν αἰτίαν* das „doppelt reisst nicht" für sich zu haben. Es ist doch nicht denkbar, dass im Tageslicht moderner Kritik Jemand länger eine Gedankenverbindung vertheidigen wolle: Ausserordentliche Männer stehen über dem Gesetze, daher wendet die Demokratie das Gesetz des Ostracismus gegen sie; die politische Grösse ist unverletzlich, daher wird sie von den Scherben des Pöbels gehetzt; sie ist wie ein Gott in Menschengestalt und muss desshalb in das Exil.*) Man sieht, dass der Ostracismus hier mit Gewalt hineingezwängt ist; so knüpft sich auch seine Ausübung an ein *δίκαιον πολιτικόν* (1284 b 16), das ihm der Concipient der ersten Hälfte des Capitels stillschweigend aberkannt hat. Die bei Suidas s. v. *ἀρχὴ σκυρία* und Plutarch Nicias cap. 11 erhaltenen Fragmente — bei Wimmer No. 131 u. 140 — beweisen, dass Theophrast geschichtliche Untersuchungen über den Ostracismus angestellt hat: als sein erstes Opfer in Athen wird von ihm Theseus bezeichnet. Wenn in unserem Capitel der Keim des Institutes schon in dem Verfahren der Argonauten gegen Herakles angedeutet ist, so kann man immerhin als

*) Congreve (Pol. of Ar. p. 144): The case of great relative superiority of any kind, and the difficulty of providing for its due position, leads naturally to the means adopted by some states to meet the difficulty — the celebrated ostracism. Wenn es nur darauf ankommt, eine mögliche Verknüpfung der Gedanken aufzufinden, so lag die vorgetragene so nah, dass sie eines besonderen Ausdruckes nicht bedurfte. Handelt es sich aber darum „die nie nachlassende Gedankenstrenge des aristotelischen Stils" (Bernays, Grundzüge p. 152) zu bewähren, so hat der wohlverdiente englische Interpret gar nichts gesagt. Der Ostracismus war ein einfacher Act der Staatsraison, hervorgegangen aus republicanischem Neid und Unverstand, ein Zeugniss der politischen Unfähigkeit und Undankbarkeit. Mit der Idee besonders begnadeter Naturen hat er absolut nichts zu thun, ist vielmehr die reine Negative derselben. Das *διὸ* des Textes verkoppelt zwei unvereinbare Momente: das philosophische Postulat hohe Naturen anzuerkennen, und die politische Praxis sie als gemeingefährlich zu exiliren. Aristoteles muss wie ein Kind unter dem Factionshass der griechischen Stadtgemeinden angesehen werden, wenn er der Brutalität gegen bürgerliches Verdienst eine solche beschönigende Auslegung angedichtet hat. Gesetzt aber auch, er wäre das Kind: Grammatik und Logik empören sich gegen diesen einfältigen Optimismus.

glaublich annehmen, dass Theophrast selbst — denn die Worte des Suidas *ὀστρακισθῆναι πρῶτον Ἀθήνησι Θησέα ἱστορεῖ Θεόφραστος* scheinen diese Hypothese zu gestatten — mit seiner Erzählung bis in das Sagenalter zurückgegangen sei, wenn man nicht vorzieht, diese weitere Datirung der Schule zu überlassen. Aber in der Manier des Theophrast lag es, die Universalgeschichte nach Fabel und Wahrheit in Bewegung zu setzen, und wir haben mehr als eine Ueberlieferung, die für den ungewöhnlichen Umfang seiner historischen Kenntnisse zeugt (daher das Urtheil bei Plut. Alcib. c. 10 *εἰ Θεοφράστῳ πιστεύομεν ἀνδρὶ φιληκόῳ καὶ ἱστορικῷ παρ' ὁντινοῦν τῶν φιλοσόφων*). Es wird sich einmal herausstellen, dass er ungleich vielseitiger orientirt gewesen ist als Aristoteles. Dieser war ein Mann der Principien, er der Thatsachen: daher stieg er, nach der Weise gelehrter Koryphäen, *κατάπονος ὑπὸ τοῦ ἀεὶ γράφειν* in das Grab. Alle rein historischen Erörterungen der Politik*) fallen entweder ihm selber oder seinen Anregungen zu. Durchgehend sieht man — und es lag in der Natur der Sache — wie die historische Specialforschung der Schule über die constructiven Gedanken ihres Ahnherrn berichtigend und umstürzend hinausging: die Bausteine, in der Hand des Gelehrtenfleisses geformt, fügten sich nicht mehr dem nur im Interesse der angewandten Ethik entworfenen Grundriss. War nicht durch cap. 9 der Poetik einiger Anlass gegeben, seine Ansprüche auf historische Arbeiten etwas kritischer zu prüfen, wie man bisher gethan? Und lassen die Uebersichten, die er über die Entwicklungen von ihm selbst bearbeiteter Disciplinen gegeben hat, ein grosses Vertrauen in Interesse und Akribie seiner historischen Studien aufkommen? Nicht nur die historische Kritik (Zeller, Platon. Stud. p. 131) hat ihm gefehlt: Erde und Menschheit hatten ihm noch keinen selbstständigen Horizont. Vom Götterhimmel fällt nur ruheloses Werden zum Loos des unvollkommenen Erdenbaues; entstehend und vergehend zehrt sich sein Torpor durch die Ewigkeiten hin. Seine kosmischen Ansichten klingen wie eine Satire auf Dasein und Bestimmung der Menschen und wie ein Protest gegen den Einfall der Ueberlieferung, die ihn zum Bettelmönch im Dienst der Klio macht. Die tiefsinnige Idee zweckerfüllender Entelechien warf er in die Bewegung der Wissenschaft: Aber ein elendes Zeitalter wird ihn über dem Concept entmuthigt haben, das ihr Maass auch auf die Menschheit übertragen sollte.

Wir haben noch eine Stelle der Politik, die mit theophrastischem Eigenthum dem Sinne nach coincidirt:

*) Wie ich aus Conring (Ar. Pol. p. 568) ersehe, hat schon Antonio Montecatino an der historischen — richtiger gesagt annalistischen — Fülle einzelner Abschnitte der Politik Anstoss genommen. Er hat auch, wie aus den Anführungen desselben Autors hervorgeht, Anderes richtig gesehen, was aber bei Späteren keine eindringlichere Prüfung erfahren hat. Wir haben uns mit ziemlich bequemen Klagen über die vernachlässigte und verderbte Structur begnügt und wenig Muth bewiesen, die auf andern Gebieten der Philologie so erfolgreich gebrochene Bahn auch hier einzuschlagen.

Suidas s. v. *Κυφελιδῶν ἀνάθημα*	Pol. V, 11 p. 1313 b 18
Ἐκεῖνος (Διονύσιος) γὰρ οὐ μόνον ᾤετο δεῖν τὰ τῶν ἄλλων καταναλίσκειν ἀλλὰ καὶ τὰ αὐτοῦ πρὸς τὸ μὴ ὑπάρχειν ἐφόδιον τοῖς ἐπιβουλεύουσιν· ἐοίκασι δὲ καὶ αἱ πυραμίδες ἐν Αἰγύπτῳ καὶ ὁ τῶν Κυψελιδῶν κολοσσὸς καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα τὴν αὐτὴν καὶ παραπλησίαν ἔχειν διάνοιαν.	*.... καὶ τὸ πένητας ποιεῖν τοὺς ἀρχομένους, τυραννικόν, ὅπως ἥ τε φυλακὴ τρέφηται καὶ πρὸς τῷ καθ' ἡμέραν ὄντες ἄσχολοι ὦσιν ἐπιβουλεύειν. παράδειγμα δὲ τούτου αἵ τε πυραμίδες αἱ περὶ Αἴγυπτον καὶ τὰ ἀναθήματα τῶν Κυψελιδῶν καὶ τοῦ Ὀλυμπίου ἡ οἰκοδόμησις ὑπὸ τῶν Πεισιστρατιδῶν, καὶ τῶν περὶ Σάμον ἔργα Πολυκράτεια. πάντα γὰρ ταῦτα δύναται ταὐτόν, ἀσχολίαν καὶ πενίαν τῶν ἀρχομένων.*

Vergleicht man beide ausgezogene Stellen, so würde man, die Aechtheit des Buches V angenommen, supponiren müssen, dass Theophrast die an Gesichtspuncten und Beispielen reichere Ausführung des Aristoteles verkürzt habe, während von dem polymathischen Geist der Schule das gerade Gegentheil zu erwarten war. Buch V ist aber seinem grösseren Theile nach unächt und enthält wahrscheinlich Auszüge und Umarbeitungen aus dem theophrastischen Werke *περὶ καιρῶν* — ebendemselben hat Suidas das obige Fragment entnommen — einem Handbuch der practischen Politik. Das Excerpt des Suidas ist, wie es scheint, einem anderen freier gehaltenen Auszug des Originals entnommen. Wie wenig haben die Staatsexemplare der Tragiker Entstellung des Urtextes hindern können — und die Sanction der Classicität stand ihrem Einfluss zur Seite. Was wird von dem Wandern und Wandeln der Compendienprosa zu denken sein, die als Scheidemünze des wissenschaftlichen Austausches einen aufreibenden Cours bestehen musste?

Nur im Vorübergehen will ich noch auf die von Porphyr (De abst. II,5 ed. Nauck p. 83) mitgetheilte Ansicht Theophrast's über das Uralter der aegyptischen Kultur hingedeutet haben. Wieder klingt sie Pol. VII, 10 p. 1329, b 31 *ὅτι δὲ πάντα ἀρχαῖα, σημεῖον τὰ περὶ Αἴγυπτόν ἐστιν· οὗτοι γὰρ ἀρχαιότατοι μὲν δοκοῦσιν εἶναι, νόμων δὲ τετυχήκασιν ἀεὶ* — *ἀεί* nach der vortrefflichen Conjectur von Bernays, Theophr. Schrift üb. d. Frömmigk. p. 43 u. 169 — *καὶ τάξεως πολιτικῆς*. Auch das *λογιώτατον γένος* des porphyrischen Textes findet seine Bewährung in der Politik, die in den Rahmen des einen Staatsideales auch Analogien der Kastenscheidung nach aegyptischem Muster eintreten lässt. Man ist in dem cap. 10 sicher, auf dem Boden theophrastischer Forschungen und Auffassungen zu stehen.*) Er liebte es, an die in der Geschichte waltende Vernunft zu erinnern, und wird unter den Griechen der erste gewesen sein, der den Gedanken einer fortschreitenden

*) Es mag hier an die vielfache Uebereinstimmung theophrastischer Tractate und der als aristotelisch überlieferten Probleme erinnert werden, auf die zuerst Prantl in einer gehaltvollen Abhandlung hinwies. Eine Ergänzung dazu: Rose, de Arist. libr. ord. p. 191.

Menschheit aufgenommen hat. Ein über die Grenzen von Hellas hinausgehender Blick, der mit gleicher Wissbegier an den alten Stätten der Kultur wie in den Wanderstaaten der Nomaden nach ihren Lebensformen spähte. Die Idee einer verbrüderten Menschengemeinde hat zuerst in der Stoa einen bestimmteren Ausdruck gefunden: aber die Idee einer homogenen Cultur, die zwischen Sonnenauf- und Niedergang die getrennten Glieder des grossen Körpers in eine Einheit bindet, ist zuerst im Geist des Theophrastus aufgegangen. Die Spuren alter Weisheit, über tellurische Katastrophen hin als Mythus und Sprichwort gerettet, zeugen ihm für eine seit unvordenklichen Tagen sinnende und bildende Menschheit; von diesem weiten Horizont entlehnt er Licht und Lehre zur Prüfung und Verbesserung der späteren Staatenwelt. Man fühlt sich aus der Sumpfluft des griechischen Nativismus auf die freien Höhen einer humanen Weltanschauung gehoben.

In dem aristotelischen Schriftkatalog des Laertius findet sich V, 24 eine Schrift verzeichnet *πολιτικῆς ἀκροάσεως ὡς ἡ Θεοφράστου ά—ή*. Schon Conring (Arist. Pol. p. 577) fragte: An ergo fortassis irrepserunt illa: *ὡς οἱ Θεοφράστου*? ab imperita manu in margine notata? Menage hat inmitten seiner vielumfassenden Aufmerksamkeit die Frage doch unberührt gelassen. Hildenbrand (Gesch. u. Syst. p. 361,3) glaubt durch diese Stelle „wenn sie nicht verdorben ist, das aristotelische Werk in irgend eine Beziehung zu Theophrastos“ gebracht. Usenér (Anal. Theophr. p. 16) combinirt zwei Titel des theophrastischen Kataloges bei Laertius, um die Zahl von 8 Büchern auch für Theophrastus zu gewinnen: quo enim iure in Aristotelis scriptis memorari potuissent *πολιτικῆς ἀρκοάσεως ὡς ἡ Θεοφράστου* $\bar{\alpha}$—$\bar{\eta}$? Zeller (Gr. Ph. II b Anm. 3 extr. zu p. 520) vermuthet, „dass die Politik auch unter Theophrast's Namen im Umlauf gewesen sei; denn die wunderliche Bezeichnung — wird sich am Besten durch die Annahme erklären, Diog. habe *πολιτικῆς ἀκροάσεως ά — ή* geschrieben und ein Anderer die Randbemerkung: *ἣ Θεοφράστου* beigefügt, welche dann, *ἡ Θεοφρ.* gelesen, in den Text kam und durch ein aus *ἀκροάσεως* genommenes *ὡς* mit dem Uebrigen verbunden wurde.“ Welchen Weg der Erklärung man einschlagen wolle, es liegt offenbar eine Beziehung zu Theophrastus vor. In die überlieferte Composition war frühzeitig so viel von seinem literarischen Eigenthum hineingezogen, dass ein aufmerksamer Beobachter aus der theilweisen Identität auf die Hypothese des theophrastischen Ursprunges kam. Nach der Erzählung Strabo's*) haben des Meisters und des Jüngers Handschriften in derselben Verborgenheit gelegen und sind wieder zusammen an

*) Auf die Kritiken, denen die strabonische Nachricht bisher unterzogen ist, geht der Verfasser jetzt nicht ein; es ist aber so viel verdienstliches und beachtenswerthes darüber gesprochen und gedacht worden, dass er seine abweichende Stellung zu dieser Frage bei einer anderen Gelegenheit begründen wird. Für jetzt hält er nur so viel fest, dass die vorgebrachten Gegeninstanzen ohne Schwierigkeit neutralisirt werden können, und dass die Tradition ihren einladendsten Fürsprecher im aristotelischen Schriftkörper selbst hat. Stahr behauptet freilich — wenigstens für die Ethik und Politik — das gerade Gegentheil (Aristotelia II, p. 114): der säculare Schlummer der Aristotelischen Kritik konnte allerdings zu solchem Urtheil führen.

das Tageslicht geführt. Auch ohne den Gedanken absichtlicher Verknüpfung kann dieser Umstand, der gewiss mancher Rolle den Titel gekostet hat, die Verbindung ihrer beiderseitigen Besitzthümer erklärlich und natürlich erscheinen lassen. Aber es musste auch für die Ausfüllung der Lücken gesorgt werden: Was in stiefmütterlichem Verschluss der Zerstörung anheimgefallen war, ergänzte sich am leichtesten durch die aus Nacht und Vergessen mitauferstandenen Urschriften des Theophrast. Schützend stand der Gedanke peripapetischer Gemeinschaft über dem unklug durchgeführten Unternehmen.

Druckfehler:

p. 16 Z. 11 *γοῦν* p. 27 Anm. ** Z. 2 *αὐτῷ* ibid. Anm. *** Z. 8 *περὶ* p. 30 Z. 15 *ἀναπληρῶν*
p. 37 Z. 23 theophrastisch p. 46 Z. 22 *τοὺς*.

Bericht über das Schuljahr von Ostern 1871 bis Ostern 1872.

A. Allgemeine Lehrverfassung.

Sexta.

Ordinarius: Im S. Oberlehrer Dr. Biermann; im W. Adjunct Dr. Brennecke.

Religion. 3 St. w. Biblische Geschichte des A. T. bis Salomo. Lehrer Köpke.

Deutsch. 2 St. w. Orthographische Uebungen und Elemente der Grammatik, die Lehre vom einfachen Satz, Lectüre, Auswendiglernen von Gedichten. Im S. Lehrer Gühne; im W. Dr. Brennecke.

Lateinisch. 10 St. w. Formenlehre, Lectüre aus Bonnell, Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische nach Haacke, Extemporalien. Im S. Dr. Biermann; im W. Dr. Brennecke.

Geographie. 2 St. w. Vorbegriffe der Geographie, dann im S. die Provinz Brandenburg, im W. allgemeine Uebersicht über die Erdtheile. Im S. Lehrer Köpke; im W. Oberl. Dr. Biermann.

Rechnen. 4 St. w. Die vier Grundrechnungsarten mit ganzen, benannten Zahlen unter besonderer Berücksichtigung der neuen Masse und Gewichte. Lehrer Gühne.

Naturkunde. 2 St. w. Im S. Besprechung von Pflanzen an vorliegenden Exemplaren. Im W. Zoologie; insbesondere Säugethiere und Vögel. Lehrer Gühne.

Zeichnen. 2 St. w. Die Elemente der Formenlehre. Gerad- und krummlinige Figuren nach Wandtafelvorzeichnungen. Lehrer Köpke.

Schreiben. 3 St. w. Erlernen und Einüben der deutschen u. lateinischen Schrift und der Ziffern nach der Taktschreibemethode. Lehrer Köpke.

Gesang. 2 St. w. Einübung von Chorälen und Liedern, besonders Volksliedern, nach Text und Melodie. Anleitung zum Tonbilden, Erläuterung der Tonzeichen, Vorbereitung zum mehrstimmigen Gesange. Lehrer Gühne.

Quinta.

Ordinarius: Adjunct Dr. Langheld.

Religion. 3 St. w. Biblische Geschichten aus dem N. T. Lehrer Köpke.

Deutsch. 2 St. w. Orthographische Uebungen, Satzlehre, Uebungen im Lesen und Declamiren. Wöchentlich ein Dictat. Dr. Langheld.

Lateinisch. 10 St. w. Wiederholung der regelmässigen und Einübung der unregelmässigen Formenlehre und der wichtigsten syntaktischen Elemente. Mündliche u. schriftliche Uebersetzungen aus Bonnells Lesebuch und Haackes Uebungsstücken. Wöchentiiche Extemporalien. Dr. Langheld.

Franzoesisch. 4 St. w. In halbjährigem Cursus Formenlehre nach Plötz: Elementarbuch bis Lect. 40 und die regelmässige Conjugation. Im S. Dr. Krohn; im W. Dr. Brennecke.

Geographie. 2 St. w. Im S. Die Erdtheile ausser Europa. Vorübungen zum Kartenzeichnen. Lehrer Gühne. Im W. Deutschland und das übrige Europa. Lehrer Köpke.

Naturkunde. 1 St. w. Im S. Botanik. Das natürliche Pflanzensystem im Anschluss an die wichtigsten Pflanzenfamilien. Im W. Zoologie. Die Wirbelthiere mit besonderer Berücksichtigung der Reptilien und Fische. Lehrer Gühne.

Rechnen. 3 St. w. Die Bruchrechnung. Einführung in die neuen Masse und Gewichte. Lehrer Gühne.

Zeichnen. 2 St. w. Gerad- und krummlinige Figuren, Blatt- und Gefässformen, leichte Ornamente nach Wandtafeln. Lehrer Köpke.

Schreiben. 3 St. w. Wiederholung der beiden Schriftalphabete und der Ziffern. Uebungen in zusammenhangender Schrift nach der Vorschrift des Lehrers an der Schultafel. Taktschreiben. Lehrer Köpke.

Gesang. 2 St. w. Combinirt mit Sexta und Quarta. Lehrer Gühne.

Quarta.

Ordinarius: Adjunct Dr. Krohn.

Religion. 2 St. w. Alttestamentliche Geschichte. Katechismus: 2. und 3. Hauptstück. Sprüche. Kirchenlieder. Dr. Hornung.

Deutsch. 2 St. w. Uebungen im Lesen u. Declamiren, Erklärung von Gedichten und prosaischen Lesestücken, Satzbau und Interpunction. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. Im S. Dr. Krohn; im W. Dr. Langheld.

Lateinisch. 10 St. w. Casuslehre und Repetition des früheren Cursus. — Cornel. Epaminond. Pelopid. Agesil. Miltiad. Themist. Aristid. Cimon. — Auswahl aus Phädrus. Uebersetzungen aus Suepfle I. Wöchentl. Extemporalien und Exercitien. Dr. Krohn.

Griechisch. 6 St. w. Formenlehre bis zur Conjugation der Verba in $\mu\iota$ nach Frankes Formenlehre, wöchentliche Extemporalien, Uebersetzen aus Gottschicks Lesebuch. Im S. der Director; im W. Dr. Biermann. Die Neuversetzten unterrichtete in einer graeca quinta im W. Dr. Brennecke.

Franzoesisch. 3 St. w. Wiederholung des Pensums von Quinta. Grammatik nach Ploetz: Elementarbuch Lect. 41—91. Memoriren der darin enthaltenen Vokabeln. Wöchentlich ein Exercitium. Extemporalien. In der 2. Hälfte jedes Semesters Lectüre aus Lüdeckings Lesebuch und Auswendiglernen leichterer Stücke 1 St. Dr. Reuscher.

Geschichte. 2 St. w. Im S. Griechische, im W. Römische Geschichte. Ausserdem wurden die wichtigsten Jahreszahlen aus der allgemeinen Weltgeschichte gelernt. Im S. Dr. Langheld; im W. Dr. Krohn.

Geographie. 1 St. w. Im S. Europa. Im W. Deutschland. Im S. Dr. Langheld; im W. Dr. Krohn.

Mathematik und Rechnen. 3 St. w. Im S. Die Lehre von den Linien und Winkeln in der Ebene mit geometrischen Vorübungen. Im W. Die Rechnung mit gemeinen Brüchen und Decimalbrüchen, einfache und zusammengesetzte regula de tri. Dr. Müller.

Zeichnen. 2 St. w. Blattformen, Gefässe, Gesichtstheile und Proportion des menschlichen Kopfes. Geometrisches Zeichnen, gothisches Masswerk. Lehrer Köpke.

Gesang. 2 St. w. Combinirt mit Sexta und Quinta. Lehrer Gühne.

Tertia.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Biermann.

Religion. 2 St. w. Im S. Die Gleichnisse und Reden des Herrn nach Matth. und Lucas. Wiederholung des 4. u. 5. Hauptstücks und der gelernten Kirchenlieder. Im W. Die Apostelgeschichte. Das 1. 2. und 3. Hauptstück. Dr. Reuscher.

Deutsch. 2 St. w. Besprechung und Declamation von hauptsächlich Schillerschen Gedichten. Alle drei bis vier Wochen ein Aufsatz. Im S. Dr. Langheld; im W. Dr. Biermann.

Lateinisch. 10 St. w. Davon 3 St. Caes. de bello Gallico I—IV. 4 St. Modus- und Tempuslehre nach Ellendt-Seyfferts Gramm., wöchentliche Extemporalien; Exercitien und 1 St. mündliches Uebersetzen aus Suepfle. Dr. Biermann. — 2 St. Ovid. Im S. Metamorph. VI VII, im W. VIII IX mit Auswahl. Elemente der Prosodie und Metrik. Im S. Dr. Biermann; im W. der Director.

Griechisch. 6 St. w. Formenlehre der Verba auf $\mu\iota$ und der unregelmässigen. Elemente der Syntax. Ausgewählte Stücke aus Gottschicks Lesebuch u. Xenoph. Anab. I. Wöchentlich ein Extemporale. Dr. Langheld.

Franzoesisch. 3 St. w. Im S. Wiederholung der Elementargramm. Aus Ploetz Schulgramm. Lect. 1—5, 24—29. Im W. L. 6—23. Schriftliche u. mündliche Uebungen. Alle 14 Tage ein Extemporale. Lectüre: Simon de Nantua par Jussieu. Dr. Reuscher.

Geschichte. 2 St. w. Deutsche u. Brandenburg-preussische Geschichte. Dr. Krohn.

Geographie. 1 St. w. Im S. Europa. Im W. Asien und Afrika. Dr. Krohn.

Mathematik. 4 St. w. Im S. Planimetrie mit ausschliesslicher Berücksichtigung der Strecken und Winkel. Im W. Arithmetik, erster Cursus. Dr. Müller.

Naturkunde. 2 St. w. Im S. Naturgeschichte der flüssigen u. luftförmigen Naturkörper. Im W. Das Wichtigste über den Bau des menschlichen Körpers. Dr. Müller.

Zeichnen. 2 St. w. (comb. mit Secunda und Prima, facultativ.) Die Grundzüge der Perspective und Schattiren einfacher geometrischer Körper mit 2 Kreiden, Köpfe in Umrissen und Gypsornamente. Lehrer Köpke.

Gesang. 2 St. w. Die geübteren Sänger aus allen Klassen waren zu einem gemischten Chore vereinigt und sangen Choräle, Motetten und Lieder vierstimmig, wozu die einzelnen Stimmen vorher geübt wurden. Lehrer Gühne.

Secunda.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. Hornung.

Religion. 2 St. w. Im S. Bibelkunde des A. T. (Die Poetischen und Prophetischen Schriften.) Im W. Bibelkunde des N. T. (Die Evangelien. Lectüre des Marcus im Urtext.) Dr. Reuscher.

Deutsch. 2 St. w. Im S. Lectüre von Schillers Wallenstein, im W. des Nibelungenliedes nach Wackernagels Edelsteinen. Elemente der mhdeutschen Grammatik; Aufsätze und Dispositionsübungen. Dr. Krohn.

Lateinisch. 10 St. w. Im S. Cicero pro Roscio Amerino 3 St. Privatim Livius Auswahl aus libb. VII, VIII, IX (Samniterkriege) 1 St. Im W. Livius I 3 St. Privatim Cicero in Catil. I, II, III. Die Privatlectüre wurde durch lateinische Inhaltsangabe controlirt. 3 St. Ausserdem wöchentliche Extemporalien, Exercitien aus Suepfles Uebungsstücken, Memoriren charakteristischer Capitel aus Cicero und Livius. In der Grammatik: Genaueres über den Gebrauch der Praepositionen und die bei der Moduslehre nicht berührten Conjunctionen (Ellendt-Seyffert § 343—350); die historische Periode und Wiederholung früherer Pensa namentlich der Lehre von der orat. obliqua, dem Gerundium und Supinum. 2 St. Dr. Hornung. Vergil im S. lib. III und Auswahl aus dem Georgic., im W. lib. IV und Auswahl aus Ovid's Fasten. 2 St. Dr. Krohn.

Griechisch. 6 St. w. Im S. Plutarchs Themistocles. Homers Od. lib. V—VIII. Privatim aus Herbst und Baumeister: historisches Quellenbuch zur alten Geschichte 1, 1. Im W. Xenophons Cyropaedie lib. I. Homers Od. lib. IX—XII. Privatim wie im Sommer je 2 St. Repetitionen aus der Formenlehre, Syntax nach Seyffert. Im S. Moduslehre. Im W. Casuslehre. Wöchentlich ein Extemporale und mündliche Uebungen im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. 2 St. Ausserdem wurden längere Abschnitte aus Homer Od. memorirt. Dr. Hornung.

Hebraeisch. 2 St. w. Die gesammte Elementargrammatik. Lectüre aus dem Lesebuche von Gesenius. Dr. Reuscher.

Franzoesisch. 3 St. w. Nach Ploetz Schulgramm. Lect. 70—75. u. Lect. 39—57. Lectüre: Histoire de Jeanne d'Arc p. Barante und Esther p. Racine. Alle 14 Tage ein Extemporale. Memorirübungen. Dr. Reuscher.

Geschichte und Geographie. 3 St. w. Im S. Zweiter Theil der Griechischen Geschichte. Im W. Römische Geschichte, erste Hälfte. Der Director.

Mathematik. 4 St. w. Im S. Planimetrie. Lehre vom Flächenraume u. den räumlichen Verhältnissen. Im W. Arithmetik, zweiter Cursus. Häusliche Aufgaben. Dr. Müller.

Physik. 1 St. w. Im S. Die Lehre von der Wärme. Im W. Akustik. Dr. Müller.

Zeichnen. 1 St. w. Vergl. unter Tertia.

Gesang. 2 St. w. Combinirt mit Tertia und Prima. Lehrer Gühne.

Themata zu den deutschen Aufsätzen.

1. Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Character in dem Strom der Welt. 2. Durch welche Gründe wird Wallenstein veranlasst, den Bruch mit dem Kaiser zu vollziehen. 8. Characteristik des Max Piccolomini. 4. An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen, doch mit dem engsten Kreis höret der Weiseste auf. 5. Die Wurzeln der Bildung sind bitter, die Früchte sind süss. 6. Marcet sine adversario virtus (Chrie). 7. In grosses Unglück lernt ein edles Herz sich endlich finden, doch wehe thut's, des Lebens kleine Zierden zu entbehren. 8. Was man scheint, hat Jedermann zum Richter; was man ist, hat keinen. 9. Ueber Schillers Gedicht an Göthe, als er Voltaire's Mahomet auf die Bühne brachte. 10. Noch zu bestimmender Klassenaufsatz.

Prima.

Ordinarius: Der Director.

Religion 2 St. w. Im S. Lectüre des Evang. Johann. im Urtext u. das Wichtigste aus der Kirchengeschichte des Mittelalters. Im W. Lectüre des Briefes an d. Galater im Urtext u. die Geschichte der Reformation sowie das Wichtigste aus der Kirchengeschichte der Neuzeit. Dr. Reuscher.

Deutsch. 3 St. w. Aufsätze und Disponirübungen. Uebersicht der Nationalliteratur von Opitz bis Lessing. Ausserdem im S. Lectüre von Shakespeares Richard II; im W. Lectüre von Sh.'s Macbeth und die Grundbegriffe der Logik. Dr. Müller.

Lateinisch. 8 St. w. Davon im S. 4 St. Cic. pro Plancio; privatim Quintilian. X. Im W. 4 St. Tac. Annal. XII—XV; priv. Cic. Brutus. — Grammatische und stilistische Uebungen in Aufsätzen, Exercitien aus Suepfle III und Extemporalien. Der Director. 2 St. Horaz. Od. lib. II und III ausgewählte Satiren und Episteln. 10—12 Oden wurden memorirt. Dr. Biermann.

Griechisch. 6 St. w. Im S. Sophocles Electra und Thucydides lib. II, 1—64. Privatim Homer Il. lib. I—VI je 2 St. Im W. Platos Protagoras. Homer Il. VII—XII je 2 St. Privatim Thucydides lib. IV mit Auswahl. Aus Homer sind charakteristische Stellen memorirt worden. Exercitien u. Extemporalien. 1 St. Grammatik. 1 St. Dr. Hornung.

Hebraeisch. 2 St. w. Abschnitte aus Samuel und Psalmen; Einübung der ganzen Formenlehre nach der Grammatik von Gesenius nebst ausgewählten Capiteln der Syntax. Analysen u. Exercit. Dr. Reuscher.

Franzoesisch. 3 St. w. Wiederholung, Befestigung und Erweiterung der Grammatik; mündliches Uebersetzen ins Franz. aus Ploetz Uebungen für I u. II. Alle 14 Tage ein Extemp. Lectüre: Bazancourt: L'Expédition de Crimée. Mündliche Uebungen durch Vorträge histor. Inhalts in franz. Sprache. Dr. Reuscher.

Geschichte und Geographie. 3 St. w. Repetition der alten Geschichte. Allgemeine Weltgeschichte im S. von 1715 bis 1789; im W. von der Völkerwanderung bis 1200. Der Director.

Mathematik. 4 St. w. Im S. Die Trigonometrie. Im W. Die Stereometrie. Dr. Müller.

Physik. 2 St. w. Im S. Mechanik. Im W. Die Lehre von der Electricität und dem Magnetismus, I. Theil. Dr. Müller.

Zeichnen. 1 St. w. Vergl. unter Tertia.

Gesang. 2 St. w. Combinirt mit Tertia und Secunda. Lehrer Gühne.

Themata zu den deutschen Aufsätzen.

1. Darlegung der Motive, aus welchen Shakespeare Richard den II und Bolingbroke bei dem Streite des letzteren mit Norfolk handeln lässt. 2. Das Ritterwesen im Nibelungenliede. 3. Welchen Einfluss hat Noth und Gefahr auf die Entwickelung des Menschen? 4. Ist der Patriotismus für eine Beschränktheit zu halten? 5. Warum vergisst man? 6. Die Stufen in Macbeths Characterentwicklung. 7. Ueber den Werth der öffentlichen Meinung. 8. Ueber das Mitleid. 9. Das Abituriententhema für Ostern 1872.

Themata zu den lateinischen Aufsätzen.

1. C. Marius utrum bello melior an pace perniciosior fuerit quaeritur. 2. Nec honestam nec utilem fuisse Catonis de delenda Carthagine sententiam. 3. Cupidius quam verius Cicero res urbanas bellicis rebus anteposuit (de Off. 1. 22). 4. L. Cassii in Cn. Plancium oratio. 5. Ab Atheniensibus humanitas, doctrina, religio, fruges, jura, leges ortae atque in omnes terras distributae putantur. 6. Quo major gloria, eo propior invidia. 7. Fortuna plerumque eos, quos plurimis beneficiis extulit, ad duriorem casum reservat. 8. Quod Pyrrhus dixit, Romam hydrae non dissimilem esse, maxime bello punico secundo comprobatum est. 9. Quomodo illud C. Marii apud Sallustium (Jug. 85) intelligendum est se litteras graecas non didicisse, quippe quae ad virtutem doctoribus nihil profuerint. 10. Das Abituriententhema.

Themata zu den Abiturienten-Arbeiten.

Michaëlis 1871.

Deutsch. Die Eroberung Galliens durch Cäsar hat eine weltgeschichtliche Bedeutung.

Latein. Quanta beneficia Atheniensium civitas in ceteros Graecos contulerit.

Mathematik. 1. Um wieviel Milliontel eines Quadratfusses unterscheidet sich der Flächenraum eines Kreises mit einem Radius von 10 Fuss von dem Inhalt eines Rechtecks mit einer Grundlinie von 26 Fuss und einer Höhe, welche Hypotenuse eines rechtwinkligen Dreiecks mit Katheten von 5 und 11 Fuss ist? 2. Ein Dreieck zu berechnen, von dem der Umfang (2 s) und die Innenwinkel gegeben sind. Beispiel: $2s = 272$; $\alpha = 33^\circ 23' 54{,}6''$; $\beta = 66^\circ 59' 25{,}4''$. 3. Ein gleichseitiges Dreieck mit seinem eingeschriebenen Kreise erzeugt durch Drehung um eine seiner Höhen einen Kegel und eine Kugel. Wie verhalten sich Volumina und Oberflächen beider Körper zu einander? 4. Jemand zahlt von Jahr zu Jahr 100 Thlr. in eine Sparkasse, im Ganzen 12mal. Wieviel kann er ein Jahr nach der letzten Zahlung erheben, wenn die Zinseszinsen nach dem Zinsfuss von $3^1/_4\%$ in Rechnung gebracht werden?

Ostern 1872.

Deutsch. Klopstocks bleibende Verdienste um unsere Nationalliteratur.

Latein. Quam fuerit funestum cum ceteris Graeciae civitatibus tum Atheniensibus bellum Peloponnesiacum, argumentis comprobetur.

Mathematik. 1. Wie verhalten sich die Quadrate der Diagonalen eines regelmässigen Zwölfecks zum Flächenraume desselben? 2. Wo liegt der Schwerpunkt des Sechsecks, welches aus vier aufeinanderfolgenden Bestimmungsdreiecken eines regelmässigen Siebzehnecks besteht? 3. Die Flächenwinkel einer geraden vierseitigen Pyramide, deren Volumen halb so gross ist wie das eines Würfels mit derselben Grundfläche, durch Construction darzustellen. 4. Eine arithmetische Reihe von vier reellen Zahlen, deren Differenz 6 und deren Product 21505 ist, zu finden.

Den Turnunterricht ertheilte der Gymnasial-Elementarlehrer Gühne in vier wöchentlichen Stunden.

Den Fechtunterricht auf Hieb und Stich gab in zwei wöchentlichen Stunden der Lehrer Spiegel an die erwachseneren Zöglinge bis Johanni, von da ab Lehrer Gühne.

Lehrer Spiegel ertheilte in einer wöchentlichen Stunde den Tanzunterricht an die Ungeübteren.

Den Schwimmunterricht ertheilte in der an der Oberhavel gelegenen, der Ritter-Akademie allabendlich von 6—7½ Uhr zu alleinigem Gebrauche überlassenen Schwimmanstalt unter Aufsicht der Tagesinspicienten der Schwimmlehrer Rentsch.

Lehrbücher, Leitfäden, Tabellen und Atlanten,

welche bei dem Unterricht von den Schülern gebraucht wurden.

Religion. Bibel. Katechismus. Brandenburgisches Kirchengesangbuch.
VI. V. O. Schulz: Bibl. Lesebuch.
I. Hollenberg, Hülfsbuch.

Deutsch. VI—III. O. Jaenicke: Deutsche Rechtschreibung und Formenlehre.
VI. V. Masius: Deutsches Lesebuch 1.
IV. III. Echtermeyer: Gedichtsammlung.
II. Koberstein: Laut-und Flexionslehre.
Ph. Wackernagel: Edelsteine.

Lateinisch. VI—III. Bonnell: Vocabularium.
VI. V. Lernstoff. Bonnell: Uebungsstücke.
Haacke: Aufgaben.
IV—I. Ellendt: Lateinische Grammatik von Seyffert.
III. Seyffert: Palaestra Musarum.
I. II. III. IV. Suepfle: Aufgaben zu den Lat. Uebungen 3. 2. 1.

Griechisch. IV. III. Franke: Formenlehre.
IV. Gottschick: Vocabularium.
IV. III. Gottschick: Lesebuch.
II. I. Franke-Seyffert: Syntax.
Köpke: Homerische Formenlehre.
III—I. Franke: Aufgaben 1. 2. 3.

Hebraeisch. I. II. Gesenius: Hebraeische Grammatik.
II. Gesenius: Lesebuch von Heiligstedt.

Franzoesisch. V. IV. Ploetz: Elementarbuch.
IV. Lüdecking: Lesebuch.
III. II. Ploetz: Schulgrammatik.
I. Ploetz: Uebungsbuch zum Uebers. aus d. Deutschen ins Franz. für I. u. II.

Geschichte. IV. Voigt: Grundriss d. Brandenburgisch-Preussischen Geschichte.
IV. Peter: Geschichtstabellen.
II. I. Peter: Zeittafeln der Griechischen und Römischen Geschichte.

Geographie. Atlas von Lange-Lichtenstern. Atlas der alten Welt von Kiepert.
VI. V. Daniel: Leitfaden.
IV. III. Daniel: Lehrbuch.

Mathematik. J. Müller: Lehrbuch der elementaren Planimetrie.

Physik. II. I. Koppe: Physik.

Rechnen. VI. V. IV. Schellen: Aufgaben f. d. theoretische u. praktische Rechnen.

Lehrer und Beamte.

Im Winterhalbjahre 1871/72 unterrichteten an der Ritter-Akademie:

1. der Director, Professor Dr. Köpke.
2. Oberlehrer Professor Dr. Joh. Müller.
3. Oberlehrer Dr. Reuscher.
4. Oberlehrer Dr. Hornung.
5. Oberlehrer Dr. Biermann.
6. Adjunct I., Dr. Krohn.
7. Adjunct II., Dr. Langheld.
8. Adjunct III., Dr. Brennecke.
9. Gymnasial-Elementar-, Gesang- u. Turnlehrer Gühne.
10. Gymnasial-Elementar- und Zeichenlehrer Köpke.
11. Fecht- und Tanzlehrer Spiegel.

Unter dieselben waren die Lectionen in folgender Weise vertheilt:

Namen.	Amts-charakter.	Ordi-nariat.	Prima.	Secunda.	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Stunden-zahl.
1. Prof. Dr. Köpke.	Director.	I.	6 Latein. 3 Geschichte.	3 Geschichte.	2 Ovid.				14
2. Prof. Dr. Joh. Müller.	Oberlehrer I.		3 Deutsch. 4 Mathemat. 2 Physik.	4 Mathemat. 1 Physik.	3 Mathemat. 2 Naturkunde	3 Mathemat. u. Rechnen.			22
3. Dr. Reuscher.	II.		2 Religion. 3 Französisch. 2 Hebräisch.	2 Religion. 3 Französisch. 2 Hebräisch.	2 Religion. 3 Französisch.	3 Französisch.			22
4. Dr. Hornung.	III.	II.	6 Griechisch.	8 Latein. 6 Griechisch.		2 Religion.			22
5. Oberlehrer Dr. Biermann	I. Ordentl. Lehrer.	III.	2 Horaz.		8 Latein. 2 Deutsch.	6 Griechisch.		2 Geographie.	20
6. Dr. Krohn.	II. Adjunct I.	IV.		2 Deutsch. 2 Vergil.	3 Geschichte u. Geograph.	10 Latein. 3 Geschichte u. Geograph.			20
7. Dr. Langheld.	III. Adjunct II.	V.			6 Griechisch.	2 Deutsch.	10 Latein. 2 Deutsch.		20
8. Dr. Brennecke.	IV. Adjunct III.	VI.				6 Griechisch in V graeca.	4 Französisch.	2 Deutsch. 10 Latein.	22
9. Gühne.	Gymnasial-Elementar-Lehrer. I.		2 Fechten.				1 Naturkunde. 3 Rechnen.	2 Naturkunde. 4 Rechnen.	22
						2 Gesang.			
			4 Gesang.						
			2 Turnen.			2 Turnen.			
10. Köpke.	II.		2 Zeichnen.			2 Zeichnen.	3 Religion. 2 Geographie. 2 Zeichnen. 3 Schreiben.	3 Religion. 2 Zeichnen. 3 Schreiben.	22
11. Spiegel.	Technischer Lehrer.				1 Tanzen				1

Die Kasse der Ritter-Akademie verwaltete der Domcapitularische Rentmeister Herr Krause. — Arzt der Anstalt ist der Stabsarzt a. D. Herr Dr. Boeck. — Sämmtliche Baulichkeiten stehen unter der speziellen Aufsicht und Leitung des Königlichen Kreis-Bauinspectors Herrn Geiseler.

Schüler.

	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	
Die Frequenz war im Sommerhalbjahr 1871 in	16.	32.	35.	23.	13.	8.	= 127
davon giengen ab	3.	4.	1.	3.	2.	1.	= 14
Es blieben demnach zu Michaelis 1871	13.	28.	34.	20.	11.	7.	= 113
Nach der Versetzung und der Aufnahme neuer Schüler war die Frequenz während des Winterhalbjahrs	19.	35.	32.	28.	8.	7.	= 129.

Davon sassen in:

Prima.

Arno Boetticher.
Otto von der Hagen-Hohennauen.
Karl Modus.
Friedrich Krueger.
Günther Graf von Finckenstein-Trossin Z. S.
Johannes Schmidt.
Hermann Matthias.
Georg Gantzer.
Karl Loebner.
Eberhard von der Marwitz-Friedersdorf Z. S.
Konrad von Rosenstiel.
Karl von der Linde.
Bolko Graf von Roedern Z. S.
Friedrich Graf von Finckenstein-Reitwein Z. S.
Horst von Brünneck-Bellschwitz Z. S.
Heinrich Kaehne.
Paul Christiani.
Rudolf Maass.
Henning von Puttkamer-Barnow Z. S.

Secunda.

IIa. Friedrich von der Lancken-Wakenitz.
Kuno von Knoblauch-Buschow Z.
Heinrich von Podewils-Coseeger Z. S.
Reinhart von Weitzel-Osterwein Z. S.
Friedrich von Loebell Z. S.
Paul Horn.
Julius Müller.
Wilhelm von Alvensleben-Demker Z. S.
Max Salenz.
Johannes Thalwitzer.
Johannes Dietz.
Ernst Klein.
Hans von Rochow-Plessow Z.
Georg Hermanni.
Ellard von Oldenburg-Beisleiden Z.
Ferdinand Graf von Finckenstein-Trossin Z.
Max von Bredow-Landin Z.
IIb. Eduard von Tettenborn-Reichenberg Z.
Adolf Friedrich Graf von der Schulenburg-Beetzendorf Z.
Arnold von Bohlen-Bohlendorf Z.
Richard Mentz.
Albert Schultze.
Otto Graf von Schwerin-Wildenhof Z. S.
Hermann von Lucke-Niedergörne Z.
Werner von der Schulenburg-Priemern Z.
Eberhard von Krosigk Z.
Otto Graf von Bredow-Görne Z.
Eugen von Brockhausen-Karwitz Z.
Otto Koeber.
Otto Beau.
Friedrich Keil.
Hermann Schneider.
Wilhelm Graf von Schwerin-Göhren Z.
Gustav von Arnim Z.
Albrecht von Maltzahn-Roidin Z.

Tertia.

IIIa. Robert Wischhusen.
Konrad Dietz Z.
Max von Pieschel-Alten-Plathow Z.
Waldemar von Jena Z.
Joachim von Alvensleben-Erxleben Z.
Karl von der Marwitz-Wundichow Z.
Rochus von Rochow-Plessow Z.
Henning von Ribbeck-Bagow Z.
Paul Reuscher.
Albert Debnicke.
Moritz Graf von Brühl Z.
Friedrich von Michael-Gross-Plasten Z.
Albert von Burgsdorff Z.
Karl von Maltzahn-Grubenhagen Z.
Johannes Metz.
Christoph von Katte-Camern Z.
Hans von Hake-Klein-Machnow Z.
Gustav von Schnehen-Kützkow Z.
IIIb. Arthur von Schuckmann-Rohrbeck Z.
Otto Groenger.
Max Schoene.
Georg von Hesberg.
Erich Dietz Z.
Alvo von Alvensleben-Schollehne Z.
Bernhard von Waldow-Mehrenthin Z.
Gustav von Rauch Z.
Otto von Quast-Garz Z.
August von Buch-Tornow Z.
Friedrich von der Marwitz-Wundichow Z.
Hermann Reuscher.
Konrad von Heuduck Z.
Joachim von Bredow-Stechow Z.

Quarta.

IVa. Paul Schwartz.
Dietrich Graf von der Recke-Volmerstein Z.
Friedrich von Rochow-Plessow Z.

Friedrich Dransfeld.
Friedrich Dietz.
Franz Kissel.
Ernst Schoene.
Anatole Graf von Bredow-Goerne Z.
Gerd Graf von Schwerin-Schwerinsburg Z.
IVb. Paul Matschie.
Ernst von Jaeckel-Nennhausen.
Richard Lehmann.
Wilhelm Albrecht.
Hermann von Pieschel-Theesen.
Gustav von Risselmann-Schoenberg Z.
Karl Graf von Schwerin-Wolfshagen.
August von Veltheim-Santersleben.
Rochus Graf von Lynar-Gross-Beuchow Z.
Dietrich von Bredow-Ihlow Z.
Karl von Bredow-Ihlow Z.
Heinrich Schaar.
Rudolf von Rochow-Golzow.
Ernst Ventzky.
Günther von Krosigk.
Albrecht von Quast-Garz.
Emil Mey.
Adolf Keil.

Quinta.

Paul Overlach.
Otto Müller.
Johannes Horn.
Richard Waldow.
Martin Metz.
Arthur von Loebell Z.
Hermann Gühne.
Kurt von Lochow-Lübnitz.

Sexta.

Richard Wischhusen.
Johannes Geiseler.
August Elfes.
Karl von Brockhausen-Karwitz.
Paul Pintus.
Willy Loebner.
Heinrich Loebner.

NB. Die 60 mit einem Z. bezeichneten Schüler sind Zöglinge der Ritter-Akademie; S. bezeichnet unter diesen einen Senior oder Stubenältesten. — Die übrigen Schüler sind Hospiten und nehmen als solche nur an dem öffentlichen Unterrichte Theil.

Nach wohlbestandener Prüfung wurden am 22. März 1871 zur Universität entlassen:

1. Ernst Ludwig von Jagow, geboren zu Calberwisch den 6. Nov. 1853, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Rittergutsbesitzers Herrn von Jagow auf Calberwisch. Er wurde, nachdem er privatim vorbereitet worden, zu Ostern 1866 als Zögling in die Tertia der Ritter-Akademie aufgenommen; er ist 5 Jahre Zögling der Anstalt gewesen und hat 2 Jahre in Prima gesessen. Er gedenkt zu Berlin die Rechtswissenschaften zu studiren.

2. Karl Friedrich Richard Boetticher, geboren zu Fordon den 2. Mai 1851, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Pastors Herrn Boetticher zu Brandenburg a./H. Er trat aus Prima des Gymnasiums zu Bromberg als Hospes in dieselbe Klasse der Ritter-Akademie. Dieser Anstalt gehörte er $^{1}/_{2}$ Jahr an; in Prima hat er $3^{1}/_{2}$ Jahr gesessen. Er gedenkt sich in Leipzig und Berlin dem Studium der Rechtswissenschaften zu widmen.

Zu Michaelis wurden am 25. September 1871 zur Universität entlassen:

1. Karl Julius Hermann Loose, geboren zu Neu-Ruppin den 26. Mai 1850, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Pastors Herrn Loose zu Schwanebeck. Er trat aus Obertertia des Gymnasiums zu Neu-Ruppin zu Michaelis 1865 als Hospes in dieselbe Klasse der Ritter-Akademie; er gehörte dieser Anstalt 6 Jahre an und hat 3 Jahre in Prima gesessen. Er gedenkt auf den Universitäten zu Tübingen und Halle Theologie zu studiren.

2. Hermann Otto Felix Buchholtz, geboren zu Brandenburg a./H. den 19. Januar 1852, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Rathsmaurermeisters Herrn Buchholtz daselbst. Er wurde, nachdem er ein Jahr in der Quarta der von Saldernschen Realschule gesessen, zu Ostern 1864 als Hospes in die Quarta der Ritter-Akademie aufgenommen. Dieser Anstalt gehörte er $7^{1}/_{2}$ Jahr an und hat davon $2^{1}/_{2}$ J. in Prima gesessen. Er studirt zu Halle und Berlin Philologie.

3. Ferdinand Karl Otto Mente, geboren zu Brandenburg a./H. den 24. August

1851, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Tapezierers Herrn Mente hieselbst. Nachdem er ein Jahr in der Prima der von Saldernschen Realschnle gesessen und sich ½ Jahr privatim in den alten Sprachen vorbereitet, wurde er zu Michaelis 1868 als Hospes in die Ober-Secunda der Ritter-Akademie aufgenommen. Dieser Anstalt gehörte er 3 Jahre an und hat davon 2 Jahre in Prima gesessen. Er widmet sich auf der Universität Berlin dem Studium der Medizin.

Jetzt zu Ostern haben, am 24. Februar 1872 entlassen, die Universität bezogen:

1. Otto Hugo Eduard von der Hagen, geboren zu Hohen-Nauen den 21. Januar 1853, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Rittergutsbesitzers Herrn von der Hagen auf Hohen-Nauen. Privatim vorbereitet wurde er zu Johannis 1866 als Zögling in die Tertia der Ritter-Akademie aufgenommen. Nachdem er zu Michaelis 1869 nach Prima versetzt worden war, trat er bei Ausbruch des Krieges in die Armée Sr. Majestät; bei Beaumont wurde er schwer verwundet. Geschmückt mit dem eisernen Kreuze zweiter Klasse, nahm er zu Johannis 1871 die unterbrochenen Studien wieder auf und gedenkt nun zu Berlin und Heidelberg die Rechtswissenschaften zu studiren.

2. Karl Emil Gustav Modus, geboren zu Brandenburg a./H. den 1. Juni 1852, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Bäckermeisters Herrn Modus hieselbst. Nachdem er bis Ostern 1868 in der Secunda der von Saldernschen Realschule gesessen, darauf ½ Jahr sich in den alten Sprachen privatim vorbereitet, wurde er zu Michaelis 1868 als Hospes in die Secunda der Ritter-Akademie aufgenommen. Er gehört 3½ Jahr dieser Anstalt an und hat davon 2 Jahre in Prima gesessen. Auf Grund seiner Führung und in Anerkennung seiner Klassenleistungen und Prüfungsarbeiten ist er ohne mündliche Prüfung für reif zu den Universitätsstudien erklärt worden. Er gedenkt in Jena und Berlin Philologie zu studiren.

3. Hermann August Matthias, geboren zu Brandenburg a./H. den 26. Februar 1849, Evangelischen Bekenntnisses, Sohn des Kaufmanns Herrn Matthias hieselbst. Nachdem er das hiesige Gymnasium, zuletzt in Unter-Secunda, bis Ostern 1865 besucht, dann 3 Jahre lang Kaufmann gewesen und 1½ Jahr Musik studirt hatte, wurde er zu Michaelis 1869 als Hospes in die Secunda der Ritter-Akademie aufgenommen. Dieser Anstalt gehörte er 2½ Jahr an. Er hat 1½ Jahr in Prima gesessen und gedenkt nun in Berlin Philologie zu studiren.

Ausser den zur Universität Entlassenen sind im Laufe des verflossenen Schuljahrs abgegangen: Aus Secunda: Friedr. Krümmel zum Subalternendienst, Hans von Goetzen in das Königl. Cadettencorps, Theodor Graf von Bismarck-Bohlen, um seine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen, Joh. Typke um Kaufmann zu werden; auf andre Anstalten giengen aus Tertia: Paul Hutloff und Georg von Hesberg, aus Quarta: Gottfried Koch, aus Quinta: Wilh. Steffens und Ernst Brandt von Lindau, aus Sexta: Oskar Goertz. — In das Cadettencorps traten aus Quarta: Eberhard von Krosigk und Hans George von Ribbeck.

B. Chronik.

Am 22. Maerz 1871 feierten wir den Allerhöchsten Geburtstag Sr. Majestät in der im letzten Programm angegebenen Weise. Die Festrede, mit welcher zugleich die neue Aula eingeweiht und dem Gebrauch der Schule übergeben wurde, hielt der Director. Er hatte bei dieser Veranlassung die Freude, auch öffentlich für die Auszeichnung zu danken, mit welcher Se. Majestät von Neuem die Ritter-Akademie begnadigt hatte. Dem Director war das Ritterkreuz des Hohenzollern-Hausordens verliehen worden und der Oberlehrer Dr. Müller hatte den Titel eines Professors erhalten.

Auch an andere Beweisen Allerhöchster Gnade hat die Akademie ihren dankbarsten und freudigsten Antheil nehmen dürfen: dem Königlichen Kreis-Bau-Inspector Herrn

Geiseler, welcher den Neubau unserer Lehr- und Erziehungs-Anstalt in geistvoller Weise entworfen und die Ausführung bis in die Details hinein auf das sorgsamste geleitet hat, ist der Kronen-Orden 4ter Klasse verliehen worden. Dieselbe Auszeichnung wurde dem Tanz- und Fechtlehrer der Ritter-Akademie Herrn G. Spiegel zu Theil, dem es, nachdem er vor fünfzig Jahren als Tanzlehrer an der Universität zu Greifswald in eine öffentliche Lehrerstellung getreten, bei uns sein Jubelfest zu feiern vergönnt war. Seit der Mitte des Jahres 1826 gehört Herr Spiegel der Ritter-Akademie in guten wie bösen Tagen in gleicher Treue und Hingebung an, stets hochgehalten von der Achtung seiner Collegen und der Anhänglichkeit seiner Scholaren. In engeren und weiteren Kreisen gab sich die herzlichste Theilnahme an seinem Jubiläum kund; möge die Erinnerung an die frohen Feststunden dazu beitragen, den Abend seines reichbewegten Lebens zu verschönen, und er beglückt durch den Huldbeweis Königlicher Gnade und durch die mannichfachen Bezeigungen herzlicher Ergebenheit und Dankbarkeit eine wohlverdiente Ruhe nach mühevollem Tagewerke finden.

Zunächst durch seinen Austritt aus dem Fechtunterricht wurde die anderweite Besetzung desselben nöthig. Dem Lehrer Herrn Gühne, der während seiner Theilnahme am Cursus für Civileleven in der Königl. Centralturnanstalt zu Berlin sich auch die Berechtigung zur Ertheilung des Unterrichts im Stoss- und Hiebfechten erworben hat, ist dieser Unterrichtsgegenstand übertragen worden.

Eine weitere Veränderung im Bestande des Lehrer-Collegiums ist durch den tiefbetrauerten Tod des ersten Adjuncten Herrn Dr. Walter Immanuel Berger veranlasst worden. Beim Ausbruch des Krieges gegen Frankreich zur Landwehr eingezogen, trat derselbe in die Linie über und folgte als Vicefeldwebel den Fahnen des 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiments No. 24 durch alle siegreichen Schlachten bis zur Belagerung vor Metz. Dort von einem Bronchialkatarrh befallen, wurde er, nachdem er zeitweilig in Lazarethen Pflege gefunden, in die Heimath entlassen. Er betrat das Pfarrhaus seines Vaters in Cottbus mit dem zehrenden Fieber, zum Tode müde von treuem Dienst für König und Vaterland. Im festen Glauben an seinen Erlöser, zu dem er noch am Tage seines Todes in tiefbewegtem Gebete sich bekannte, verschied er, 29 Jahr alt, am 27. April 1871. Ein frommes und gläubiges Herz, ein Sinn, der stets auf das Ideale gerichtet war, eine Seele, die alles Gemeine von sich ferne hielt, ein lauterer Wille, reiche Kenntnisse, Berufstreue und schöne Begabung für das Lehramt haben ihn uns als Amtsgenossen stets werth gemacht. Sein Name wird in der gelehrten Welt durch seine lexicographischen Arbeiten zum Euripides unvergessen sein, sein Gedächtniss soll wie unter uns, so auch unter seinen Schülern, denen er ein besonnener Freund und Führer war, in Ehren fortleben.

Während seiner Abwesenheit und nach seinem Tode war der ihm zugewiesene Unterricht von seinen Amtsgenossen bereitwillig übernommen. Als nun aber auch deren Reihe sich in Folge von Erkrankungen lichtete, wurde im Juli der Herr Dr. Brennecke zunächst zur Vertretung herangezogen. Von dem Hochwürdigen Dom-Capitel gewählt und von der Königlichen Behörde bestätigt übernahm derselbe darauf vom 1. Oktober an die 3te Adjunctur, während die erste und zweite durch Ascension der Nächstangestellten besetzt wurde.

Dr. Adolf Wilhelm Hermann Brennecke geboren am 30. Sept. 1841 zu Jever, trat, nachdem er die Realschulen zu Colberg und Posen besucht, bei letzterer die Abiturientenprüfung bestanden und darauf seiner einjährigen Militärpflicht beim Garde-Pionier-Bataillon zu Berlin genügt hatte, in das Marien-Gymnasinm zu Posen, von wo er mit dem Zeugniss der Reife zur Universität entlassen wurde. Zu Breslau studirte er Philologie und Philosophie, und wurde auf Grund seiner Dissertation: De authentia et integritate Cynegetici Xenophontei zum Doctor promovirt. Ebendaselbst machte er am 2. Juli 1869 sein Examen pro facultate docendi; sein Probejahr absolvirte er am Friedrichs-Gymnasium zu Posen. An den ruhmreichen Kriegen Preussens im J. 1866 und

1870/71 nahm er in soweit activen Antheil, als er 1866 fünf Monate lang zur Armirung der Grenzfestung Glatz, und 1870 als Offizier zu der 2. Festungs-Pionier-Compagnie 6. Armée-Corps, resp. zur 2. Feld-Eisenbahn-Abtheilung commandirt war. Jm Juli 1871 aus Frankreich zurückgekehrt vertrat er vom 21. August bis zum Beginn der Michaelisferien desselben J. den beurlaubten zweiten Adjuncten, und begann nach den Ferien seine amtliche Thätigkeit als dritter Adjunct. Er ist am 18. Nov. 1871 vereidigt.

Einen schweren Verlust erlitt die Ritter-Akademie durch den Tod ihres hochverdienten Arztes, des Geheimen-Sanitätsraths Dr. Steinbeck, welcher der Anstalt seit dem J. 1835 seine treuen, unverdrossenen und segensreichen Dienste bei Tag und bei Nacht gewidmet. Ein mehr denn sechsmonatliches Leiden zehrte den stattlichen Körper des von keiner Krankheit je ernstlich berührten Mannes auf, während der Geist bis auf die Letzt rege, klar nnd auf das Abscheiden gefasst blieb. Ein Mann von genialer Beanlagung gieng mit ihm dahin; sein Werk: Der Dichter ein Seher, — es gehört einer frühen Periode seines Lebens an — bezeichnet die Richtung auch seiner späteren Forschungen und das stäte und ernste Streben, in die Gebiete geistig einzudringen, die mehr geahnt als gekannt sind. Auch seine Vorträge, um welche sich gern ein erlesener Kreis von Zuhörern sammelte, hatten zum Theil ihr Wesen in jenen feinen Symbolisirungen der Naturerscheinungen, wie sie einer philosophirenden Romantik im ersten Viertheil dieses Jahrhunderts angehörten, zum Theil aber auch in den Versuchen, das Einwirken des Geistes und seiner energischen Aeusserungen auf die Gestaltung des Körpers bis zur Durchbrechung selbst der Naturgesetze nachzuweisen. Alles Neue erfasste ihn lebhaft; keine Erfindung seiner Wissenschaft wies er unerprobt zurück; es war anfrischend mit ihm zu verkehren. Unvergessen aber ist uns vor Allem seine Berufstreue und Hingebung an die Patienten unsrer Ritter-Akademie, denen er zu allen Zeiten ein glücklicher Helfer gewesen. Seine Stelle ist dem Stabsarzt a. D. Herrn Dr. Boeck hieselbst übertragen. Uns war er schon durch die mehrmonatliche Vertretung seines Collegen lieb geworden. Es gereicht uns zur besonderen Freude ihn auch auf die liebevolle Empfehlung seines Vorgängers hin den Unsern nennen zu dürfen. Seine sichere Hand, seine reife Erfahrung hat er schon bei mehr denn einer Gelegenheit an Einzelnen unsrer Zöglinge zum Dank ihrer Angehörigen bewährt.

Von anderweiten Ereignissen im Leben der Ritter-Akademie habe ich zu erwähnen, dass am Mittwoch den 29. März 1871 die Zöglinge Max von Bredow, Adolf Friedrich Graf von der Schulenburg, Werner von der Schulenburg, Heinrich von Podewils und Arthur von Schuckmann durch den Pfarrer von St. Pauli hieselbst, den Herrn Pastor Dransfeld eingesegnet sind.

Am Montag den 19. Juni unterzog der General-Superintendent der Kurmark, Herr Dr. Hoffmann den an der Ritter-Akademie ertheilten Religionsunterricht einer eingehenden Revision. Er wohnte den Lehrstunden in den einzelnen Klassen bei, sammelte die Schüler um 4 Uhr zu einer Ansprache, in welcher er auf die Bedeutung der Religionslehre mit ergreifenden Worten hinwies, und nach derselben die Fachlehrer und den Director zu einer freien Besprechung über Lehrziel und Lehrmethode.

Am Sonntag den 5. Nov. nahmen im Dome die Lehrer mit ihren Familien und die Schüler der Ritter-Akademie das heilige Abendmahl aus den Händen des Herrn Oberdompredigers Dr. Schroeder.

Am Sonntag den 26. Nov. feierte auch die Anstalt in den Abendstunden nach dem alten Brauch des Hauses ihr Todtenfest. Der Oberlehrer Dr. Reuscher hielt die Gedächtnissrede auf die im letzten Kirchenjahr von uns Geschiedenen. Er gedachte des Grafen Stanislaus von Schwerin, dem bereits im vorjährigen Programm der Director ein Wort liebevoller Erinnerung nachgerufen, er gedachte des Dr. Berger und des Geh. Raths Dr. Steinbeck; er gedachte auch eines eignen Knaben und einer Tochter des Oberlehrers Dr. Biermann, die beide in zartem Alter heimgegangen sind.

Ein heiteres Fest wurde den Zöglingen am Sonnabend den 10. Febr. 1872 gewährt. Vor den eingeladenen Angehörigen führten sie Th. Körners „Vetter aus Bremen“ und „das Schwerdt des Damokles“ von G. v. Putlitz auf. Ein Thé dansant folgte, für Jung und Alt gleich fröhlich und ergötzlich.

Die Ferien wurden nach Massgabe der Verfügung vom 3. Jan. 1871 angeordnet.

C. Verordnungen.

Von dem Königlichen Schul-Collegium der Provinz Brandenburg sind ausser den die Interna der Ritter-Akademie betreffenden Rescripten folgende allgemeine Verfügungen erlassen:

1. Vom 7. März 1871. Nachweisung der etwa Gebliebenen wird verlangt.
2. Vom 8. Mai 1871. Mitgetheilt wird ein Erlass des Herrn Finanzministers vom 6. April c. betreffend die Feldmesser-Prüfung, wie solche die Aspiranten des Königlichen Forstverwaltungsdienstes abzulegen haben.
3. Vom 30. Mai 1871. Mitgetheilt wird der Ministerial-Erlass vom 19. Mai c. betreffend den Cursus für Civil-Eleven auf der Königl. Central-Turnanstalt.
4. Vom 17. Aug. 1871. Mitgetheilt wird der Ministerial-Erlass vom 4. Juli c., in welchem in Bezug auf die Praxis des Religionsunterrichts hingewiesen wird auf Stiehls Centralblatt. (Juliheft.)
5. Vom 18. Sept. 1871. Empfohlen werden die von der Berliner Gymnasiallehrergesellschaft ausgegangenen Schriften über deutsche Rechtschreibung.
6. Vom 13. Oct. 1871. Die Anmeldungen zur allgemeinen Wittwenkasse haben künftig im März und September Statt zu finden.
7. Vom 24. Oct. 1871. Verlangt wird eine Angabe der Nichtcombattanten und deren Auszeichnung mit der Kriegsdenkmünze.
8. Vom 17. Nov. 1871. Am Tage der Volkszählung fällt der Unterricht aus.
9. Vom 30. Nov. 1871. Mitgetheilt wird das Ministerialrescript vom 21. Nov., nach welchem die Dienstfreimarken abgeschafft und bis zum 1. Januar 1872 gegen neue Reichspostfreimarken eingetauscht werden sollen.
10. Vom 3. Jan. 1872. Bestimmung der Ferienordnung für das Jahr 1872:

    1. Osterferien.
    Schluss des Wintersemesters: Sonnabend d. 23. März.
    Beginn des Sommersemesters: Montag d. 8. April.
    2. Pfingstferien.
    Schluss der Lectionen: Freitag d. 17. Mai.
    Wiederbeginn: Donnerstag d. 23. Mai.
    3. Sommerferien.
    Schluss der Lectionen: Sonnabend d. 6. Juli.
    Wiederbeginn: Montag d. 5. August.
    4. Michaelisferien.
    Schluss des Sommersemesters; Sonnabend d. 28. September.
    Beginn des Wintersemesters: Montag d. 14. October.
    5. Weihnachtsferien.
    Schluss der Lectionen: Sonnabend d. 21. December.
    Wiederbeginn: Montag d. 6. Januar 1873.

11. Vom 11. Februar 1872. Es sind fortan 361 Exemplare des Programms an das Königl. Schul-Collegium einzusenden.

D. Bibliothek und Lehrmittel.

I. An Geschenken sind in den vergangenen zwei Jahren der Lehrerbibliothek zugegangen 1) durch das Königliche Schnl-Collegium der Provinz Brandenburg: Genesis graece ed. P. de Lagarde und P. de Lagarde: Anmerkungen zur Griechischen Uebersetzung der Proverbien, 2) vom Verfasser: Dr. Schroeder: Schicksale der Protestanten in Frankreich, von Reibnitz und Rathen: Worte eines Psychologen. 3 voll. Ferner von Herrn v. d. Schulenburg-Priemern, Excellenz: Danneil: Das Geschlecht der von der Schulenburg. 3 Bände; vom Rath der öffentlichen Schulen in St. Louis: Jahresbericht; von den Söhnen des Oberconsistorialraths Dr. Ribbeck Erinnerungen aus dessen Nachlass. Ich habe die Ehre, im Namen der Anstalt für alles ihr freundlich Zugewendete meinen verbindlichsten Dank zu sagen.

II. Angekauft wurden für die Bibliothek a. die Fortsetzungen von Stiehls Centralblatt für die Unterrichtsverwaltung, Zarnckes Centralblatt, Schloemilchs Zeitschrift für Mathematik, den Fortschritten der Physik, von der Berliner Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Haupts Zeitschrift für Deutsches Alterthum, Höpfners u. Zachers Zeitschrift für deutsche Philologie, vom Rheinisehen Museum, dem Philologus (mit dem Anzeiger), den Jahrbüchern für klass. Philologie, der Biblioth. philol., histor., geogr., ausserdem von v. Rankes Werken, Uhlands Schriften, Wackernagels Kirchenlied, der Gesch. der Wissenschaften, Bursians Geogr. Griechenlands, vom Plinius ed. Detlefsen, den Grammatic. latin. ed. Keil, Adlers: Backsteinbauten, von Zeuss: Grammatica celt. ed. Ebeling, Dahns Königen der Germanen, Voigtels Stammtafeln.

b. Hübl: Systematisch-geordnetes Programmenverzeichniss. — Hermann: Biblioth. philolog. — Spiegel: Eranische Alterthumskunde. — M. Müller: Essays. 3 voll. — M. Müller: Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. 2. Serie. — Steinthal: Abriss der Sprachwissenschaft. 1. — K. Fischer: Ueber die Entstehung und Entwicklungsform des Witzes. — Hahn: Sagwissenschaftliche Studien. 1. — Jonckbloet: Gesch. der Niederländischen Litteratur. 1. — Wimmer: Altnordische Grammatik. — Eyrbyggia Saga von Vigfusson. — Meister Fr. Rabelais Gargantua und Pantagruel von Regis. — Barlaam und Josaphat des Gui de Cambrai von Zoten und Meyer. — Schiller und Lübben: Mittelniederdeutsches Wörterbuch. 1. — Müllenhoff: Deutsche Alterthumskunde. 1. — Wattenbach: Schriftwesen im Mittelalter. — Oesterlei: Gesta Romanorum. 1. — Gervinus: Gesch. der deutschen Dichtung. 1. 5te Aufl. — Stamm: Ulfilas von Heyne. — Fragmenta theotisca von Endlicher und Hoffmann v. F. — Ammon. Alex. Harmon. Evang. ed. Schmeller. — Saeve: Zur Nibelungensage. — Kudrun von Martin. — Jaenicke, Steinmeyer und Wilmans Altdeutsche Studien. — Erek von M. Haupt. 2te Aufl. — Alexander vom Pfaffen Lamprecht von Weismann. 2 voll. — Freidank von W. Grimm. 2te Aufl. — W. Grimm: Ueber Freidank. — Wolfram von Eschenbach von Bartsch. 3 voll. — Konrads von Würzb. Schwanenritter von Roth. — Norddeutscher Aesop von Hoffmann v. F. — Dietrichs Abenteuer von Zupitza. — Wilken: Geistliche Spiele in Deutschland. — Genée: Gesch. der Shakespeareschen Dramen in Deutschland. — Lindner: Gesch. des deutschen Liedes im 18. Jahrh. — Leyser: Göthe in Strassburg. — van Osterzee: Göthes Stellung zum Christenthum.

Marheineke: Theolog. Vorlesungen von Matthies und Vatke. 4 voll. — Bunsen: Bibelwerk. 9 voll. — Zollmann: Bibel und Natur. 3te Aufl. — Leitritz: Beiträge zu einer fruchtbaren Behandlung des deutsch-evangel. Kirchenlieds. — Keil: Commentar über die Bücher Mosis. II. — Delitzsch: Commentar über Jesaias. — Keil: Commentar über Daniel. — Weiss: Marcusevangelium. — Philippi: Commentar über den Brief Pauli an die Römer. — Ewald: Lehre der Bibel von Gott. 1. — Biographieen der Bibel von Knapp. 2 voll. — Die kirchlichen Pericopen herausgegeb. mit Genehmigung des Oberkirchenraths. — Nitzsch. Grundriss der christl. Dogmengeschichte. 1. — Pressensé: Gesch. der drei ersten Jahrhunderte der christl. Kirche. 5 voll. — Hase: Neue Propheten. — Geiger: Johann Reuchlin. — M'Crie: Gesch. der Reformation in Spanien von Plieninger. — Rossmann: Osterandacht in Rom.

Griechenland 1a. Aus Ersch und Gruber von H. Brockhaus. — Herbst: Zur Gesch. der auswärtigen Politik Spartas. 1. — Boeckh: Gesammelte Schriften V. — Helfferich: Geschichtl. Forschungen. 1. — Pinder: Der Fünfkampf der Hellenen. — Brunn: Gesch. der Griech. Künstler. 2 voll. — Erdmannsdörffer: Das Zeitalter der Novelle in Hellas. — Classen: Beobachtungen über den Homerischen Sprachgebrauch. — Buchholtz: Homerische Realien. — Ebeling: Lexicon Homericum. 1. — Hesiodea edd. Koechly et Kinkel. — Hesiodus ed. Schoemann. — Theocrit. ed. Fritzsche. — Callimachea ed. O. Schneider. — Ellendt: Lexicon Sophocleum ed. Genthe. — Dindorf: Lexic. Sophocl. — Bonitz: Beiträge zur Erklärung des Sophokles. 3 Hefte. — Euripides ed. Kirchhoff. 3 voll. — Herodot. ed. Stein. — Hegesipp. de Halonnes. ed. Voemel. — Lycurgi fragm. ed. Kiessling. — Aristoteles de arte poet. ed. Vahlen. — Aristoteles der Akad. d. Wiss. IV. — Vahlen: Beiträge zu Aristoteles Poetik. 1—4. — Spengel: Aristotelische Studien. — Proclus et Olympiod. ed. Creuzer. 3 voll. — Aeneae Comment. poliorc. ed. Hercher. — Beck: De philol. saec. Ptolemaeor. — Plüss: Entwicklung der Centurienverfassung. — Zumpt: Criminalprozess der Röm. Republik. — Teuffel: Studien und Charakteristiken zur Griech. u. Röm. Litteraturgeschichte. — Lübbert: Beiträge zur Tempus- und Moduslehre. — Kühnast: Livianische Syntax. — Lehrs: Nachtrag zu Horatius. — C. Plinii Epist. ed. Keil. — P. Statius ed. O. Müller. 1. — Cato ed. Hauthal. — Romulus ed. Oesterley. — Freitag: Tiberius und Tacitus. — Stahr: Tacitus Gesch. Tibers. — Historicorum Roman. relq. ed. Peter. — Ammian. Marcell. ed. Eyssenhardt. — Cornel. Nep. ed. Halm.

Droysen: Gesch. der Preuss. Politik. 10 voll. — Schaefer: Gesch. des 7jähr. Krieges. — Du Bois-Reymond: Ueber den deutschen Krieg. — Hahn: Krieg Deutschlands gegen Frankreich. — Bonnell: Anfänge des Karoling. Hauses. — Oelsner: Jahrb. des Fränk. Reichs unter Pippin. — Hahn: Jahrb. des Fränk. Reichs. — Dümmler: Gesch. des Ostfränk. Reichs. 2 voll. — Waitz: Jahrb. des deutschen Reichs unter Heinr. 1. Neue Bearbeitung. — Hirsch: Jahrb. des deutschen Reichs unter Heinrich II. 2 voll. — Hanserecesse, herausgegeb. von der histor. Commiss. in München. 2 voll. — Schirrmacher: Die letzten Hohenstaufen. — Khevenhüller: Ferdinand. Jahrbücher ed. Runde. 4 voll. — Hoffmann: Deutschland, eine periodische Schrift. 3 voll.

Schellen: Spectralanalyse. — Secchi: Die Sonne, von Schellen. 1. — Lübeck: Lehr- und Handbuch der deutschen Fechtkunst. — Akademische Gutachten über Zulassung von Realschul-Abiturienten zu Facultätsstudien.

III. Für die Schülerbibliothek ist angekauft worden: Christi Leben und Lehre besungen von Otfried. Aus d. Althochd. von Kelle. — Wolfr. v. Eschenbach Parcival und Titurel von Simrock. — M. Claudius Werke. 2 voll. — Göthes Briefe. 4 voll. — Schillers Briefe. 3 voll. — Th. Körners Sämmtl. Werke.

— W. Alexis: Die Hosen des Herrn von Bredow. — Haym: Die romantische Schule. — Haym: Wilh. von Humboldt. — v. Putlitz: Karl Immermann. — Riehl: Sämmtliche Geschichten u. Novellen. — Beyer: Arja. — Lauckhardt: Erzählungen aus dem Morgenlande. — Graesse: Sagenbuch des Preuss. Staats. 2 voll. — Schwartz: Sagen und alte Geschichten der Mark Br. — Richter: Deutsche Sagen erzählt und erläutert. — Gf. Canitz: Aus dem deutschen Soldatenleben. — v. Falkenstein: Ein Lorbeerhain. 2 voll. — Stake: Erzählungen aus der neusten Geschichte. — Hiltl: Der alte Derflinger und sein Dragoner. — Petsch: Der Knabe Fr. W. Schulze. — Lieder zu Schutz und Trutz. — Illustrirte Kriegschronik. — Daheim. — Kayssler: Aus dem Hauptquartier und der Kriegsgefangenschaft. — von Marschall: In Bitsch gefangen. — Fontane: Kriegsgefangen. — Fontane: Aus den Tagen der Occupation. — Cat. Mendes: Die 73 Tage der Commune. — Beckers Weltgeschichte. 8te Aufl. 20 Bände. — Das Buch der Erfindungen. 6 voll. — M. Jaehns: Ross und Reiter. — Stoll: Gesch. der Griechen u. Römer in Biographieen. 2 voll. — Jaeger: M. Porcius Cato. — Stoll: Bilder aus dem altgriech. Leben. — Forbiger; Hellas und Rom. — Hess: Erzählungen aus der ältesten Gesch. — Stoll: Bilder aus dem altröm. Leben. — Helena, Röm. Familien- u. Sittengemälde. Aus d. Engl. — Goell: Kulturbilder aus Hellas und Rom. 3 voll. — Russ: Meine Freunde. — Pierson: Aus Russlands Vergangenheit.

IV. Für das physikalische Cabinet sind angekauft: Zwei grosse Stimmgabeln auf Resonnanzkasten. — Eine Sirene nach Opelt. — Apparat für Interferenz der Schallwellen. — Ein Violoncello-Bogen. — Ein Apparat zur Centrifugalkraft. — Eine Wunderkamera. — Ein achromatisches Stereoscop mit einer instructiven Collection von Glas- und Papierbildern. — Eine Magnesiumlampe. — Eine kleine Dampfmaschine. — Eine nachleuchtende Geisslersche Röhre. — Zwei Meidingersche Elemente. — Eine kleine electromagnetische Maschine mit Wasserpumpe.

V. Ausserdem sind Zeichenvorlagen, Abschriften von verschiedenen Compositionen, Wandkarten und eine Abbildung der neuen Masse und Gewichte angekauft worden.

Das Sommersemester beginnt am Montag d. 8. April. Im Laufe des vorhergehenden Sonntags müssen die Zöglinge in die Ritter-Akademie zurückkehren. Sowohl an diesem als auch an den vorhergehenden Tagen ist der Director bereit, Neuaufzunehmende zu prüfen.

Am 22. März gedenken wir das Allerhöchste Geburtsfest Sr. Majestät des Deutschen Kaisers, unseres Königes am Vormittag um $11^1/_2$ Uhr in herkömmlicher Weise durch Gesang und einen Redeact in der Aula der Ritter-Akademie feierlich zu begehen.

Nach einem einleitenden mehrstimmigen Chorale werden Schüler der verschiedenen Klassen Declamationsstücke vortragen.

Der Primaner Eberhard von der Marwitz spricht in französischer Sprache über das Thema: Coup d'oeil sur la France et l'Allemagne pendant le dix-septième et le dix-neuvième siecle.

Der Primaner Karl Loebner wird in lateinischer Sprache über die Erzählung bei Herodot III, 85—88 reden.

Auf den Gesang einer Motette folgt die Festrede des Adjuncten Dr. Krohn.

Ein mehrstimmiger Gesang macht den Beschluss der Feier.

Zur Theilnahme an diesem Schulfest beehre ich mich die vorgeordneten Königlichen Behörden, Ein Hohes Ministerium, den Oberpräsidenten, Königlichen Wirklichen Geheimen Rath Herrn von Jagow Excellenz und das Hochlöbliche Schul-Collegium der Provinz Brandenburg, ferner den Dechanten des Hochwürdigen Dom-Capitels, Herrn Ritterschaftsrath von Bredow-Ihlow, den Curator der Ritter-Akademie, Königlichen Major und Landrath a. D., Ritterschaftsdirector Herrn Domherrn von dem Knesebeck, sämmtliche Herrn Capitularen des Hochwürdigen Evangelischen Hochstifts zu Brandenburg, sowie die Herrn Mitglieder der Kurmärkischen Ritterschaft, ferner die [illegible]arten Eltern, Verwandten und Vormünder unsrer Zöglinge und Schüler, und alle Freunde und Gönner der Ritter-Akademie hiedurch gehorsamst und ehrerbietigst einzuladen.

Auf dem Dome zu Brandenburg, im März 1872.

Der Director der Ritter-Akademie:

Domherr **Dr. Köpke.**

II. Angekauft wurden für die Bibliothek a. die Fortsetzungen von Stiehls Centralblatt für die Unterrichtsverwaltung, Zarnckes Centralblatt, Schloemilchs Zeitschrift für Mathematik, den Fortschritten der Physik, von der Berliner Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Haupts Zeitschrift für Deutsches Alterthum, Höpfners u. Zachers Zeitschrift für deutsche Philologie, vom Rheinisehen Museum, dem Philologus (mit dem Anzeiger), den Jahrbüchern für klass. Philologie, der Biblioth. philol., histor., geogr., ausserdem von v. Rankes Werken, Uhlands Schriften, Wackernagels Kirchenlied, der Gesch. der Wissenschaften, Bursians Geogr. Griechenlands, vom Plinius ed. Detlefsen, den Grammatic. latin. ed. Keil, Adlers: Backsteinbauten, von Zeuss: Grammatica celt. ed. Ebeling, Dahns Königen der Germanen, Voigtels Stammtafeln.

b. Hübl: Systematisch-geordnetes Programmenverzeichniss. — Hermann: Biblioth. philolog. — Spiegel: Eranische Alterthumskunde. — M. Müller: Essays. 3 voll. — M. Müller: Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. 2. Serie. — Steinthal: Abriss der Sprachwissenschaft. 1. — K. Fischer: Ueber die Entstehung und Entwicklungsform des Witzes. — Hahn: Sagwissenschaftliche Studien. 1. — Jonckbloet: Gesch. der Niederländischen Litteratur. 1. — Wimmer: Altnordische Grammatik. — Eyrbyggia Saga von Vigfusson. — Meister Fr. Rabelais Gargantua und Pantagruel von Regis. — Barlaam und Josaphat des Gui de Cambrai von Zoten und Meyer. — Schiller und Lübben: Mittelniederdeutsches Wörterbuch. 1. — Müllenhoff: Deutsche Alterthumskunde. 1. — Wattenbach: Schriftwesen im Mittelalter. — Oesterlei: Gesta Romanorum. 1. — Gervinus: Gesch. der deutschen Dichtung. 1. 5te Aufl. — Stamm: Ulfilas von Heyne. — Fragmenta theotisca von Endlicher und Hoffmann v. F. — Ammon. Alex. Harmon. Evang. ed. Schmeller. — Saeve: Zur Nibelungensage. — Kudrun von Martin. — Jaenicke, Steinmeyer und Wilmans Altdeutsche Studien. — Erek von M. Haupt. 2te Aufl. — Alexander vom Pfaffen Lamprecht von Weismann. 2 voll. — Freidank von W. Grimm. 2te Aufl. — W. Grimm: Ueber Freidank. — Wolfram von Eschenbach von Bartsch. 3 voll. — Konrads von Würzb. Schwanenritter von Roth. — Norddeutscher Aesop von Hoffmann v. F. — Dietrichs Abenteuer von Zupitza. — Wilken: Geistliche Spiele in Deutschland. — Genée: Gesch. der Shakespeareschen Dramen in Deutschland. — Lindner: Gesch. des deutschen Liedes im 18. Jahrh. — Leyser: Göthe in Strassburg. — van Osterzee: Göthes Stellung zum Christenthum.

Marheineke: Theolog. Vorlesungen von Matthies und Vatke. 4 voll. — Bunsen: Bibelwerk. 9 voll. — Zollmann: Bibel und Natur. 3te Aufl. — Leitritz: Beiträge zu einer fruchtbaren Behandlung des deutsch-evangel. Kirchenlieds. — Keil: Commentar über die Bücher Mosis. II. — Delitzsch: Commentar über Jesaias. — Keil: Commentar über Daniel. — Weiss: Marcusevangelium. — Philippi: Commentar über den Brief Pauli an die Römer. — Ewald: Lehre der Bibel von Gott. 1. — Biographieen der Bibel von Knapp. 2 voll. — Die kirchlichen Pericopen herausgegeb. mit Genehmigung des Oberkirchenraths. — Nitzsch. Grundriss der christl. Dogmengeschichte. 1. — Pressensé: Gesch. der drei ersten Jahrhunderte der christl. Kirche. 5 voll. — Hase: Neue Propheten. — Geiger: Johann Reuchlin. — M'Crie: Gesch. der Reformation in Spanien von Plieninger. — Rossmann: Osterandacht in Rom.

Griechenland 1a. Aus Ersch und Gruber von H. Brockhaus. — Herbst: Zur Gesch. der auswärtigen Politik Spartas. 1. — Boeckh: Gesammelte Schriften V. — Helfferich: Geschichtl. Forschungen. 1. — Pinder: Der Fünfkampf der Hellenen. — Brunn: Gesch. der Griech. Künstler. 2 voll. — Erdmannsdörffer: Das Zeitalter der Novelle in Hellas. — Classen: Beobachtungen über den Homerischen Sprachgebrauch. — Buchholtz: Homerische Realien. — Ebeling: Lexicon Homericum. 1. — Hesiodea edd. Koechly et Kinkel. — Hesiodus ed. Schoemann. — Theocrit. ed. Fritzsche. — Callimachea ed. O. Schneider. — Ellendt: Lexicon Sophocleum ed. Genthe. — Dindorf: Lexic. Sophocl. — Bonitz: Beiträge zur Erklärung des Sophokles. 3 Hefte. — Euripides ed. Kirchhoff. 3 voll. — Herodot. ed. Stein. — Hegesipp. de Halonnes. ed. Voemel. — Lycurgi fragm. ed. Kiessling. — Aristoteles de arte poet. ed. Vahlen. — Aristoteles der Akad. d. Wiss. IV. — Vahlen: Beiträge zu Aristoteles Poetik. 1—4. — Spengel: Aristotelische Studien. — Proclus et Olympiod. ed. Creuzer. 3 voll. — Aeneae Comment. poliorc. ed. Hercher. — Beck: De philol. saec. Ptolemaeor. — Plüss: Entwicklung der Centurienverfassung. — Zumpt: Criminalprozess der Röm. Republik. — Teuffel: Studien und Charakteristiken zur Griech. u. Röm. Litteraturgeschichte. — Lübbert: Beiträge zur Tempus- und Moduslehre. — Kühnast: Livianische Syntax. — Lehrs: Nachtrag zu Horatius. — C. Plinii Epist. ed. Keil. — P. Statius ed. O. Müller. 1. — Cato ed. Hauthal. — Romulus ed. Oesterley. — Freitag: Tiberius und Tacitus. — Stahr: Tacitus Gesch. Tibers. — Historicorum Roman. relq. ed. Peter. — Ammian. Marcell. ed. Eyssenhardt. — Cornel. Nep. ed. Halm.

Droysen: Gesch. der Preuss. Politik. 10 voll. — Schaefer: Gesch. des 7jähr. Krieges. — Du Bois-Reymond: Ueber den deutschen Krieg. — Hahn: Krieg Deutschlands gegen Frankreich. — Bonnell: Anfänge des Karoling. Hanses. — Oelsner: Jahrb. des Fränk. Reichs unter Pippin. — Hahn: Jahrb. des Fränk. Reichs. — Dümmler: Gesch. des Ostfränk. Reichs. 2 voll. — Waitz: Jahrb. des deutschen Reichs unter Heinr. 1. Neue Bearbeitung. — Hirsch: Jahrb. des deutschen Reichs unter Heinrich II. 2 voll. — Hanserecesse, herausgegeb. von der histor. Commiss. in München. 2 voll. — Schirrmacher: Die letzten Hohenstaufen. — Khevenhüller: Ferdinand. Jahrbücher ed. Runde. 4 voll. — Hoffmann: Deutschland. eine periodische Schrift. 3 voll.

Schellen: Spectralanalyse. — Secchi: Die Sonne, von Schellen. 1. — Lübeck: Lehr- und Handbuch der deutschen Fechtkunst. — Akademische Gutachten über Zulassung von Realschul-Abiturienten zu Facultätsstudien.

III. Für die Schülerbibliothek ist angekauft worden: Christi Leben und Lehre besungen von Otfried. Aus d. Althochd. von Kelle. — Wolfr. v. Eschenbach Parcival und Titurel von Simrock. — M. Claudius Werke. 2 voll. — Göthes Briefe. 4 voll. — Schillers Briefe. 3 voll. — Th. Körners Sämmtl. Werke.

— W. Alexis: Die Hosen des Herrn von Bredow. — Haym: Die romantische Schule. — Haym: Wilh. von Humboldt. — v. Putlitz: Karl Immermann. — Riehl: Sämmtliche Geschichten u. Novellen. — Beyer: Arja. — Lauckhardt: Erzählungen aus dem Morgenlande. — Graesse: Sagenbuch des Preuss. Staats. 2 voll. — Schwartz: Sagen und alte Geschichten der Mark Br. — Richter: Deutsche Sagen erzählt und erläutert. — Gf. Canitz: Aus dem deutschen Soldatenleben. — v. Falkenstein: Ein Lorbeerhain. 2 voll. — Stake: Erzählungen aus der neusten Geschichte. — Hiltl: Der alte Derflinger und sein Dragoner. — Petsch: Der Knabe Fr. W. Schulze. — Lieder zu Schutz und Trutz. — Illustrirte Kriegschronik. — Daheim. — Kayssler: Aus dem Hauptquartier und der Kriegsgefangenschaft. — von Marschall: In Bitsch gefangen. — Fontane: Kriegsgefangen. — Fontane: Aus den Tagen der Occupation. — Cat. Mendes: Die 73 Tage der Commune. — Beckers Weltgeschichte. 8te Aufl. 20 Bände. — Das Buch der Erfindungen. 6 voll. — M. Jaehns: Ross und Reiter. — Stoll: Gesch. der Griechen u. Römer in Biographieen. 2 voll. — Jaeger: M. Porcius Cato. — Stoll: Bilder aus dem altgriech. Leben. — Forbiger; Hellas und Rom. — Hess: Erzählungen aus der ältesten Gesch. — Stoll: Bilder aus dem altröm. Leben. — Helena, Röm. Familien- u. Sittengemälde. Aus d. Engl. — Goell: Kulturbilder aus Hellas und Rom. 3 voll. — Russ: Meine Freunde. — Pierson: Aus Russlands Vergangenheit.

IV. Für das physikalische Cabinet sind angekauft: Zwei grosse Stimmgabeln auf Resonnanzkasten. — Eine Sirene nach Opelt. — Apparat für Interferenz der Schallwellen. — Ein Violoncello-Bogen. — Ein Apparat zur Centrifugalkraft. — Eine Wunderkamera. — Ein achromatisches Stereoscop mit einer instructiven Collection von Glas- und Papierbildern. — Eine Magnesiumlampe. — Eine kleine Dampfmaschine. — Eine nachleuchtende Geisslersche Röhre. — Zwei Meidingersche Elemente. — Eine kleine electromagnetische Maschine mit Wasserpumpe.

V. Ausserdem sind Zeichenvorlagen, Abschriften von verschiedenen Compositionen, Wandkarten und eine Abbildung der neuen Masse und Gewichte angekauft worden.

Das Sommersemester beginnt am Montag d. 8. April. Im Laufe des vorhergehenden Sonntags müssen die Zöglinge in die Ritter-Akademie zurückkehren. Sowohl an diesem als auch an den vorhergehenden Tagen ist der Director bereit, Neuaufzunehmende zu prüfen.

Am 22. März gedenken wir das Allerhöchste Geburtsfest Sr. Majestät des Deutschen Kaisers, unseres Königes am Vormittag um 11½ Uhr in herkömmlicher Weise durch Gesang und einen Redeact in der Aula der Ritter-Akademie feierlich zu begehen.

Nach einem einleitenden mehrstimmigen Chorale werden Schüler der verschiedenen Klassen Declamationsstücke vortragen.

Der Primaner Eberhard von der Marwitz spricht in französischer Sprache über das Thema: Coup d'oeil sur la France et l'Allemagne pendant le dix-septième et le dix-neuvième siecle.

Der Primaner Karl Loebner wird in lateinischer Sprache über die Erzählung bei Herodot III, 85—88 reden.

Auf den Gesang einer Motette folgt die Festrede des Adjuncten Dr. Krohn.

Ein mehrstimmiger Gesang macht den Beschluss der Feier.

Zur Theilnahme an diesem Schulfest beehre ich mich die vorgeordneten Königlichen Behörden, Ein Hohes Ministerium, den Oberpräsidenten, Königlichen Wirklichen Geheimen Rath Herrn von Jagow Excellenz und das Hochlöbliche Schul-Collegium der Provinz Brandenburg, ferner den Dechanten des Hochwürdigen Dom-Capitels, Herrn Ritterschaftsrath von Bredow-Ihlow, den Curator der Ritter-Akademie, Königlichen Major und Landrath a. D., Ritterschaftsdirector Herrn Domherrn von dem Knesebeck, sämmtliche Herrn Capitularen des Hochwürdigen Evangelischen Hochstifts zu Brandenburg, sowie die Herrn Mitglieder der Kurmärkischen Ritterschaft, ferner die geehrten Eltern, Verwandten und Vormünder unsrer Zöglinge und Schüler, und alle Freunde und Gönner der Ritter-Akademie hiedurch gehorsamst und ehrerbietigst einzuladen.

Auf dem Dome zu Brandenburg, im März 1872.

Der Director der Ritter-Akademie:

Domherr **Dr. Köpke.**